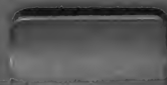

Das alte und das
neue Stadttheater in Fuerth
Jacob Schaefer
E. Hegenbarth
Wien





# DAS ALTE
## UND DAS
# NEUE STADTTHEATER
## IN FUERTH.

Eine Wanderung durch die neuere Stadtgeschichte
von 1816—1902.

## FESTSCHRIFT
ZUR
## ERÖFFNUNG DES NEUEN STADTTHEATERS
**AM 17. SEPTEMBER 1902.**

VERFASST VON **J. SCHAEFER.**

**Kommissionsverlag von Georg Rosenberg**
**Fürth,** Schwabacherstrasse 30. **Nürnberg,** Winklerstrasse 11.

FUERTH 1902.
BUCHDRUCKEREI FRANZ WILLMY.
Verlag der Nordbayerischen Zeitung.

# VORWORT.

In freudiger Erregung begeht die Stadt Fürth die Eröffnung des neuen Theaters. Herzlich willkommen heisst sie dabei alle Gäste, welche an dieser stolzen Feier teilnehmen.

Hervorgerufen und ermöglicht durch die Initiative und den opferwilligen Lokalpatriotismus unserer kunstsinnigen Bürgerschaft, ist der Neubau ein Monument der erfolgreich geeinten Thatkraft von Bürgerschaft und städtischen Behörden.

Imposant in seinem Äussern, von entzückender Schönheit in der reichen inneren Ausstattung, dabei hervorragend praktisch in seiner gesamten Anlage, verkörpert das neue Theater einen bedeutsamen Teil der Stadtgeschichte.

Was heute in stolzer Vollendung sich unsern bewundernden Blicken darbietet, es war schon vor 50 Jahren das sehnsüchtig erstrebte Ziel seitens der besten und thatkräftigsten Persönlichkeiten des alten Fürth. Doch so gross das Verlangen nach einem neuen Theater auch war, gewaltiger noch waren die Hindernisse, die sich dem Erfolg entgegen stemmten.

Wer darum das neue Theater so recht von ganzem Herzen lieb gewinnen und seinen umfassenden Wert vollbewusst beurteilen will, der versenke sich an der Hand unserer kleinen Festschrift in die Geschichte früherer Tage.

Mit nie erlahmender Zähigkeit setzte man immer und immer wieder ein, um das hohe Ziel zu erreichen. Mochte dem heissen Bemühen auch der glückliche Erfolg sich entziehen, unsere Väter wurden nicht müde, stets von neuem zu kämpfen und zu streben.

Wie ein Abbild des politischen Lebens bietet sich unsere Theatergeschichte dar. Wie das deutsche Volk aus der erdrückenden Misere seiner territorialen Zerrissenheit unentwegt nach seiner Einheit und ihrem herrlichen Symbol, der deutschen Kaiserkrone, rang und darob stritt und litt, bis endlich der Tag der Ehren gekommen, so liessen auch die Bürger der Stadt Fürth niemals nach in ihrem Bestreben, der dramatischen Kunst ein würdiges Heim zu schaffen, ihr zur Förderung, der Stadt zur Zierde und der Bevölkerung zur edlen Anregung und Bildung.

Getreu dem bedeutsamen Dichterwort: „Was Du ererbt von Deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen!" lässt unsere kleine Schrift uns nochmals die lange, an Arbeiten, Sorgen und Enttäuschungen so überreiche Entwicklungsreihe durchleben, an deren Ende heute der monumentale Kunsttempel als das verheissungsvolle Symbol einer glücklicheren Zukunft uns gegenüber tritt.

Der tiefe, sittliche Ernst einer bedeutsamen Vergangenheit soll uns den idealen Wert unseres Kleinodes um so nachdrücklicher bewusst werden lassen, damit die erhofften Früchte auch den grossen Opfern entsprechen mögen, aus welchen der herrliche Theaterneubau erstand.

Dass hierzu diese Festschrift etwas beitrage, ist mein inniger Wunsch, dem das Büchlein seine Entstehung verdankt.

FÜRTH, in den Herbstferien 1902.

JACOB SCHAEFER,

Lehrer und Gemeindebevollmächtigter.

# Jnhalts-Verzeichnis.


Seite

Vorwort . . . . . . . . . . . . . . 3

Das alte und neue Stadttheater in Fürth:
Allgemeines über das hiesige Theaterwesen bis zum Jahre 1816 . . . . 9

Die Baugeschichte des alten Theaters, seine bautechnische Leitung durch den Theaterverein . . . . . . . . . 13

Die Baugeschichte des neuen Theaters . . . . . . . . 45

Der Neubau, seine Leitung und Ausführung . . . . . . . . . 78

Die Geschichte der betriebstechnischen Leitung des alten Theaters durch die Direktionen . . . . . . . . . . 93

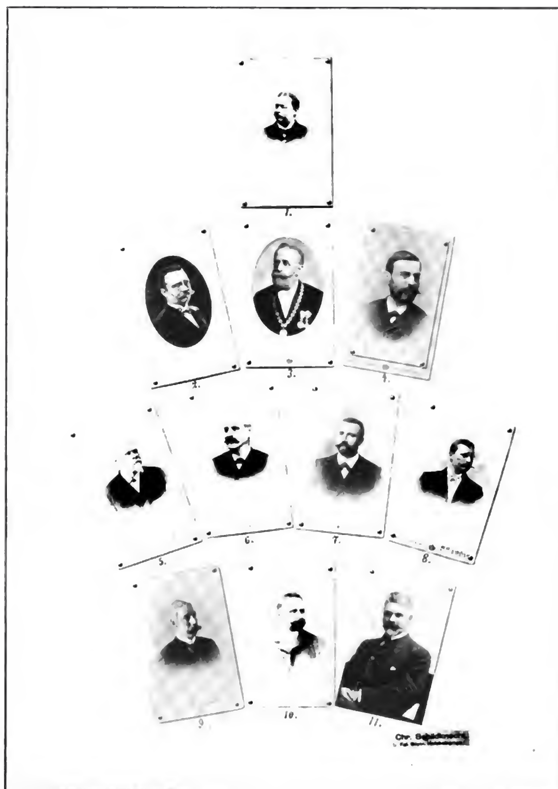




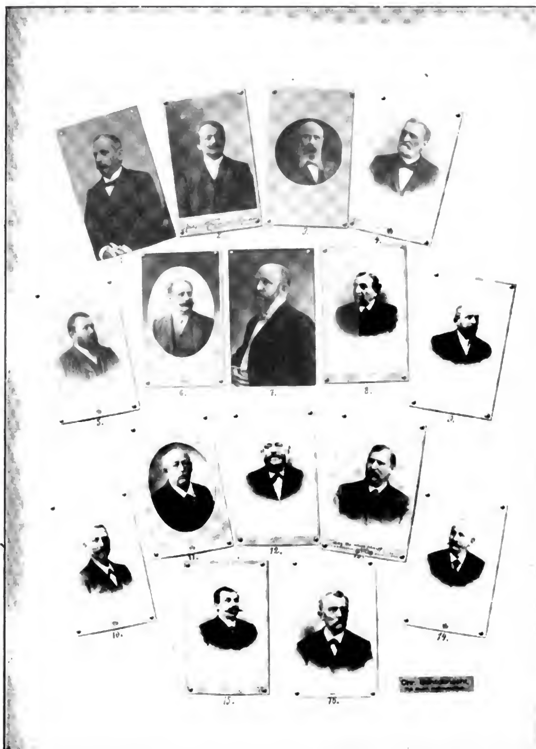

Altes Stadttheater.



Neues Stadttheater.



1. Theaterdirektor Hans Reck. 2. I. Bürgermeister Theodor Kutzer. 3. weil. Bürgermeister Geheimer Hofrat Ritter von Langhans. 4. II. Bürgermeister Ernst Beeg. 5. Baurat Simon Vogel. 6. Vorstand des Gem.-Koll. Leop. Ehrmann. 7. Rechtsrat Ad. Kaufmann. 8. Theaterbau-Referent Rechtsrat Herm. Friedrich. 9. k. k. Baurat Ferdinand Fellner, Wien. 10. Bauleiter des Theaters: Architekt Josef Bergmann. 11. k. k. Baurat Hermann Helmer, Wien.

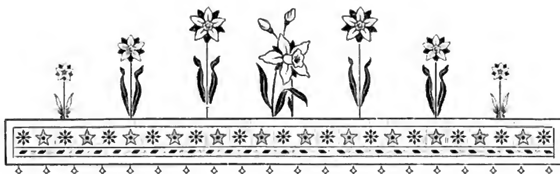


1. Kommerzienrat Max Eiermann. 2. Rechtsanwalt Heinr. Scherer. 3. Kommerzienrat Theodor Löwensohn. 4. Kommerzienrat Gg. Heinrich Grüner. 5. Hauptlehrer Jacob Schaefer. 6. Bankier Heinrich Mailänder. 7. Fabrikbesitzer Ed. Engelhardt, Vorsitzender des Theaterneubau-Comités der Zeichner. 8. Kommerzienrat Siegfr. Ullmann. 9. Zahnarzt Geisselbrecht. (Die Herren No. 1—9 bilden die Mitglieder des geschäftsleitenden Theaterneubau-Comités der Zeichner.) 10. Stadtgarteninspektor Alfred Babée. 11. Magistratsrat Friedr. Schmidt. 12. Magistratsrat Louis Berlin. 13. Magistratsrat Heinrich Scharff. 14. Gemeindebevollm. Georg Miederer. 15. Gemeindebevollm. Michael Friedrich. 16. Sekretär des Gemeindekollegiums Phil. Deinlein. (Die Herren unter No. 10—16 bilden mit 1, 4, 6 und 7 zusammen die Mitglieder der gemeindlichen Theaterbau-Kommission).




Portalgruppe.

Phot. C Greiner, Fürth.



# Das alte und neue Stadttheater in Fürth.

Wenn die Stadt Fürth mit dem September 1902 ein neues Theater in den Dienst der Musen stellen kann, so hat sie damit eine Aufgabe gelöst, die man noch vor knapp fünf Jahren einer recht fernen Zukunft vorbehalten glaubte. War auch die Notwendigkeit eines Neubaues schon wiederholt von fachmännischer Seite dargelegt worden, so z. B. durch die Theaterdirektion *Reck* in einem offenen Brief vom 29. Oktober 1888, — so fürchtete man die schweren Bau- und Unterhaltungslasten zu sehr im Zusammenhalt mit anderen vordringlichen Aufgaben der Stadt und wich der Frage behutsam aus. Doch der ruinöse Zustand des alten Hauses, die Unmöglichkeit, den sich steigernden Ansprüchen des Publikums an die szenische Ausstattung und Durchführung grösserer Opern auch nur entferntest entsprechen zu können, die unverhüllte Darstellung dieser baulichen Misstände durch die Presse und das ernste Einschreiten der kgl. Regierung rückten im März 1898 die Angelegenheit jählings in den Vordergrund.

Da war es die kunstsinnige und opferwillige Bürgerschaft, welche den Bann brach und mit dem Angebot einer stattlichen Schenkung von 2—300000 Mark die Befürchtungen der Gemeindevertretung, als sei die Aufgabe für die Jetztzeit zu schwer, erschütterte. Der zähen Ausdauer des Bürgermeisters von Langhans gelang es, auch die letzten Bedenken in dieser Richtung zu besiegen und die hohe Bedeutsamkeit eines ordentlichen Theaters für das geistige und gesellschaftliche Leben der Stadt ausschlaggebend darzustellen. Mit wahrem Feuereifer griff man zusammen und hatte bald die günstigsten Ergebnisse vor sich; da lähmte die Platzfrage die ganze Entwicklung und drohte den schönen Plan zum Scheitern zu bringen. Vom März 1898 bis in den Oktober 1900 währte dieser bedauerliche Zwist um den Bauplatz und nur der Energie des bürgerlichen Theater-Neubau-Comités war die heutige glückliche Lösung der Platzfrage zu danken. In der speziellen Chronik des Neubaues werden wir in Kürze die oft recht wirr verlaufenden Phasen dieser Platzgeschichte streifen; hier möchten wir zunächst die Geschichte des alten Theaters vorausstellen, um durch die Kenntnis der Vergangenheit die Einsicht in die Verhältnisse der glücklicheren Jetztzeit zu unterstützen.

Wer nach einer eingehenden Besichtigung des neuen Theaters hinüber geht zum alten Hause, wird über dessen formloses Aeussere und dürftiges Innere leicht zu einer höchst abfälligen Kritik gelangen. Und doch wäre nichts ungerechter denn dies. Recht lieb war uns das alte Haus und viele glückliche Stunden bot es uns und allen seinen Besuchern. Fast ein Jahrhundert diente es den künstlerischen Interessen der Stadt und liess zahlreiche Gäste von illustrem Namen die Grösse und Erhabenheit der Dichterwerke, die Tiefe des geistigen Ringens und Schaffens, aber auch die fröhlichen und erheiternden Seiten des Lebens künden. Was auf dem Vorhang des alten, 1801 eröffneten und 1829 niedergerissenen Nürnberger Theaters in ziemlich lehrhafter Weise stand:

»Sieh hier im Kleinen alle Szenen der grossen Welt;
Weine, lache, geh' gebessert von dannen!«

es galt auch für die liebe alte, an Ereignissen so reiche, und doch recht bescheidene Bühne.

Das Theaterleben der Städte Fürth und Nürnberg stand von je in steter Wechselbeziehung. Die heutige Personalunion der Leitung war das Angebinde, welches man dem hiesigen Theater als logische Folge einer langen Entwickelungsreihe schon bei der Geburt überreichte.

Weit in die Jahrhunderte zurück mögen die Fäden reichen, welche diese beiden Centren fränkischen Fleisses, fränkischer Thatkraft und fränkischen Kunstsinnes miteinander verbinden. Spärlich fliessen zwar für das Fürther Theaterleben die historischen Quellen, welche uns der Fleiss des Privatiers von Kress und des Schauspielers Hysel-Nürnberg und der nie rastende Forschungseifer des für Fürth so ungemein verdienstvollen Chronisten Medizinalrates Dr. Christoph Fronmüller erschlossen haben.

Vielfach ist es Hypothese, was uns leitet; aber schon ihre hohe Wahrscheinlichkeit fesselt unser Interesse.

Noch bis zum Jahre 1614 stand in Nürnberg die Marthakirche für oft herzlich weltliche Schaustellungen den Nürnberger Künstlern und Dilettanten zur Verfügung. Sicherlich mögen auch die Fürther unter den Zuschauern gewesen sein, wenn die würdigen Zünftler ihre allzu oft in öde Silbenstecherei ausartenden Tabulaturregeln in »Geist« umzusetzen suchten; dem gelang das Werk mit der weltumfassenden Phantasie eines Hans Sachs, dem andern mit all dem engherzigen Kleinkram eines Beckmesser.

Schon 1628 hatte Nürnbergs Kunst auf der Insel Schütt ein Heim, wo an schönen Nachmittagen das Publikum sich einfand und sich allerlei rühr- und wundersame Weltbegebenheiten vorspielen liess, und gar so gern von jenen, wenn weit hinten in der Türkei die Völker aufeinander schlugen. — Wenn irgendwo was neues sich begab, wo sollte man es eher erfahren als in Nürnberg? Nürnberg, dieser Brennpunkt deutschen Geistes im alten römischen Reich, hatte an seinen Erfindern und Entdeckern, an seinen Kaiserbesuchen und an seinen reichen, weltumfassenden Handelsbeziehungen so unerschöpfliche Quellen des Neuen und Fesselnden, dass wie heute so von jeher auch für die Nachbarschaft was übrig blieb.

War das dreietagige, ohne Dach dastehende Fechthaus auf der Insel Schütt nur der Tageskunst gewidmet, so stellte sich schon 1668 diesem Spielhaus ein umgemodelter Kalkstadel in der Lorenzer Strasse als Nachtkomödienhaus zur

Seite, das nach hundert Jahren den stolzen Namen »Opernhaus« erhielt. Während im »Fechthaus« bei schönem Wetter noch 1811 gemimt wurde, musste das famose Opernhaus schon 1801 einem Neubau platzmachen, den der rührige, weitblickende Gastwirt Aurnheimer mit magistratischer Licenz als Theater errichten und am 6. April 1801 eröffnen liess.

Zahlreiche Truppen wandernder Schauspieler suchten die beiden Nürnberger Spielhäuser heim, während Dilettanten ausserdem noch auf der Herren-Trinkstube Vorstellungen gaben und dabei oft 500 Zuschauer bei sich sahen. Manche dieser Truppen suchte und fand auch den Weg in die nahe Hofmark oder — wie 1800 amtlich noch benannt —: in den »Flecken« Fürth, dessen gewerbsame Bevölkerung gerne nach harter Tagesarbeit am Abend Gäste, nach sauren Wochen frohe Feste liebte und damals wie heute an kunstsinniger Pflege des Gesanges und des Schauspiels keiner fränkischen Stadt nachstehen mochte.

Welche von den hochfürstlich sächsisch-merseburgischen, oder churfürstlich-sächsischen, oder hochfürstlich württembergischen, oder hochfürstlich brandenburgisch-bayreuthern oder churfürstlich-bayrischen Hofkomödianten nach Fürth gekommen sein mögen, das ist nicht niedergeschrieben. Erst mit dem Jahre 1782 betreten wir urkundlichen Boden. Da war es der unternehmende Wiener Direktor Felix Berner, welcher mit seiner berühmten Gesellschaft junger Schauspieler und Tänzer nach erfolgreichen Kreuz- und Querfahrten auch nach Nürnberg und von da nach Fürth kam und hier in eigens erbauter Bude unter starkem Zulauf spielte. Am 12. Oktober 1782 gab es die Oper Alceste! Das ist der Eckstein unserer Theater-Urkunden! Dass vor und nachher in regelmässiger Folge verschiedene Gesellschaften hier spielten, kann sicher angenommen werden.

Aber erst im Jahre 1799 meldet der Fürther Anzeiger, dass wieder eine Schauspielgesellschaft hier auftrete und zwar der Direktor Hofmann, der in Ansbach mit trübem finanziellen Erfolg gastirt hatte und nun in Nürnberg wie in Fürth auf glücklichere Spieltage hoffte. In dem vom Lohnkutscher und Gastwirt Christof Eckel neu erbauten »goldenen Adler« (späteres Stöbers-Haus, heute Hahn & Kirchgeorg, Schwabacherstrasse 5) fanden die Vorstellungen statt und erfreuten sich oft hoher fürstlicher Besuche. Das bekundet uns folgender Theaterzettel, welchen der berühmte Bühnenveteran Franz Eduard Hysel, (der vom Mai 1826 bis zum Dezember 1869 als Mitglied der Nürnberg-Fürther Bühne im Personalstatus aufgeführt ist), — in seiner »Geschichte des Nürnberger und Fürther Theaters« zum Abdruck bringt. (S. 489): »Fürth. Mit Allerhöchster Erlaubnis wird heute von der Nürnberger National-Schauspieler-Gesellschaft unter Direktor Aurnheimer zur höchsterfreulichen Ankunft Seiner Majestät des Königs von Preussen ein Prolog gegeben, gesprochen von Madame Ackermann. Hierauf folgt: Der Friede am Pruth. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen von Kratter«. — Vom 16. bis 19. Juni 1799 weilte nämlich der Preussenkönig Friedrich Wilhelm III. mit seiner berühmten Gemahlin Luise in Fürth, um den ihm 1796 mit dem Fürstentum Ansbach-Bayreuth zugefallenen »Flecken« Fürth kennen zu lernen. (Der Titel »Stadt« wurde Fürth erst 1808 offiziell zuerkannt, und zwar Stadt II. Klasse).

König Friedrich Wilhelm III. und seine Gemahlin Luise waren wiederholt die Gäste des Commerzienrates Joh. Michael Eckart in der unteren Mühle; der König besuchte 1799 die Theatervorstellung, und in den Jahren 1803 und 1805

auch wiederholt die Stadt Fürth, bis der Vertrag des unfähigen Ministers Haugwitz im Dezember 1805 den preussischen Staat um das Fürstentum Ansbach brachte.

Doch darob machte sich die Schaubühne keine Sorgen, sie mimte heute zu Ehren dieses, morgen zu Ehren eines andern Fürsten, wie ihre kosmopolitischen Grundsätze dies so mit sich brachten.

Nürnberg hatte Dank der durchgreifenden Initiative des Theaterdirektors Gg. Leonh. Aurnheimer seit 1801 ein für die damalige Zeit sehr beachtenswertes Theater, das nach Dekoration, Maschinerie wie gesamter Anlage viel Lob fand, wenn es auch im äussern Bau mehr Schlichtheit bekundete als gerade notwendig gewesen. Fürth konnte seinen besuchenden Schauspielertruppen nur eigens erbaute Hütten auf dem Königsplatz oder auf dem Zimmerplatz in der Schwabacherstrasse, oder den Saal im »goldenen Adler« anbieten. Hier hielt am 13. Juni 1809 der badische Hofschauspieler Esslair mit seiner Frau unter erspriesslicher Mithilfe des Künstlers Anschütz von hier ein Deklamatorium. 1810 und 1811 gastirte die Schauspielgesellschaft des Gustav Badewitz, während im November 1812 Josef Westner mit seinen Leuten hier auftrat. Noch ganz unter dem wuchtigen Eindruck der Leipziger Völkerschlacht, die auch hier als völkerbefreiende That ihre Wellen zog und über deren wiederholte Jahresfeiern die Fronmüller'sche Chronik vieles zu erzählen hat, kam Friedrich Michaelis aus Berlin hierher und spielte mit seiner Gesellschaft vom November 1813 an.

In Nürnberg hatte Direktor Aurnheimer so viel Verdruss und Sorgen in der Leitung der Bühne gefunden, dass er 1805 an die Schauspieler Esslair, Reuter und Braun sein Amt abtrat. Aber 1808 übernahm Reuter, ein künstlerisch und technisch ausgezeichneter Direktor, allein die Leitung. Ihm und dem kgl. Polizei-Aktuar Joh. Gottfried Eger dankt es Fürth, dass ein Theater erbaut wurde. Reuter hatte noch 1814 und 1815 auf dem Dreikönigsplatz in einer Bretterhütte der schönen Kunst gedient; er wusste von Nürnberg her die Vorzüge eines massiven, dauernden Schauspielhauses mit allen technischen Neuheiten zu schätzen. Darum griff er gerne zu, als Polizei-Aktuar Eger mit nie erlahmender Agitation das Publikum für die Idee eines Theaters zu gewinnen und insbesondere die finanzkräftigen Kreise zur Zeichnung von Anteilscheinen (Aktien) zu bestimmen verstand. Der Dritte im Bund war der Schauspieler Leonhardt Meck. Reuter anerkannte es freudig, dass dieser geborene Fürther ihn erst so recht dahier heimisch gemacht habe und dass er als Direktor der impulsiven, genialen Persönlichkeit Mecks ungemein wertvolle Förderungen in der Theaterfrage zu danken habe. Meck war in der Gustavstrasse geboren, im Hause, das später dem Kaufmann Siebenkäss gehörte. Gleich seinem Vater sollte er auch ein Kaufmann werden; doch zog es ihn zur Bühne. In Regensburg, Bamberg und Nürnberg verdiente er sich die ersten Sporen. Dann ging es im Siegesflug durch die Welt. Wie ein Vorbild Possarts mutet uns das Lebensbild des berühmten Fürther Landsmannes an, der in Frankfurt a. M. viele Jahre hindurch als Schauspieler und Theaterdirektor sich reiche Ehren sammelte. Als dort im Januar 1861 der 74jährige Meck zu Grabe geleitet wurde, da war es, als ob ein Fürst beerdigt würde, und in schlichter Wahrheit konnte der Geistliche am Grabe der Ueberzeugung Aller die ergreifende Form geben: »Gerungen hat Meck von Jugend an; in seiner Kunst nach der höchsten Vollendung; gerungen als Mensch

nach der Achtung seiner Mitmenschen. Dem Sarge des Künstlers wurde die Lorbeerkrone; dem Menschen folgen die Segenswünsche einer Stadt nach.« — Diesem vortrefflichen Mann spendete Direktor Reuter 1816 öffentlich weitgehende Anerkennung für die treue Mitarbeit bei Theaterbau und Theaterleitung. Von der Witwe Wening, Besitzerin des Weissengartens, hatten der Maurermeister Kopp und Direktor Reuter als die gemeinsamen Unternehmer einen Bauplatz um 900 fl. erworben; er war 115 Fuss lang, 44 Fuss breit. Hier führten sie das Gebäude auf, mit 100 Fuss Länge und 44 Fuss Breite. Am 7. Mai 1816 wurde der Grundstein gelegt; derselbe befindet sich auf der nördlichen Seite. Im Grundstein wurden eingelegt: 1 Glas mit verschiedenen Geldsorten, Strickperlen, Reich'sche Schaumünzen und eine Pergament-Urkunde mit folgender Inschrift: »Stadt Fürth am 7. Mai 1816. Im Jahre Eintausend Achthundert und Sechzehn nach Christi unseres Erlösers Geburt, unter der glorreichen Regierung des Königs Maximilian Joseph von Bayern Majestät, wurde der Bau dieses Schauspielhauses von dem Schauspieldirektor an der Nürnberger Nationalbühne, Herrn Joseph Reuter, und dem berühmten hiesigen Bürger Werk- und Maurermeister Herrn Johann Friedrich Kopp, auf eigene Kosten unternommen, und solcher durch unverzinsliche Aktien unterstützt von den hiesigen Theaterfreunden Stadtgerichtsarzt Dr. Petz, J. J. Brandeis, J. G. Hirschmann, Königswarter, A. K. Weinschenk, S. K. Weinschenk, Advokat Toussaint, Frau Aurnheimer, C. Chr. Burger, Humbser, Isr. Ickelheimer, Baruch Berolzheimer, I. Chr. Riessner, L. H. Gostorfer, J. E. Wertheimer, W. H. Hendle, Sal. Dettelbacher, Sal. Wedeles, Henle, Rindskopf, J. Ph. Heilbronn.« — — — Eine anlässlich des Theaterbaues erschienene Broschüre gab über alle einschlägigen Details genaueren Bescheid.

Erstaunlich rasch schritt der Bau voran, so dass schon am 10. August 1816 das Hebefest stattfinden konnte. Ein Damencomité überwies den Maurern und Zimmerleuten das ansehnliche Ergebnis einer Geldsammlung, arrangierte eine schöne Festfeier und liess auf dem First des Daches einen prächtigen Waldbaum mit 34 seidenen Tüchern für die Arbeiter aufsetzen. An den Weihespruch, der des königlichen Hauses, der Obrigkeit, der Vorgesetzten, der Frauen und Mädchen, der Bauherren, der Stadt und ihrer Bürger gedachte, schloss das im Freien von den Damen ausgerichtete Mahl der Arbeiter, zu dem fröhliche Weisen durch eine Musikkapelle erklangen. »Und nun hernieder zum frohen Mahl und heitern Reihen, uns nach der Arbeit zu erfreuen!« — lautete der bezeichnende Schluss des Weihespruches. — Mit Hochdruck schritten auch die inneren Arbeiten im Theaterneubau voran, so dass schon am 25. September die Einweihung erfolgen konnte, wie dies der Theaterzettel vermeldet: Fürth, Mittwoch, den 25. Sept. 1816. Bei der vollen Beleuchtung zum Erstenmal ein Prolog in Nürnberger Mundart, gesprochen von Herrn Meck. Hierauf folgt: Die erste Liebe. Schauspiel in 5 Aufzügen, von Frau von Weissenthurm. Mit einer passenden transparentnen Schluss-Dekoration.«

Damit war das Theater in öffentlichen Dienst genommen; aber seine Stellung entbehrte fester, offizieller Beziehungen zur Stadt. Der Mangel jeglicher städtischer Subvention erschwerte die Oekonomie des Theaters ungemein und überschüttete die Unternehmer oft genug mit so grossen Sorgen, dass sie zuletzt systematisch dem Ungeschmack und den niedern Instinkten der Menge Rechnung

trugen, weil sie dabei volle Häuser erzielten, während andere bessere Leistungen ihnen nicht einmal die Tageskosten ersetzten.

In der Erhaltung wie Ausstattung des Theaters war die private Mithilfe die erste Voraussetzung. So war die 11 Fuss hohe Wetterfahne des Theaters ein Geschenk des Polizei-Aktuars J. G. Eger, wie dies auf den beiderseits oval getriebenen Messingplatten in schöner, lateinischer Schrift zu lesen war. (Ein am 8. September 1886 wütender Gewittersturm schmetterte die alte Wetterfahne herab). — Es war ein ernstes Unternehmen, in das sich Kopp und Reuter eingelassen hatten. Ihre knappen Mittel liessen es nicht zu, der Façade des Theaters mit irgend welchem ornamentalen Schmuck gerecht zu werden, so dass das Aeussere recht bescheiden sich präsentirte. Der Zuschauerraum war für die damalige Einwohnerzahl völlig ausreichend. Fürth war klein und hatte durch 45 Jahre nicht die Kraft, die Zahl 20000 zu erreichen. Die Not der kriegsunruhigen Zeiten vermögen wir aus den kahlen statistischen Zahlen zu lesen.

1808 zählte Fürth 12705 Einwohner, 1809: 12438, 1812: 12286, (nämlich 9526 Protestanten, 303 Katholiken, 2446 Israeliten), 1817: 12942 und 1823 erst 13282 Einwohner. Folgen wir dieser Bevölkerungsstatistik noch etliche Etappen, so sind es 1825: 13264, 1840: 14989, 1852: 16727, 1854: 17341, 1858: 18216, 1860: 19126 und 1868: 23318 Einwohner. Also bis 1862 hatte Fürth erst 20000 erreicht. Aber von jetzt ab ging es in riesigen Proportionen weiter: 1871: 24577, 1875: 27360, 1880: 31663, 1885: 35455, 1890: 43206, 1895: 46726 und 1900: 54820 (Dambach inclusive).

Wir müssen uns stets das Bild jenes alten Fürth mit seinen 12000 Einwohnern vor Augen halten, wenn wir die Bauleistung von 1816 zutreffend beurteilen wollen. Auch gegenüber der Architektur der damaligen Stadt stach das Theater nicht zu sehr ab. Für Dekoration und Maschinenwesen war nur mangelhaft vorgesorgt; man hatte vorzugsweise leichte Conversationsstücke ins Auge gefasst; als man an die Oper herantrat, stellte sich sofort die ganze Misere heraus, der auch nur dürftig durch spätere Ergänzungsbauten abgeholfen werden konnte.

Folgen wir der baulichen Entwicklung des Hauses, ehe wir den eigentlichen theatermässigen Betrieb in kurzer Darstellung aufrollen, so ergibt das ein knappes Bild.

Als Herr Direktor Reuter im November 1816, also ca. 8 Wochen nach Eröffnung des Hauses starb, da hatte seine Kasse netto 1500 fl. disponibel und sollte 3800 fl. zahlen! Betrug doch sein Nürnberg-Fürther Gagen-Etat allein 15000 fl., gegenüber den lächerlich niedrigen Eintrittspreisen eine horrende Summe. Die Eintrittspreise waren bis zum Jahre 1859: Reserveloge 48 Kreuzer; Loge 36 Kreuzer; I. Parterre 24 Kr.; II. Parterre 15 Kr.; Galerie 9 Kr.; Letzter Platz 6 Kr. Kinder (bis 12 Jahre) zahlen überall die Hälfte.

Nur die umsichtigste Oekonomie der Direktoren vermochte bei solchen Verhältnissen auszukommen. Wir werden auf viele Direktoren treffen in unserer kurzen geschichtlichen Darstellung, welche dieser Umsicht entbehrten und daher sich, die Schauspieler und Sänger und das ganze Theater in Not und Misskredit brachten. 1819 legte Frau Reuter die Direktion nieder und Braun wurde ihr rechtsverbindlicher Nachfolger. Doch auch er, der allein in Nürnberg 10,000 fl.

Aktienschulden hatte übernehmen müssen, vermochte nicht auszukommen. Ein gütiges Geschick wollte ihm wohl. Am 4. Juni 1823 wohnte der edle König Max I. einer Aufführung des »Freischütz« in Nürnberg bei und fand an derselben — es war die 25. auf der Nürnberger Bühne — so grosse Befriedigung, dass er Braun als lebenslänglichen Oekonomie-Inspektor für das Hoftheater München mit 1800 fl. Gehalt engagirte. Dadurch konnte Braun noch rechtzeitig sich aus der drohenden finanziellen Klemme ziehen. Seine Nachfolgerin, Direktorin Frau von Trentinaglia war ebenso vermögend als verwöhnt und warf anfangs das Geld mit vollen Händen hinaus; ihr Etat schnellte sofort auf 42,000 fl. Ausgaben hinauf. Da wurde Braun seiner Nürnberger Sorgen ledig, und in Fürth überliess er am 3. Juli 1824 vor dem hiesigen kgl. Kreis- und Stadtgerichtsrat von Killinger seinen Anteil am Theater vertragsgemäss an Witwe Katharina Kopp gegen 5000 fl. Rechtsanwalt Dr. Lindner vertrat dabei den in München unabkömmlichen Braun, der wegen etlicher Aktien später noch manches Monitorium von Fürth erfahren sollte. Frau Kopp blieb im Alleinbesitz des Theaters bis zu ihrem 1837 erfolgten Tod, worauf ihre Erben sich bemühten, das Haus an die Gemeinde abzustossen. Wäre es dem ersten Plan des Maurermeisters Kopp nachgegangen, so hätte Fürth auf dem Dreikönigsplatz einen Monumentalbau von 190 Fuss Länge, 50 Fuss Breite und 50 Fuss Höhe in massiver Durchführung erhalten. Aber die kriegerischen Zeiten von 1811—1816 reduzierten jede Unternehmungslust und förderten nach 3—4 maligem Wechsel von Plan und Bauplatz zuletzt das geringwertigste Projekt zu Tage.

Es zeigte bald grosse Schäden; schon im Juli 1827 spricht Bürgermeister Bäumen von schweren Schäden des Theaters und erstrebt die Bildung eines Theatervereins. Im Dezember 1828 mussten Baurat Schreiber und Zimmermeister Herrlein den Bau auf Festigkeit und Sicherheit untersuchen. Mit an diesen Beunruhigungen trugen auch die Theatervorgänge in Nürnberg Schuld, wo das 1801 eröffnete Aurnheimer'sche Theater wegen Baufälligkeit gesperrt wurde. Es war 129' lang, 68' breit und 44' hoch gewesen und hatte mit seinen Dekorationen, 5 Coulissengassen und guten Maschinerien einen gewissen Ruf erlangt. Dass es so rasch sich aufbrauchte, überraschte. Die Stadt Nürnberg zog die richtige Konsequenz und nahm das Theater in städtischen Besitz. Sie forderte die Einwohner auf, 500 Aktien à 100 fl. zu zeichnen, weil die Kommunalkasse die Ausgabe auf einmal nicht tragen könne; aber jährlich werde die Stadt 1600 fl. an die Aktionäre zurückzahlen. So entstand das heutige Nürnberger Stadttheater mit 188' Länge, 106' Breite und einem Fassungsvermögen von 1109 Personen für 75 000 fl. Baukosten. Eröffnet wurde das Nürnberger Stadttheater am 1. Oktober 1833.

Auch in Fürth war man beim Tode der Frau Katharina Kopp im Jahre 1837 geneigt, das Theater in die Gewalt der Stadt zu bringen. Zu divergent waren die Kräfte, welche bisher ihren Einfluss auf das Theater geltend machten. Da war zunächst das kgl. Stadtkommissariat, welches die staatlichen Aufsichtsrechte über Bühnenwerke und Aufführungstage mit Nachdruck geltend machte. Ihm gegenüber stand die Stadtbehörde, welche nach der Umwandlung der Stadtvertretung aus einem Municipalrat in das Zweikammersystem des Stadtmagistrats und des Gemeindekollegiums durch die Gemeinde-Ordnung

von 1819 grössere polizeiliche und administrative Befugnisse hatte und davon unter dem energischen I. Bürgermeister Bäumen oft rücksichtslosen Gebrauch machte. Als Dritter in der Reihe der Theaterherrscher stand der Theaterdirektor da und die vierte, aber gewiss nicht zu unterschätzende Instanz war die Eigentümerin Frau Witwe Kopp, welche allezeit ihren Vorteil klug zu wahren verstand. Die Akten geben oft ein recht heiteres Bild von den zentrifugalen Bestrebungen dieser 4 Instanzen. Nehmen wir noch hinzu den damaligen intellektuellen, sittlichen und sozialen Tiefstand des Schauspielpersonals, das in der ganzen Unsicherheit seines Erwerbs durch die Härte der polizeigesetzlichen Bestimmungen über den Aufenthalt sich oft der entwürdigendsten Behandlung ausgesetzt sah, so ist ein wirres Chaos von Gegenströmungen zu erkennen, aus dem nur unbeugsame Energie eine leistungsfähige Einheit schaffen konnte.

Bürgermeister Bäumen war diese Kraft, welche über Schauspieler und Direktion eine eiserne Zucht führte und oft genug im Intelligenzblatt die derben Rüffel und Strafen publizierte, welche über Schauspieler, Theaterbesucher etc. verhängt wurden.

Das 1820 gebildete Theatercomité konnte mangels eines anderen als des moralischen Rechtes, Vertreter der Abonnenten zu sein, nur geringen Einfluss auf die Leitung gewinnen; dem Versuch von 1827, einen Theaterverein mit Comité zu bilden, war kein besseres Resultat beschieden. So lange das Comité nicht auf feste, materielle Rechte sich stützen konnte, war ihm kein Erfolg beschieden. Daher wollte 1837 der Bürgermeister Bäumen, dass die Stadt das Theater kaufe und in dem Comité sich eine fachverständige Oberaufsicht für das Theater einsetze. Der II. Bürgermeister Schönwald führte die Verhandlungen, kam aber so wenig zu einem greifbaren Resultat, dass endlich der temperamentvolle Bäumen mit ernster Rüge dazwischen fuhr; Bäumen liess am 11. September 1838 ein Comité wählen, zu dessen Vorstand Herr Dr. Fronmüller am 13. Oktober 1838 erkoren wurde; dieses Comité bestand aus Kaufmann und Magistratsrat Albert Billing, Kaufmann und Magistratsrat Paul Riessner, Rechtsrat Köppel, Knopffabrikant und Magistratsrat Becker und Vorstand Dr. Fronmüller. Zu Ausschussmitgliedern wurden ernannt: Prager, Lederer, J. M. Humbser und Wassmuth. Daniel Ley übernahm das Inkasso der Aktien.

Baumeister Joh. Heinrich Jordan hatte zwar zufolge Aufforderung des Magistrats unterm 29. August 1837 Bauvorschläge für einen grösseren Neubau mit 11 212 fl. Bauaufwand gemacht; allein man kaufte das alte Haus zu 6500 fl. und wendete sofort 4000 fl. für Reparaturen auf; denn das Gutachten der Bauräte Wild und Becker sowie der Maurermeister Jordan und Schmidt fand den Preis von 6500 fl. für Platz und Gebäude billig. Aber diese Freude am billigen Kauf verging, als unterm 20. Juni 1839 der kgl. Bauinspektor Erdinger von Nürnberg das Haus einer gründlichen Untersuchung unterzog und in seinem ausführlichen Gutachten den Bau einer vernichtenden Kritik unterzog. Erdinger schrieb: Das Theater ist so leicht gebaut, dass der Techniker staunen muss, dass die über 25' hohen Umfassungsmauern bei ihrer geringen Stärke (ein Fuss starke Quadern) nur haben stehen bleiben und den Dachstuhl tragen können. Nur dem guten Baugrund ist es zu danken, dass weder Senkungen noch Risse und Ausbeugungen vorkamen. Starke Strebepfeiler mussten sofort aufgeführt werden,

wobei man mit der Gastwirtswitwe Katharina Wening, verbeistandet durch ihren Bruder Schmiedemeister Meerwald, sich erst auseinandersetzen musste.

Die Stadt hatte in geschickter Wendung dem Comité die Hauptarbeit der Erwerbung wie Instandhaltung des Theaters überbürdet und glaubte mit dem städtischen Zuschuss von anfänglich 300 fl. reichlich ihrer Pflicht zu entsprechen; das Comité aber mochte es oft genug bitter bereuen, die allzu schwere Last übernommen zu haben; denn die Aufbringung der Mittel für die ewigen Reparaturen, für Verzinsung und Rückzahlung der Aktien, Zahlung von Steuern und Abgaben etc. etc. war oft eine trübe Sache. Ohne die geduldige und opferwillige Mitarbeit des Comités hätte die Stadt schon früher die wiederholt ventilirte und in ihrer Notwendigkeit allseits anerkannte Frage des Theater-Neubaues in die That umgesetzt. So lange jedoch die privaten Kreise die Mittel für den morschen Bau aufbrachten, konnte die Stadt von der schweren Sorge des Neubaues sich fernhalten.

Trotz des überaus kostspieligen Umbaues von 1839, der 4000 fl. verschlungen hatte, musste schon 1845 eine Grunderwerbung für neuen Logenausgang erfolgen. Witwe Wild trat etlichen Grund und Boden ab. Der innere und äussere Verfall des Theaters trat besonders zu Anfang der fünfziger Jahre hervor. Als am 3. Weihnachtstag 1851 Frau Mara Vollmar ein Gastspiel als »Regimentstochter« absolvirte und die Direktion, die früher sogar 1200 Personen ins Haus gepfropft hatte, trotz aller Mahnung 1006 Personen zuliess, während in Wirklichkeit das hiesige Theater nur 870 Personen fasst, da krachte die Galerie in allen Fugen. Der Magistrat setzte die Galeriebesucher auf 280 fest und liess das Haus gründlich untersuchen; die östliche Mauer zeigte einige verdächtige Risse; die bauliche Instandsetzung kostete 180 fl. Das Orchester wurde erweitert und nach dem Anwesen des Maurermeisters Hofmann-Meyer ein Notausgang gegen 50 fl. Aversum vorgesorgt; die Reparaturen an der westlichen Umfassungsmauer kosteten auch beinahe 200 fl., allein für eiserne Schlaudern 88 fl. 58 Kr. Im Oktober 1853 wahrte sich die Wirtswitwe Wening, verbeistandet von ihrem Schwiegersohn, dem Brieftaschen- und Etuisfabrikanten Joh. Hieron. Walter vor dem Vermittlungsamt das unbeschränkte Eigentumsrecht. Der im Jahre 1839 verstorbene Gastwirt Joh. Georg Wening hatte mit grösster Liberalität die Strebepfeiler wie verschiedene Thüren auf seinen Garten heraus errichten lassen; ebenso wurde später auf dem Gebiet der Witwe Wening ein Kamin errichtet. Dass daraus keine Rechte, sondern nur stets widerrufliche Vergünstigungen abgeleitet werden können, war Zweck und Ergebnis der Verhandlungen, welchen Vorstand Dr. Fronmüller seine Unterschrift geben musste. Dr. Fronmüller durfte um Alles sich bemühen. Im März 1854 waren es Lüster und Seil, für welches die ständige Heilpflege des Seilermeisters Wiedemann angerufen werden musste, der alle 6 Wochen das Seil einseifen sollte. Bei diesen steten Reparaturen gingen dem Comité oft genug die Mittel aus; an Heimzahlung von Aktien dachte man kaum. 1854/55 kostete die Dachreparatur 128 fl. 56 Kr., eine exorbitante Rechnung, die durch Vermittlung des Magistrats auf 92 fl. 46 Kr. reducirt wurde. 1855/56 gestattete sich die hintere Mauer allerlei Ausbiegungen, welche starke Kosten veranlassten. Man flickte hier, man stopfte dort, es sollte und musste helfen. Doch trotz dieser kostspieligen Reparaturen, welche ständig die Mittel des Theatervereins aufbrauchten, machte

der ruinöse Zustand des alten Hauses immer bedenklichere Fortschritte. Risse zeigten sich im Mauerwerk; das Publikum wurde ängstlich; der Umfang seiner wachsenden Besorgnisse zeigte sich in der rapiden Abnahme des Besuches der Vorstellungen. Der Magistrat sah sich zu Vorsichtsmassregeln gezwungen. Am 30. Januar 1857 verfügte der Magistrat aus Anlass des wiederholten Auftretens der berühmten Frau Mara Vollmar, dass die Kassiererin Babette Pickert nur 280 Galerie-Billete ausgeben dürfe, dass die Polizeiwachen zu verstärken und insbesondere die strengste Aufsicht zu führen sei, dass weder auf der Galerie, noch im Innern des Hauses, besonders aber nicht hinter den Coulissen — Tabak geraucht werde!!

Dem Comité selbst wurde die Situation allmählich schwül, denn im Publikum redete man unverholen von einer Einsturzgefahr des Theaters. Und nachdem erst in Karlsruhe und Brüssel kurz vorher unheilvolle Katastrophen aus gleichem Anlass die Städte in Schrecken und Aufregung versetzt hatten, nachdem knapp vorher im Theater zu Schleiz die herabfallende Deckstukkatur über 30 Besucher erschlagen und viele aufs schwerste verletzt und verkrüppelt hatte, bangte man vor der Verantwortung. Man liess daher unterm 8. September 1857 durch die kgl. Bau-Inspektion Nürnberg das Theater untersuchen; in der Generalversammlung vom 18. September 1857 erfolgte die Bekanntgabe des Gutachtens. Das Protokoll besagt in seiner vorsichtigen Fassung: »Es wurde daraus die Ueberzeugung geschöpft, dass, wenn auch das Theater im Augenblick keine gefahrdrohenden Symptome zeigt und der Befürchtung des Einsturzes keinen Raum gibt, doch dessen Zustand ein schwankender und für die weitere Zukunft nicht gesicherter ist.« — Das Gutachten mag noch etwas ernster gelautet haben, denn im Januar 1858 will keine Instanz an die Veröffentlichung des Gutachtens gehen! Doch der Theaterverein zog rechtzeitig die Consequenzen. In der Generalversammlung vom 18. September 1857 stellte laut Protokoll Dr. Fronmüller den Antrag: »In Rücksicht auf die Thatsache, dass das dermalige Theatergebäude in allen seinen Beziehungen den Anforderungen der Jetztzeit und der Zukunft nicht mehr entspricht, wurde der Gedanke der Erbauung eines neuen Theaters oder doch wenigstens der Erwerbung eines geeigneten Bauplatzes hierzu schon jetzt festgehalten und von Seite des Vorstandes des Theatercomités der Antrag gestellt, dass das Comité mit Zustimmung und Genehmigung des Magistrats ermächtigt werden möge, wegen Ausmittlung eines geeigneten Bauplatzes und dessen Erwerbung die nötigen Schritte zu thun, und zwar um so mehr letzteres, als die jährlich bisher vorkommenden Reparaturen fortlaufend grosse Opfer erfordern, ohne einen entsprechenden und nachhaltenden Erfolg zu erzielen, und bei der fortwährend bestehenden Baulust zu befürchten steht, dass gerade die für die Erbauung eines neuen Theaters geeigneten Plätze von Privaten angekauft und über kurz oder lang überbaut werden möchten, so dass, wenn die Möglichkeit der Erbauung des Theaters in finanzieller Beziehung gegeben wäre, es an einem passenden Platz hierzu, namentlich innerhalb der Stadt, fehlen könnte«.

Dies bedeutungsvolle Protokoll vom 18. 9. 57, welches klar Notwendigkeit und Schwierigkeit des Theater-Neubaues charakterisirt (wie selbige auch in der Periode 1898 bis 1900 überaus hinderlich in die Erscheinung traten), ist unterzeichnet von Bürgermeister John, Dr. Fronmüller, Ollesheimer, Paul Riessner, Joach.

Prager und Sigmund Mohr. — Inzwischen wurden zwar im Theater noch Vorstellungen gegeben, aber unter stets geringer werdendem Besuch. Da erschien in Nr. 8 des Nürnberger Beobachter vom 19. Januar 1858 über das Fürther Theater ein geharnischter Artikel, welcher unter Hinweis auf die Theaterkatastrophen zu Brüssel, Karlsruhe und Schleiz die Schrecknisse eines solchen Unglücks mit grellen Farben zeichnete und es unverantwortlich von Familienvätern und Angehörigen nannte, sich »wegen eines unbedeutenden Genusses der allergrössten Lebensgefahr auszusetzen«. Der Correspondent fährt dann fort: »So viel man übrigens hört, ist der Bau eines neuen Theaters als eine schon gelöste Frage zu betrachten, und bis dorthin wird wohl jeder Vernünftige unter den gegebenen Umständen ein so kleines Opfer der grössten Gefahr gegenüber bringen können und sich den Besuch des Theaters gänzlich enthalten, wenn auch die Aktien dadurch notleiden sollten.« — (1900 bis 1902 ging seine Prophezeiung schon in Erfüllung! — —) Auch in's Fürther Tagblatt suchten diese und ähnliche Artikel, Warnungen etc. etc. Zulass und brachten Magistrat, Theaterverein und Theaterdirektion in die Enge. Direktor Brauer und Comité ersuchten den Magistrat um beschwichtigende Bekanntmachung an das Publikum, was aber der schweren Verantwortung wie der sonstigen zu befürchtenden Verlegenheiten halber abgelehnt wurde; das Comité möge es thun und bemerken, dass die kursirenden Gerüchte übertrieben seien und dass die Untersuchung beruhigende Ergebnisse geliefert habe und dass seitens der Polizeibehörde alle notwendig erscheinenden baulichen Vorkehrungen und sonstigen Massregeln zur Verhütung eines Unfalles getroffen seien. — — Stützungen und Verbolzungen waren zahlreich genug an dem auseinander strebenden Bauwerk angebracht, gewiss keine frohe Einladung für Theaterfreunde. Es konnten zuletzt keine Vorstellungen mehr gegeben werden, da die Einnahmen zu geringfügig waren und so kam es im April 1858 zur förmlichen offiziellen Sperre des Hauses. — Eifrig betrieb man im Theatercomité alle Vorarbeiten zum Umbau und erstattete in der Generalversammlung vom 3. August 1858 Bericht.

Stadtbaurat Otto legte die Pläne vor, nach welchen das Theater im Innern wie nach den Umfassungsmauern umgebaut werden sollte. Vorstand Fronmüller erstattete Referat: Die Angst des Publikums, mag sie auch übertrieben sein, ist durch kleine Massregeln nicht mehr zu bewältigen. Seit 8 Jahren zeigt sich die starke Baufälligkeit; dieser Uebelstand verschlang grossenteils unsere Einnahmen und wirkte zugleich aufs Publikum derart, dass keine Vorstellungen mit finanziellem Erfolg mehr gegeben werden konnten. Dem Theatercomité stehen nun 3 Wege offen: I. Es kann das Theatergebäude verkaufen; dabei erleidet es wohl 50 Proz. Schaden; die Stadt aber kommt um das Theater. II. Es kann ein neues Theater bauen; an passender Stelle aufgeführt, wäre dies das Beste; aber die benötigten Baumittel von 60—80 000 fl. sind bei den jetzigen Zeitläuften nicht zu beschaffen. Sohin bleibt III. nur übrig, das alte Theater passend und auf die Dauer zu repariren. Das wollen die vorliegenden Baupläne des städt. Baurats Otto. Die vordere Façade in der Theaterstrasse und der die Bühne umgebende Teil des Hauses nebst Garderobe-Anbau bleiben stehen; die Seitenwände auf Seite der Frau Wild und Frau Wening werden vom Orchester bis zur Theaterstrasse erneuert, der Zuschauerraum vergrössert; Kassa, Stiegen und Büffet werden in einen im Weissengarten zu errichtenden Anbau verlegt; der Zuschauerraum wird den Verhält-

nissen der Stadt entsprechend verschönert und mit einem gemalten Plafond und Portalvorhang ausgesttattet, und das Haus mit Gas beleuchtet. Die Unkosten der beiden Gaskandelaber vor dem Haus mit 41 fl. trägt die Stadt. Die Unkosten des Umbaues belaufen sich auf 11000 fl. Nachdem 1838 der Ankauf und die Reparaturen 6500 und 4000 = 10500 fl. erforderten, sind hiervon inzwischen 2900 fl. abbezahlt worden; der Rest mit 7600 fl. würde zu den 11000 fl. Umbaukosten eine Schuldenlast fürs Comité mit 18600 fl. bedeuten. Die 11000 fl. sollen durch eine neue Aktien-Emission, eventuell durch Hypothek beschafft werden.

Im Sinne dieser Vorschläge des Vorstandes Dr. G. Chr. Fronmüller fand Beschlussfassung statt: »Da es nicht möglich ist, für die nächste Zukunft an die Erbauung eines neuen Theaters zu denken, so soll das dermalige Theatergebäude nach dem vom Baurat Otto vorgelegten Plan reparirt, resp. restaurirt werden.«

Die Schuldentilgung sollte mittels einer Pachtsumme von 600 fl., welche vom Theaterdirektor gefordert werde, und mit den 300 fl. aus der Stadtkasse erfolgen; nach Abzug von 110 fl. Unterhaltskosten seien 790 fl. dann jährlich für Verzinsung und Rückzahlung verfügbar, so dass in 40 Jahren das Theater ein schuldenfreier Besitz sein könne.

Mit Feuereifer ging man an die Arbeiten; Maurermeister Gran jun. erhielt die Maurerarbeiten, wobei das Theatercomité selbst die Steine lieferte: Zimmermeister Rietheimer bekam den Zuschlag der Zimmermannsarbeiten.

Der Magistrat liess die Anteilscheine in 2 Raten einkassiren und die Beträge an den Theatervereins-Kassier Ollesheimer abführen. Mit Frau Wening wurde wegen Ankauf von 3¾ Dezimalen Garten zu 675 fl. ein Vertrag geschlossen, worin der Ausschank von Bier im Theater verboten und nur eine Theaterkonditorei zulässig war, auf deren Pacht der Frau Wening ein Vorrecht zustand. Punsch und Glühwein im Theaterbüffet zu verkaufen war ein Privileg der Frau Wening und ihrer Besitznachfolger. Laut Art. 12 des Vertrags war drei Gliedern der Familie Wening, so lange sie Inhaber des Weissengarten war, der freie Eintritt ins II. Parterre zu den Abonnements-Vorstellungen auf 50 Jahre zugestanden. (Dies Recht datirte schon aus dem Jahre 1839.) Unterm 14. September 1858 schloss Dr. Fronmüller mit Direktor Brauer einen Mietvertrag, wonach Brauer das Theater übernahm und 600 fl., bezw. 700 fl. Miete zahlte und eine Reihe mehr oder minder bedeutsame Verpflichtungen anerkannte. Unterm 5. Dezember 58 petitionirte Dr. Fronmüller beim Magistrat um Erhöhung des gemeindlichen Zuschusses auf 600 fl., weil die Umbaukosten den Voranschlag um 3300 fl. überschritten, weil ferner für den Ankauf des Häuschens und Gartens der Frau Wild*) 1150 fl. und für Umbauten und Stiegenhaus auf dieser Seite 1950 fl., also zusammen 3100 fl. mehr erforderlich wurden. Diese Ueberschreitung des Voranschlages um 6400 fl. erhöhe die Theaterschuld von 18600 fl. auf 25000 fl., wofür bei 4 Prozent 1000 fl. Zinsen benötigt seien, ferner zur Rückzahlung von Aktien 200 fl., zusammen 1200 fl. Aber da der Theaterpacht nur 600 fl., der Zuschuss der Stadt 300 fl. betrage, so möge die Stadt noch 300 fl. darauf zahlen. Magistrat- und Theater-

*) Auch einem Mitglied der Familie Wild wurde im Vertrag eine zeitlang der freie Eintritt ins II. Parterre zu den Abonnements-Vorstellungen erlaubt.

direktor stritten sich um die Ehre, wer den andern mehr davon zahlen lasse; endlich einigten sich beide dahin: die Stadt zahlt 500 fl. Zuschuss, der Theaterdirektor 700 fl. Pacht. Unterm 7. Januar 1859 genehmigte die kgl. Regierung kuratelmässig diesen gemeindlichen Zuschuss unter den alten Bedingungen von 1839, dass 1. der Zuschuss von 500 fl. nur aus den disponibeln Erübrigungen der Stadt genommen werden dürfe, 2. dass die fragliche Leistung einer sich etwa ergebenden, vordringenden Exigenz des Gemeindezweckes, wozu es an verfügbaren anderen Fonds gebrechen werde, sofort zu weichen habe und dem Einzug unterliegen müsse.

Alle diese Arbeiten, Eingaben etc. etc. waren nebenbei zu erledigen; die Umbauten schritten indessen so rüstig fort, dass mit dem 1. Januar 1859 die Eröffnung stattfinden konnte. Zum erstenmal glänzte das Theater in der Lichtfülle der Gasbeleuchtung. Der dekorative Schmuck der Logen- und Galeriebrüstungen in Weiss und Gold zeigte eine vornehme Abtönung; die gesamten Tapezierarbeiten machten der Firma Farrnbacher alle Ehre. Der schöne Kronleuchter war nach dem Entwurf des Baurats Otto von dem Holzbroncefabrikanten Lorenz Scheidig in musterhafter Arbeit geliefert worden. Der berühmte Theatermaler Quaglio-München vollendete den Plafond und Portalvorhang, Professor Gropius-Berlin, Maler Ritter und Professor Eberlein in Nürnberg, Schellhorn-Meiningen lieferten die neuen Dekorationen. Der wenn auch etwas schüchtern stylisirte, fast zu niedrig gehaltene Vorbau in der Rosenstrasse gab dem einfachen Theaterbau besseres Aussehen, der verlegte Eingang von der Theaterstrase her hatte über 100 Sitze gewinnen lassen. So war nach jeder Richtung hin für Bequemlichkeit wie Sicherheit des Publikums, aber auch vortrefflich für eine schöne Ausstattung des Hauses gesorgt worden. Der herzliche Dank des glückstrahlenden Theaterpublikums für das gelungen restaurirte Haus war dem Comité und allen beteiligten Faktoren, in erster Reihe Vorstand Dr. Fronmüller und Baurat Otto ein willkommener Lohn für alle Mühen und Arbeiten, Sorgen und Nöten des Umbaues.

Für die festlich begangene Einweihung hätten Comité und Direktion gar zu gerne den einzig Ueberlebenden aus dem Baucomité von 1816, den berühmten Frankfurter Theaterdirektor Leonhardt Meck gewonnen. Allein der 72jährige Künstler, der in seltener Geistesfrische noch in Frankfurt aktiv mitwirkte und erst am 4. April 1859 von der Frankfurter Bühne schied, auf welcher er seit 1830 mit ganz ausserordentlichem Erfolg thätig gewesen, wagte nicht, in der strengen Winterkälte die damals immerhin beschwerliche Eisenbahnreise von Frankfurt in seine Heimatstadt Fürth zu machen. An Stelle des greisen Meisters sprach die beliebte Schauspielerin Frau Ernst den von J. Priem verfassten Prolog »zur Feier der Wiedereröffnung des restaurirten Stadttheaters in Fürth«. Darauf folgte der flott gespielte Einakter von Winterfeld: »Ich esse bei meiner Mutter«; als letzte Gabe des ereignisfrohen Tages schloss sich das beliebte französische Lustspiel an: »Damenkampf oder ein Duell der Liebe«. — So war der prächtig renovirte alte Bau zu neuen Ehren gelangt.

Doch die Arbeiten der bautechnischen Abteilung, wenn wir die vordringlichsten Aufgaben des Theatervereins so zusammenfassen wollen, waren noch lange nicht erschöpft. Die Beschaffung neuer Möbel, die Bitte, dass der Magistrat mit

Rücksicht auf den Theater-Samstag der Abhaltung von Concerten oder Schaustellungen am Samstag möglichst hinderlich sein möge, finden sich als liebliche Blüten in dem reichen Arbeitsprogramm des Comités. Unterm 14. Oktober 1859 schloss Dr. Fronmüller als Vorstand mit Maximilian Reck, Direktor des Stadttheaters Nürnberg einen Vertrag, dessen Dauer stets einjährig war, aber an dem Tag erlöschen sollte, wo Reck die Direktion des Nürnberger Theaters nicht mehr führen werde. Die innige Verbindung mit dem Theater Nürnberg sollte sonach stets gesichert bleiben.

Gemeinsam mit Schauspieler Ernst hatte Direktor Reck schon vom August 1858 amtirt, unter vielen Widerwärtigkeiten seitens des intriganten Ernst. Hysel in seiner Geschichte des Nürnberger Theaters spricht sich mit grosser Schärfe über den Charakter des Ernst aus. Zum Glück endete diese unhaltbare Doppelregierung am 1. Oktober 1860. Als Ernst jetzt nach Würzburg abreiste, nicht ohne vorher mit den Fürthern sich so verfeindet zu haben, dass der Magistrat sogar am 28. März 1860 ein verdoppeltes Polizeiaufgebot ins Theater entsandte, um das Publikum an einer geplanten grösseren Demonstration gegen Ernst zu hindern, — da hatte Reck freie Bahn und die herrlichen Erfolge seiner Thätigkeit schufen dem früher gering renommirten Nürnberger und Fürther Theater einen weithin geachteten Namen.

Die Sitzungen des Theater-Comités fanden stets unter Beisein des Bürgermeisters John statt; ein magistratischer Funktionär war dabei Protokollführer. Als solchen bemerken wir in der Sitzung vom 25. Februar 1860 den Magistratskanzlist Griesbauer, heute Verwalter des Leihhauses und der Sparkassa. Schwierigkeiten bereitete der Polizei die Zufahrt zum Theater. Insbesondere waren es die Fuhrwerke, welche statt vor der Steinberger'schen Brauerei zu warten, stets ins Publikum hineinfuhren und bei der engen Passage der Theaterstrasse es gefährdeten.

Die Rosenstrasse war damals noch nicht geöffnet, vielmehr erstreckte sich der Weissengarten noch ungeteilt um das Theater. — In der Generalversammlung vom Juni 1860 ergab die Rechnung pro 1858/59: 15837 fl. 25 Kr. Ausgabe, bei 15857 fl. 55 ½ Kr. Einnahme.

Der gesamte Umbau mit Grunderwerb, Einrichtung der Nebengebäude, Gas-Einrichtung etc. hatte nach Darlegung des Vorstandes Dr. Fronmüller 17935 fl. beansprucht, wofür 174 Aktien à 100 fl. ausgegeben wurden. Die Einnahmen waren gering: 300 fl. städtischer Zuschuss, 700 fl. Theaterpacht, 30 fl. Pacht des Conditors Sollmann, sonach 1030 fl.; denen standen z. B. 1859/60 an Zinsenzahlung gegenüber 756 fl., und für Steuern, Umlagen, Reparaturen etc. 100 fl. — Wie das werden sollte, wenn grössere Ausgaben anfielen, und wenn die Aktionäre auf die garantierte regelmässige Auslosung von Aktien dringen würden? — — Eine Quelle ewig sich erneuernder Sorgen lag in diesen schlichten Zahlen der geringen Einnahme und hohen Zinsenlast verborgen. In Nürnberg war das Theater Eigentum der Stadt, welche Verzinsung der Aktien, Reparaturen, Steuern, Brandversicherungsgebühren etc. zu tragen hatte; in Fürth verbrauchte das Comité an diesen Fragen jahraus, jahrein seine ganze Kraft. Finanzielle Nöten und ihre Linderung — das war das unerschöpfliche Thema, das oft die Lust und Freudigkeit der Comitémitglieder lähmte. Schon unterm 8. Juni 1860 erklärte Theaterdirektor Reck, dass er vom Pachtvertrag zurücktreten wolle; die hiesigen Einnahmen stünden

zu den Ausgaben in keinem Verhältnis. Das Publikum besuche das Schauspiel nur schwach, so dass selbst hierin schon Defizite anfallen; es fordere nur grosse Opern und besuche sie auch gut; allein die niederen Eintrittspreise decken gegenüber den hohen Unkosten für Transport, Spielhonorar und Orchester kaum die Tageskosten der Oper. Die Pachtsumme von 700 fl. bedeute von seiner Einnahme eine reine Pachtabgabe von 9 Proz., während das schlechtestgestellte Theater in Deutschland nur $2^3/_4$ Proz. zahle. Die Nachteile des Fürther Theaters seien: Dreifache Kosten zu allen anderen Theatern; sehr niedere Preise, gleiche Ansprüche wie in den grössten Städten, 700 fl. Pacht, ein ungeheiztes Theater, welches stets die Mitglieder der Gefahr aussetzt, krank nach Hause zu kommen; ungenügende Garderoben, um grosse Stücke genügend ausstatten zu können, und ungenügende Dekorationen. Das nötige die Direktion zu dem Antrag: entweder den Vertrag auflösen, oder den Pacht von 700 fl. auf 500 fl. zu ermässigen. Dann wolle sie allen billigen Anforderungen nachkommen. Andernfalls stelle der Direktor nach dem im Gang befindlichen Abonnement die Vorstellungen ein und schliesse die Saison. — Gegenüber der trostlosen Aussicht, ein Theater ohne Spielgesellschaft zu haben, beschloss das Comité, nach Baurat Otto's Plan die nötigen baulichen Einrichtungen für Heizbarmachung der Bühne und Besserung der Garderoben zu schaffen; zu diesem Zweck wurde eine Schuldaufnahme von 5000 fl. gemacht. — Kaum wurden diese Beschlüsse bekannt, so kam schon — ein schönes Zeichen der Anteilnahme am Theater — ein Glasbeleger*) und übergab dem Comité 2000 fl. als Darlehen! Man kaufte unterm 3. April 1861 von der Witwe Katharina Wening weitere 4 Dezimalen zu 900 fl., um hierauf neue Garderoben etc. zu erbauen. Und das that not. Denn unterm März 1861 erklärte Direktor Reck, dass er nur unter geänderten Bedingungen in den nächstjährigen Pachtvertrag eintrete. Sein Etat erreiche eine enorme Höhe, die Ansprüche des Publikums seien zu gross; Fürth erfordere für Transport an Effekten und Personen jährlich 2100 fl. Die Tageskosten seien hier teuerer, dabei die Preise so niedrig, wie nirgends in Deutschland.

Für Heizung und Beleuchtung habe er 409 fl. nach detaillirter Aufstellung zu zahlen. Er stelle die Bedingungen: 1) Fürth zahlt Heizung und Beleuchtung, wie z. B. Augsburg, Würzburg, Nürnberg etc. etc.; 2. einen mindestens 3jährigen Pachtvertrag; 3. eine gleiche Verteilung der Pachtraten auf die 12 Monate; (bisher innerhalb 6 Monate zahlbar). 4. Sofortige Herausgabe der Caution. — Andernfalls müsse die Direktion die Eintrittspreise so hoch stellen wie in Nürnberg. — Das Theatercomité anerkannte vollständig diese Forderungen als berechtigt an und schrieb am 28. Mai 1861 an den Magistrat: Direktor Reck habe die Opern- wie sonstige Aufführungen hier sehr vervollkommnet und werde es zukünftig noch mehr thun. Wir glauben nicht auf die grosse Annehmlichkeit, wenn nicht Notwendigkeit eines guten Theaters in unserer Stadt erst hinweisen zu müssen, dessen Bestehen der allgemeine Wunsch des hiesigen Publikums ist, weil gerade für die hiesige, rastlos thätige Bevölkerung nicht leicht ein passenderes und würdigeres Mittel zur Erholung und Zerstreuung zu finden sein dürfte. Auch liegt es in der Natur der Sache, dass mit dem Wachsen der Bedeutung unserer Stadt und ihres Wohlstandes die Ansprüche sich erhöhen, wie auch der Aufenthalt dahier für wohlhabende Familien sehr wesentlich

*) Johann Georg Paulus Jakob Leiperl hiess der wackere Theaterfreund.

an Reiz und Annehmlichkeit gewinnt durch ein gutes Theater, was gerade in jetziger Zeit im Interesse unserer Gemeinde nicht aus den Augen zu verlieren ist. Obschon nun das Comité den Wert der Leistungen unseres Stadttheaters vollkommen anerkennt, auch die Ueberzeugung gewonnen hat, nach vorgenommener genauer Prüfung der Verhältnisse, dass die Direktion bei den gebrachten grossen Opfern nichts weniger als Gewinn gemacht hat — andrerseits aber gewichtige Gründe — wie bereits bemerkt — dafür sprechen, dass das Theater-Unternehmen auf einem würdigen Standpunkt erhalten werden muss, so sieht sich doch der Theaterverein völlig ausser Stand, weitere Opfer zu bringen und dadurch die für die hiesigen Verhältnisse grosse Calamität der erhöhten Eintrittspreise abzuwenden, welche gerade dem minderbemittelten Mitbürger den Genuss des Theaters wesentlich schmälern und allgemeines Missbehagen und Unzufriedenheit hervorrufen würde. — Die ganze Einnahme des Comités ist 500 fl. städtischer Zuschuss und 700 fl. Theaterpacht; hiervon muss ein Kapital von 30000 fl. zu 3 bezw. 4 Proz. verzinst, Steuern, Feuerversicherung, Unterhalt des Mobiliars und der Gebäulichkeiten bestritten und sogar die Rückzahlung einiger Aktien per Jahr vorgenommen werden. Ohne die Mithilfe der Stadt ist dies unmöglich. Der Stadtgemeinde kommt eigentlich die Verbindlichkeit zu, für ein dem Gesamtpublikum zugängliches Theater Sorge zu tragen. Wenn hier ein Privatverein grössere Opfer bringt wie die Stadt selbst, so ist es nur eine Forderung des Rechtes und der Billigkeit, dass die Unterstützung des Unternehmens durch die Stadtgemeinde mindestens eine verhältnismässige sei.

Nach einem Hinweis auf Augsburg, Regensburg, Würzburg, Nürnberg, die alle bedeutende Zuschüsse zu ihrem Theater leisten, formuliert das Comité seinen Antrag dahin, dass die Stadt die Beheizung und Beleuchtung auf eigene Kosten übernehme, andernfalls bleibe dem Comité nur die Liquidation übrig.

Schon am 6. Juni erklärt der Magistrat seine Willfähigkeit und lässt von Kassier Joh. Hieron. Walter, der 1859 das Amt eines Kassiers und Theaterkastellans übernahm, und dessen Söhne mit Familie bis zum heutigen Tage diese Aemter mit Treue, Umsicht und zu allgemeinster Zufriedenheit weitergeführt haben, einen Voranschlag aufstellen, der für Heizung und Beleuchtung jährlich 456 fl. 48 Kr. als Bedarf in genauen Einzelheiten berechnet.

Unterm 25. Juni 1861 bewilligten die gemeindlichen Kollegien einen gesamten Zuschuss von 900 fl., wovon das Comité die Beheizung und Beleuchtung zu bestreiten habe; auch die kgl. Regierung gab unterm 31. Juli 1861 ihre damals laut Gemeinde-Ordnung noch benötigte Zustimmung zu dieser Erhöhung des städt. Zuschusses von 500 fl. auf 900 fl. In der Generalversammlung vom 17. Sept. 1861 konnte Vorstand Dr. Fronmüller ein recht optimistisches Bild von der Geschäftslage des Theatervereins geben. Durch die freie Lage an der **nun geöffneten Rosenstrasse** habe das Theater viel gewonnen. Man habe geräumige Garderoben erbaut, die Bühne durch zweckmässig konstruirte Oefen heizbar gemacht, das Theater sei in baulich gutem Stande; der Direktor bringe diesen Winter ein gutes Opern-Ensemble, also alles in allem, es sei ein guter Stand des Theaters und Theatervereins zu konstatiren. Die Schulden betrugen 28900 fl., wofür 976 fl. Verzinsung zu leisten waren; für Brandversicherung waren 45 fl., für Mobiliarversicherung 20 fl., mit kleineren Verwaltungsausgaben also zusammen

80 fl. benötigt. Man **hoffte** auf eine Einnahme von ca. 1270 fl., um jährlich 2 Aktien verlosen zu können.

Die Jahresrechnung pro 1859/60 ergab 4660 fl. 30½ Kr. Einnahmen und 3886 fl. 27½ Kr. Ausgaben. Von dem Kassabestand von 774 fl. 3 Kr. verloste man 3 Aktien. Das Comité bestand aus den Vorständen Dr. Fronmüller, Dr. Eduard Mayer (Mohrenapotheke) und den Comité-Mitgliedern Paul Riessner, Lor. Scheidig, Joh. Humbser, Joach. Prager und Jacob Mohr.

Unterm 30. September 1861 schlossen Dr. Fronmüller und Direktor Reck einen Mietvertrag, worin der Theaterpacht auf 300 fl. herabgesetzt wurde, zahlbar mit 10 fl. jeweils am nächsten Tage der 30 ersten Vorstellungen. Die Preise waren: Reserveloge 1 fl.; Logen 48 Kr.; Sperrsitz 36 Kr.; Amphitheater 18 Kr.; I. Parterre 24 Kr.; II. Parterre 18 Kr.; Galerie 12 Kr. Von 1816 bis zum Mai 1860 hatte der Theaterzettel stets den Vermerk getragen: Kinder zahlen auf allen Plätzen die Hälfte. Erst der Direktion Reck war die Entfernung dieser stereotypen, bei der Einladung zu einer Offenbach'schen Operette oder einer pikanten französischen Komödie recht kontrastirenden Aufforderung an die Kinderwelt zu danken. (Oft genug hatte die Polizeibehörde gegen »Kinder, Lehrburschen und Leute, die sich denen gleich halten, wegen ruhestörenden Lärmes auf der Galerie« einzuschreiten und zuletzt den Kindern den Besuch der Galerie zu verbieten.)

Der Abonnementspreis war für 12 Vorstellungen: Reserveloge 8 fl. 24 Kr.; Loge 7 fl. 12 Kr.; Sperrsitz 6 fl.

Mit 30. April schloss die Wintersaison und es folgte ein auf circa 18 Vorstellungen berechnetes Sommer-Abonnement, wofür per 12 Vorstellungen zu leisten waren: Reserveloge 7 fl. 24 Kr.; Loge 6 fl. 12 Kr.; Sperrsitz 5 fl. — Jede 3. Vorstellung sollte eine Oper sein. Spieltage sollten **für Abonnementsvorstellungen** nur Sonntag, Mittwoch, Samstag, eventuell Dienstag sein; nie aber Montag, Donnerstag und Freitag.

Der Vermögensausweis vom 16. Juni 1862 ergab folgendes:

I. **Aktiv-Bestand** pro Schluss des Geschäftsjahres 1860/61:

| | | | |
|---|---|---|---|
| a) Das Theatergebäude nebst immobiliarer Zugehörung, laut Eintrag in die Police der Brandversicherung (im Schätzungswert 34000 fl.), im Versicherungswert . . . . | 22770 fl. | — | Kr. |
| b) an Mobilien laut Inventar . . . . | 5830 fl. | 56 | Kr. |
| c) an Aktivbestand laut Rechnung . | 682 fl. | 33 | Kr. |
| zusammen | 29283 fl. | 29 | Kr. |
| II. Passivbestand am Schluss des Rechnungsjahres 1860/61: | | | |
| a) an Hypothekenkapital . . . . | 5000 fl. | — | Kr. |
| b) für 239 Aktien à 100 fl. . . . . | 23900 fl. | — | Kr. |
| zusammen | 28900 fl. | — | Kr. |
| Abgleichung: Aktiv-Vermögen . | 29283 fl. | 29 | Kr. |
| Passiv- „ . | 28900 fl. | — | Kr. |
| Ist mehr Aktiv- als Passiv-Vermögen | 383 fl. | 29 | Kr. |

Der städt. Kassier Rühl hatte für die Generalversammlung des Jahres 1862 diese Aufstellung gemacht. Laut Protokoll des Kanzlisten Griesbauer erwies die Rechnung pro 1860/61 eine Einnahme von 4685 fl. 3 Kr.; eine Ausgabe von 4002 fl. 30 Kr., sonach Aktivbestand von 682 fl. 33 Kr.

Für diese Generalversammlung lag die Eingabe des Direktors Reck vor, die Eintrittspreise auf gleiche Höhe mit Nürnberg stellen zu dürfen. Es sei gegenüber Nürnberg eine unhaltbare Ungerechtigkeit, dass das dortige Publikum die Leistungen derselben Theatergesellschaft höher bezahlen müsse wie das Fürther Publikum. Das Theater-Comité wie die gemeindlichen Kollegien anerkannten die Richtigkeit der Forderung und ihrer Motive und genehmigten, dass die Direktion die Preise selbständig feststelle, aber niemals dürften sie höher als in Nürnberg sein. Die Abrechnung des Theatervereins pro 1861/62 ergab 2242 fl. 46 Kr. Einnahme und 2151 fl. 4 Kr. Ausgabe. In das Theatercomité traten unterm 26. Juni 1863 für die verstorbenen Mitglieder Reissig und Lorenz Scheidig ein: Jonathan Braun und Leonhard Münch.

Unterm 12. Mai 1864 sah sich das Comité zu einer grösseren Eingabe an den Magistrat gezwungen: »Direktor Reck fordere vor Abschluss des neuen Vertrags per 1. 10. 64, dass die 300 fl. Pacht ihm ein für allemal erlassen werden. Kein deutsches Theater zähle mehr Pacht; alle erhalten angesichts der rapid steigenden Gagen-Etats Subventionen. Lieber trete Direktor Reck von der Fürther Direktion zurück, als noch weiter Opfer zu bringen. Ferner müssten Schnürboden und Bühnendach erhöht werden, damit die seither stets gebrochenen Vorhänge hinaufgerollt werden könnten; auch die Dekorationen müssten restaurirt werden, sonst gingen sie total zu Grunde. Reck bietet an, dass er bei Zustimmung einen 4jährigen Vertrag abschliessen wolle, dass er die Eintrittspreise nicht erhöhe und die restaurirten Dekorationen fernerhin selbst bestens unterhalten lasse auf eigene Kosten.

Das Comité bemerkt dazu: So sehr nun auch der Theaterverein überzeugt ist, dass die Forderungen des Direktors Reck bei den erhöhten Leistungen desselben für die Bühne völlig in den Grenzen berechtigter Ansprüche gehalten sind, so kann der Theaterverein sie (mangels Mittel) nicht erfüllen. Fallen die 300 fl., so bleibt dem Comité als Einnahme nur der städtische Zuschuss von 900 fl. Damit ist der Etat des Vereins nicht zu führen. Für Verzinsung sind 975 fl., für Instandhaltung von Haus und Inventar 180 fl., also zusammen 1155 fl. benötigt. Für garantirte Rückzahlung von jährlich 3 Aktien sind 300 fl., mithin 1455 fl. erforderlich; wie soll dies Defizit von 555 fl. gedeckt werden? Des weiteren müssen zur Erhöhung des Schnürbodens wie Bühnendaches, sowie zur Restaurirung der Dekorationen 3000 fl. als neue Schuld aufgenommen werden, die zu 4 Proz. netto 120 fl. Zins beanspruchen. Diese Ausgaben sind unbedingt erforderlich, soll der Betrieb des Theaters aufrecht erhalten werden können. Soll die wohlhabende Bevölkerung hier bleiben, so muss der Stadt das Theater erhalten werden. Nürnberg hat seinem Direktor den Pacht mit 1100 fl. erlassen, hat ihm 1200 fl. Subvention gewährt, dazu freie Heizung und Beleuchtung und trägt selbst alle Reparaturen. Was leistet Fürth? Besitzt die Stadt Nürnberg ein gutes Theater, Fürth aber keins (denn auf Wandertruppen wird niemand reflektiren), so werden die fatalen Folgen nicht lange auf sich

warten lassen. Missbehagen und Unzufriedenheit wird unser zahlreiches Theaterpublikum ergreifen, wenn es gezwungen wäre, ein Vergnügen in Nürnberg zu suchen, welches bisher unsere aufblühende Stadt in reichem Masse bot.

Der Aufenthalt für die reichen Familien würde an Annehmlichkeit bedeutend verlieren, und unsere Arbeiter, welchen ganz besonders eine Erholung im Theater zu gönnen ist, würden darauf verzichten müssen, da ihnen der Besuch des Theaters in Nürnberg weniger gut möglich ist.«

Es müssen also gegenseitige Opfer gebracht werden, um der Stadt das Theater zu erhalten. Es wird daher vorgeschlagen: die Aktionäre verzichten auf ihre Zinsen, damit jährlich 10 Aktien heimbezahlt werden können; die Stadt aber erhöht ihren Zuschuss von 900 fl. auf 1500 fl. und nimmt Veranlassung, dass dem Theaterverein 8000 fl. aus einer städtischen Stiftung auf Hypothek geliehen werden.

Eventuell könnte man das Defizit teilen: die Aktionäre erhalten statt 3 Prozent blos 1½ Prozent, wodurch jährlich 375 fl. erspart werden, so dass doch vielleicht 4 Aktien jährlich abgestossen werden können. Die Gemeinde hätte dann 1275 fl. jährlich zu leisten.

Mit dem mahnenden Hinweis, dass der Gemeinde das Theater nach seiner ganzen Kostenfrage allein zuständig sein sollte, und dass dem Theatercomité ausser Auflösung des Vereins und Verkauf des Theaters kein Mittel offen stehe, um aus der beängstigenden Situation zu kommen, schloss die bedeutungsvolle Epistel. — Der Magistrat aber, getreu der üblichen homöopathischen Methode, gab die kleinste Dosis; er gewährte 1275 fl., um dafür bald wieder das Comité zu zwingen, mit neuen Bitten zu kommen! Mit dem gewährten Darlehen von 8000 fl. wurden die benötigten Umbauten und Reparaturen vollzogen. Am 12. Januar 1866 wurde Bericht erstattet über die Rechnung von 1863/64: Einnahme 10049 fl. 30 Kr.; Ausgabe 7447 fl. 54¾ Kr.; Aktivbestand 2601 fl. 35¾ Kr.

Ferner über die Rechnung von 64/65: Einnahme 3955 fl. 28¾ Kr., Ausgabe 3592 fl. 16 Kr.; Aktivrest 363 fl. 12¾ Kr. Aber diesem Aktivrest standen noch nicht bezahlte Rechnungen gegenüber für Dachdecker- und Schlosserarbeiten in der Höhe von 588 fl. 46¼ Kr.; es war also thatsächlich ein Defizit von 220 fl. 33½ Kr. da. Um nicht allein mit finanziellen Fragen sich beschäftigen zu müssen, schnitt man mitunter auch prinzipielle an. Am 24. Dezember 1866 entdeckte Rechtsrat Haller, dass nach Regierungsentschliessung vom 26. März 1863 theatralische Vorstellungen am 1. Weihnachten verboten seien; er untersagte daher dem Direktor Reck die geplante Vorstellung. Doch der Direktor kannte die Gesetze noch besser und hielt ruhig die Vorstellung ab unter dem Bemerken, dass eine nicht einmal ordnungsgemäss publizirte Regierungsentschliessung, die nur eine Instruktion an die Behörden darstelle, weder die Bestimmungen des Polizeistrafgesetzbuches noch die Allerhöchste Verordnung vom 30. Juli 1862 tangiren könne. Es seien nur während der Dauer des vormittägigen Pfarrgottesdienstes die theatralischen und andern Vorstellungen verboten! Rechtsrat Haller war mit dieser Belehrung zufrieden, nicht so das kgl. Stadtkommissariat und die kgl. Regierung. Die Regierung forderte den Direktor auf, eine Spielkonzession für Fürth zu erholen. Erst auf dem Instanzenweg liess sich Reck dazu bestimmen; er stützte seinen Widerstand darauf, dass er schon Konzession in Nürnberg habe

und für Fürth einen anerkannten Vertrag; seine Künstler würden, wie er selbst, lieber auf Fürth verzichten, als sich Konzession à la Schmierenbühne zu erholen. Der Streit kostete eine erkleckliche Zeit und Arbeit; erst am 6. September 1867 konnte die Regierung für das Stadttheater Fürth zur Ausstellung der Konzession kommen. Dabei verbot die Regierung das Spiel am Charfreitag und an den 1. Feiertagen der drei hohen Feste. Direktor Reck bestritt die Rechtskraft dieser Entschliessung mit allem Nachdruck und erreichte, dass mit höchster Entschliessung des kgl. Staatsministeriums des Innern das Spielverbot für den 1. Weihnachts-, Oster- und Pfingsttag aufgehoben wurde; ernste und gute Schauspiele dürfen gegeben werden; dagegen blieb das Spielverbot für den Charfreitag in Kraft.

Am 12. Dezember 1867 erhielt Reck diesen endgiltigen Bescheid, um den seit Dezember 1866 das Comité, der Magistrat wie die königlichen Behörden viele Schreibereien sich leisten mussten!

Von 1864 bis 1868 hatte Direktor Reck mit Fürth einen Vertrag geschlossen, der alle Rechte und Pflichten gut begrenzte und zur Vorsorge vor Notar Toussaint abgeschlossen worden war.

In der Generalversammlung vom 10. Dezember 1867 ergab die Rechnungsablage per 1865/66 eine Einnahme von 1638 fl. 12¾ Kr.; eine Ausgabe von 1623 fl. 13½ Kr., sohin 14 fl. 59¼ Kr. Kassabestand.

Die Vorstände des Comités waren Dr. Fronmüller und Apotheker Dr. Eduard Mayer, der als Landtagsabgeordneter in München weilte und dort am 17. Dez. 1867 an Typhus starb. Mit ihm verlor der Theaterverein eine ganz hervorragende Stütze; als Vorstand des Gemeindekollegiums hatte Dr. Eduard Mayer für das Theater stets offene Hand und thatkräftige Förderung bewiesen. Für den verstorbenen Prager trat Advokat Gunzenhäuser am 10. Dez. 64 ins Comité. Dem Kassier des Comités, Lippmann Ollesheimer machte Baurat Otto besondere Freude, indem er für benötigte Reparaturen, Herstellung neuer Dekorationen und Versatzstücke im Voranschlag 740 fl. forderte.

In einer 2. Generalversammlung vom 21. Dezember forderte das Comité, der Magistrat solle diese 700 fl. für Reparaturen etc. etc. zahlen und jährlich vom Zuschuss abziehen; ferner solle der Magistrat überhaupt das Theater in eigene Verwaltung nehmen und mit den Aktionären ein billiges Abkommen treffen. Um die trübe Stimmung im Comité zu erhöhen, sandte auch Direktor Reck eine »berechtigte Eingabe« über die starke Differenz seiner Ausgaben gegenüber den geringen Einnahmen und den hohen Ansprüchen des Fürther Publikums; diese Eingabe verstärkte sich anfangs März zu einer förmlichen Kündigung des Vertrags. Auf dringliches Zureden der Comitémitglieder machte die Direktion die Kündigung wieder rückgängig. Glücklich kam es zu einem neuen Vertrag, giltig vom Oktober 1868 bis Ende September 1870. In Erlangen machte man im Januar 1869 den Versuch, gegen die Beaufsichtigung der Theatervorstellungen durch den kgl. Stadtkommissär vorzugehen; Fürth lehnte ab, diese Kompetenz zu bestreiten. Die im April 1869 erschienene neue Gemeinde-Ordnung übertrug ohnedies in Art. 98 alle distriktspolizeilichen Befugnisse an den Magistrat, wie auch die Ministerial-Bekanntmachung vom 29. Juni 1869 die Stadtkommissariate mit Ausnahme von Nürnberg und München aufhob; gemäss Minist.-Bekanntmachung vom 11. Aug. 1873 wurde auch das Nürnberger kgl. Stadtkommissariat aufgehoben.

Damit war den Konflikten zwischen Magistrat und Stadtkommissären das verdiente Ende bereitet.

Auch die Frage der Feuersicherheit der Theater wurde unterm 22. Juni 1869 angeschnitten. Aus Anlass des Theaterbrandes in Köln und der dabei vorgekommenen Unglücksfälle stellte der Vorstand des Gemeindekollegiums, Dr. Wollner, den Antrag, die Gasleitung technisch so zu gestalten, dass die Hauptleitung von aussen abgesperrt werden könne, während eine Nebenleitung es ermöglichen solle, Gänge und Stiegen zu beleuchten, wie auch im Innenraum einige Flammen brennend zu erhalten. Dieser Beschluss wurde durch Baurat Friedrich rasch ausgeführt, so dass sowohl am Pult des Kapellmeisters alle Lichter der Bühne, dann vom Zimmer des Kassiers wie auch von Aussen die Hauptleitung abgesperrt werden kann, während eine Nebenleitung die oben geforderten Dienste thut. Aber um die 174 fl. 57 Kr. Kosten dieser Aenderung kams zu Differenzen. Das Comité verlangte, der Magistrat solle sie zahlen, denn die Massregel liege im Interesse der Sicherheit des Publikums; im übrigen habe man 1) das Comité nicht gefragt, 2) gefalle demselben die Art der Ausführung gar nicht und zum 3) und wichtigsten Grund habe das Comité kein Geld. Und zu dieser gewohnheitsmässigen Geldklemme des Theatervereins gesellte sich eine neuerliche Krise in der Direktion. Unterm 20. Oktober 1869 reichte Direktor Reck seine Kündigung ein, welche das Comité auch acceptirte.

In einem längeren Bericht vom 4. November 1869 gab Direktor Reck eine so treffliche Schilderung der allgemeinen wie lokalen Theaterzustände jener Zeit, dass wir die Schrift im vollen Wortlaut bringen.

Sie lautet: »Nachdem durch Beschluss des Magistrats die Einberufung einer Generalversammlung der Aktionäre des Theaters verfügt wurde, ist es voraussichtlich, dass in derselben die schwebende Frage bis in Einzelheiten diskutirt wird, zu deren Beurteilung eine ganz spezielle Kenntnis der Verhältnisse unbedingt nötig erscheint. Die eigentümlichen Verhältnisse des Bühnenbetriebs liegen dem gewöhnlichen geschäftlichen Leben so ferne, sie hängen so sehr von tief ineinander greifenden Umständen und Zufällen ab, dass selbst dem erfahrenen und gewiegten Fachmann recht häufig Ereignisse in den Weg treten, die alle seine wohlüberlegten Berechnungen kreuzen. Es ist ganz unmöglich, dass der Laie sich einen Begriff davon macht, welche Faktoren sich hier geltend machen, und diese Unkenntnis der Verhältnisse hat schon so oft eine Spannung zwischen dem Publikum und den Bühnenleitern hervorgerufen, welche wohl kaum zu Tage getreten wäre, wenn das erstere eine Ahnung von allen den Hindernissen gehabt hätte, welche sich den bereits getroffenen Dispositionen in den Weg legen. Nachdem ich fast 12 Jahre lang die beiden vereinigten Bühnen geleitet, und in diesem Augenblicke die Lösung des Verbandes wahrscheinlich eintreten wird, muss ich mir wohl gestatten, durch eine kurze Erörterung der Verhältnisse die Vorwürfe zu entkräften, welche mir recht häufig in ungerechtfertigter Weise gemacht worden sind und welche zu dem gegenwärtigen Bruche geführt haben.

Die älteren Theaterbesucher werden sich wohl noch erinnern, in welchem Zustande die Fürther Bühne war, als ich damals die Leitung derselben übernahm. Waren die deutschen Theater im allgemeinen zu jener Zeit nicht auf der Höhe, auf der sie heutzutage stehen, so war das Nürnberger Theater — wohl weniger

durch seine Leiter, als durch die ungünstigen Lokalverhältnisse — eine der unbedeutendsten Bühnen in ganz Deutschland. Die Ansprüche waren aber damals allenthalben noch nicht auf jene Höhe geschraubt, die heute die Existenz selbst der grössten Bühnen bedroht, das Dekorationswesen lag noch sehr in der Kindheit, Stimmen waren in Hülle und Fülle vorhanden und infolgedessen waren die Gagen nicht übertrieben hoch. Einnahmen und Ausgaben standen in einem richtigen Verhältnisse. Dazu kam, dass das Publikum noch am Schauspiele Geschmack fand, dass die Schauspielvorstellungen fast ebenso sehr besucht wurden, als die Opern und sich dadurch zwischen den auch damals schon ungleich höheren Kosten der letzteren ein Ausgleich hersellen liess, der heutzutage nicht mehr möglich ist. Das ganze Personal der Oper bezog damals kaum so viel an Gehalt, als heutzutage ein oder zwei hervorragende Kräfte. Und mit welchem geringen Orchesteraufwand führte man zu jener Zeit z. B. in Fürth Opern auf? Es war damals also wenigstens möglich, dass auch Städte mit kleineren Theatern selbst bei grossen Opernvorstellungen wenigstens den bei einer Repartition der Gagen auf den Abend entfallenden Aufwand decken konnten. Wie ganz anders ist das heute geworden? Mit dem Idealismus ist der genügsame Sinn gestorben, welcher damals sich an den edlen aber einfacheren Werken unserer Dichter und grossen Meister erfreute, der Realismus unserer Zeit, der in allen äusseren Erscheinungen Glanz, Prunk und Sinnenreiz fordert, hat seine ungestümen Forderungen auch auf die Bühne übertragen. Wie wenige gibt es, die heute noch Sinn haben für die Werke unserer grossen Tondichter, wie wenige, die an klassischen Werken Freude finden? Nur die grossen Opern mit grossen Kostümausstattungen, der Zuthat des Balletts und allen Aeusserlichkeiten ziehen heutzutage noch das Publikum in das Theater, und diese Erscheinung ist die gleiche in der ganzen Welt. Wenn nun die riesigen Kosten, welche sich aus diesen Forderungen des Publikums ergeben, fast nirgends mehr zu decken sind, so schärfen sich die Gefahren für die Existenz der Provinzbühnen noch dadurch, dass das Publikum seine Teilnahme dem Schauspiele ganz entfremdet. In früherer Zeit war es ein allgemeiner Satz aller Direktoren: »Das Schauspiel deckt mir die Kosten der Oper«, und diese Aufstellung war berechtigt dadurch, dass das Publikum die Schauspielvorstellungen ebenso besuchte wie die Opern, die überhaupt in geringerer Zahl gegeben wurden, und dass sohin jene Abende, an welchen das viel geringer bezahlte Schauspiel mit gleichen Kassenerfolgen wirkte, Ersatz gaben für jene Abende, an welchen die Oper höhere Ausgaben in Anspruch nahm. Das ist nun alles ganz anders geworden! Heute können die grossen Opern bei den enormen Gagen die Kosten nicht mehr aufbringen, und das Schauspiel ergibt ein Defizit an allen Orten, an welchen nicht ein grosses Abonnement eine sichere Grundlage und die richtige Ausgleichung bildet. Dies sind im allgemeinen die Zustände der deutschen Bühnen, die nach den Anschauungen der erfahrensten Bühnenleiter schon für die nächste Zeit das Fortbestehen der grossen Oper in Provinztheatern zur Unmöglichkeit machen werden, wenn nicht durch einen zufälligen Nachwuchs von Stimmen die Zahl der brauchbaren Opernkräfte sich steigert und dadurch einen günstigen Rückschlag auf die Gagenforderungen ausübt und wenn nicht die Produktivität der Tondichter neue Werke entstehen lässt, welche von Dauer und Erfolg sind und dem Publikum neuen Reiz bieten. Die klassische Tragödie, ja selbst das bürgerliche Schauspiel

werden wohl noch länger ihrer Auferstehung entgegensehen, bis der Sinnenkitzel und die Frivolität Offenbachischer Machwerke, die eine so grosse Schuld an der Entartung der Bühne tragen und deren Aufführung man sich doch nicht entziehen kann, wenn man überhaupt bestehen will, einer Entnüchterung Platz gemacht haben, die eine wohlthätige Reaktion hervorrufen wird.

Habe ich in Vorstehendem die allgemeinen Bühnenverhältnisse und ihren Einfluss auf die Lebensfähigkeit der Bühne erörtert, so gehe ich jetzt zu den speziellen Lokalverhältnissen über. Ist die Führung einer für sich alleinstehenden Bühne schon eine kaum zu bewältigende Aufgabe, so wird die Vereinigung zweier Bühnen fast zur Unmöglichkeit. Welche Arbeitskraft wird nicht durch dieselbe beansprucht, welche Hindernisse türmen sich nicht aus der besonderen Eigentümlichkeit und aus den lokalen Verhältnissen, aus den normirten Spieltagen heraus? Betrachten wir die speziellen Verhältnisse des Fürther Theaters, so stellen sich doch unleugbar schon folgende Nachteile heraus: »Während Nürnberg seinem Theater freie Heizung und freie Beleuchtung sämtlicher Zuschauerräume gewährt, thut die Kommune Fürth hiefür nichts. Zu diesem Ausfalle tritt aber die Ausgabe für die Fahrkosten und die Diäten der unteren Bediensteten, so dass sich für Tageskosten inkl. Beheizung und Beleuchtung, Fahrkosten, Diäten etc. etc. auf die Saison immerhin schon eine durchschnittliche Ausgabe von 42—4500 fl. ergibt. Rechnet man die Maximaleinnahme des Fürther Theaters auf 18 000 fl., eine Summe, die sie in der besten Zeit erreichte, so ergibt sich nach Abzug der obigen Kosten ein Rest von ungefähr 13 500 fl. für ca. 100 Vorstellungen. Nachdem aber in diesem Jahre das Abonnement bedeutend nachgelassen, nachdem sich die Kasseneinnahmen ebenfalls vermindert, wird sich die Gesamteinnahme um 4 bis 5000 fl. niedriger stellen; es wird also nach Abzug der obigen Kosten für 100 Vorstellungen höchstens eine Summe von 8—9000 fl. bleiben, also durchschnittlich ein Ertrag von 80—90 fl. per Vorstellung. Der Etat der Oper entziffert eine Summe von 7700 fl. per Monat. Es kostet also der Direktion — 10 Opern den Monat gerechnet — selbst jede Vorstellung circa 770 fl. im Durchschnitt. In Nürnberg ist für diese enorme Ausgabe das Gleichgewicht durch das Abonnement hergestellt, welches auch dem Schauspiele eine gute Einnahme sichert. Wie aber ist das in Fürth? Kontraktlich hat die Direktion in der Saison 24 Opern zu geben, welche 24 Opern einen Kostenbetrag von 18 480 fl. entziffern würden. Angenommen aber, es wären 12 Opern per Monat zu ermöglichen, was nur ausnahmsweise gelingt, so verursacht jede Oper einen Kostenaufwand von 642 fl., was auf 24 Opern einen Aufwand von ca. 15 480 fl. ergibt. Aber selbst wenn gegen alle kaufmännische Rechnung man sich entschliessen wollte, für Fürth, als Filiale der Nürnberger Bühne berechnet, nur die Hälfte in Anschlag zu bringen, würde sich für die 24 Opern eine Ausgabe von 7740 fl. ergeben und somit für ca. 72—76 Operetten und Schauspielvorstellungen zusammen noch ein Einnahmerest von 1300 fl. (oder bei der höchsten früheren Einnahme von 4000—5000 fl.) bleiben. Nun hat aber selbst bei den Vorstellungen, in welchen die so viel begehrten Mitglieder, Frau Grün und Herr Robinson sangen, die höchste Einnahme noch nicht 200 fl. überschritten, ja in »Zampa« betrug sie 128 fl. Die Einnahmen decken sohin bei den höchsten Erträgen noch nicht einmal die Spielhonorare für ein oder zwei Mitglieder. Und dennoch erscheinen

die pekuniären Missverhältnisse noch gering gegen die übrigen Nachteile, welche dem Institute erwachsen. In erster Linie steht hier die Unlust, mit welcher die meisten Mitglieder nach Fürth gehen. Diese Unlust liegt nicht in einer Abneigung gegen die Nachbarstadt, sondern in Gründen, die vollkommen zu rechtfertigen sind. Die schlechte Einrichtung des Fürther Theaters, die ungenügenden Garderoben, der beständige, bisher nie zu beseitigende Zug auf der Bühne selbst sind die ewigen Einwände, die seit Jahren gemacht werden. Nun wird bei einiger ruhiger Ueberlegung doch nicht wegzuleugnen sein, dass es keine Kleinigkeit ist, in jedem winterlichen Unwetter nach Fürth zu fahren, dort den Weg von der Bahn zu Fusse zu machen, weil keine Fiaker zu finden sind und nach den Anstrengungen einer grossen Partie oder Rolle in sehr erhitztem Zustande wieder nach der Bahn zu gehen, was oft sehr rasch geschehen muss, um den Zug nicht zu versäumen. Die Stimme ist das Kapital der Sänger, heutzutage ein sehr grosses Kapital; — ist es den Künstlern zu verdenken, wenn sie dasselbe nicht auf das Spiel setzen wollen? Wer einigermassen billig denkt, wird es nicht verargen können, wenn eben die ersten Mitglieder nicht mehr, als nach den Verträgen unumgänglich nötig ist, Verwendung finden. Nachweislich haben schon viele bedeutende Künstler das Engagement in Nürnberg zurückgewiesen, lediglich wegen der Verbindung der Nürnberger Bühne mit der Fürther. So hat z. B. erst jüngst die Bühne in Nürnberg ein paar Tage nach der Aufführung des »Nachtlagers« in Fürth gänzlich geschlossen und die Vorstellung »Zampa« abgesagt werden müssen, weil ein Sänger sich in dem furchtbaren Unwetter auf dem Heimweg von Fürth so ruinirt hatte, dass er nicht singen konnte. Ein Verlust, der sich auf mehrere hundert Gulden entzifferte!

Was nun die Berechtigung der so ausserordentlich grossen Ansprüche betrifft, und die so »günstigen lokalen Verhältnisse«, von denen ein Fürther Blatt beständig fabelt, so habe ich nach den vorhergegangenen finanziellen Nachweisen kaum mehr nötig, hierüber ein Wort zu verlieren. Die Berechtigung einer zu fordernden Leistung liegt doch offenbar in der Gegenleistung, und wenn diese kein richtiges Aequivalent bietet, ist das Verhältnis kein günstiges.

Ungünstig sind die lokalen Verhältnisse besonders auch dadurch, dass gleich im Beginn der Saison die Kirchweih dem Theater schadet, dass eine Menge Vereine ihre Bälle, Konzerte etc. etc. auf die Samstage verlegen, ohne auf diesen Haupttag des Theaters Rücksicht zu nehmen. Die Hauptursache aber, welche der Verbindung der beiden Bühnen im Wege steht, ist die ungeheure Teilnahmslosigkeit des Publikums gegen Schau- und Lustspiele. Man kann der Nürnberger Bühne nicht vorwerfen, dass sie dieses Genre nicht kultivirt, die Vorstellungen erfreuen sich auch in Fürth des lebhaften Beifalles, aber der Besuch ist so gering, dass fast jedesmal ein Defizit vorhanden ist, das von dem ohnedem so kleinen Abonnement herausbezahlt werden muss. Wie aber anfangs nachgewiesen, ist nur in dem Besuche des Schauspiels die richtige Ausgleichung und Deckung für die ohnedem unverhältnismässigen Kosten der Oper zu finden. Man geht aber in Fürth noch weiter: nicht einmal Opern, wie Nachtlager, Czar und Zimmermann werden mit der besten Besetzung besucht. Man will speziell grosse Opern, deren Zahl doch ohnedem eine so geringe ist. Nicht vergessen darf werden, welche Schwierigkeit die Vorführung von Opern deshalb bietet, weil in Fürth

bestimmte Spieltage vorgeschrieben sind. Da die Direktion beim Repertoir sich nach den Stimmen der Sänger richten muss, da diese nur in bestimmten Zwischenräumen singen, da Sonntag in Nürnberg Oper sein muss, während hauptsächlich am Samstag in Fürth Oper stattfinden soll, kein Sänger aber eine nur einigermassen grosse Partie zwei Tage nach einander singt, so ist es wohl natürlich, dass die grössten Schwierigkeiten für das Opernrepertoir entstehen, die oft mit bestem Willen nicht zu bewältigen sind, umsomehr, als man in Fürth stets die gleiche Besetzung wie in Nürnberg will und oft ganz verdiente Kräfte zurückweist, weil man sie fälschlich »zweite« nennt.

Kurz und gut, die Führung zweier Bühnen ist mit Schwierigkeiten verknüpft, die nur der Fachmann zu würdigen weiss. Es ist aber nicht zu leugnen, dass an der gegenwärtigen Situation — ich wiederhole dies heute — die Gehässigkeiten eines Blattes Schuld tragen, das, ich scheue mich nicht, es hier auszusprechen, von dem Betriebe eines Theatergeschäftes kaum eine blasse Ahnung hat. Schon vor Beginn der Saison brachte dieses Blatt (oder — was dasselbe sagt: der damalige Fortschritt) einen Artikel, der Herrn Zinker empfahl und sich über mich aussprach, einfach, weil ich die Fortführung der Fürther Bühne an die Beteiligung am Abonnement geknüpft hätte. Die Thatsache zugestanden, wird mir nur ein vernünftiger Mensch einen Vorwurf daraus machen, wenn ich, wie jeder Geschäftsmann, nur auf solider Grundlage arbeiten will und deshalb meine Ausgaben auf meine Einnahmen basire? Niemand erkennt mehr, als ich, die Macht der Presse an; aber diese Macht muss sich nicht überheben wollen, sonst stürzt sie zusammen. Wenn jemand, der von einem Geschäft nichts versteht, über ein solches urteilen will, würde man bedauernd die Achseln zucken. Ist es denn beim Theater anders? Gerade dieses fordert in seinem geschäftlichen Teile eine so genaue Fachkenntnis, dass es doch wohl mehr als sonderbar ist, wenn ein Laie, der aus eigenem Gottesgnadentum Gelüste hat, über dasselbe zu schreiben, es wagt, einem alten praktischen Geschäftsmanne Direktiven vorzeichnen zu wollen. Wenn die Presse ihr Recht übt, parteilos über Vorstellungen zu schreiben, wirkliche Kritiken zu bringen, ihr redlich Streben für die Kunst zu erweisen und wenn sie bei diesem Streben schonungslos über nachweisbare Mängel urteilt, wird ihr niemand mehr Recht geben als ich. Auch das Recht und die Pflicht, die Interessen des Publikums zu vertreten, erkenne ich vollständig an. Aber — wer das thun will, muss auch die hiezu nötigen Vorstudien machen, sich die Daten mit Pflichttreue sammeln und nicht blos seinem Odium beliebigen Lauf lassen. — Die Verdrehung der Thatsache ist aber geradezu abscheulich und wenn ein Fürther Blatt z. B. behauptet, das Comité in Fürth habe mir gekündigt, während es ganz genau das Gegenteil weiss, so ist doch wahrhaftig in dieser absichtlichen Verdrehung der Wahrheit seine Gehässigkeit zur Evidenz nachgewiesen.

Ich spreche es offen aus: wenn die Verbindung zwischen der Nürnberger und der Fürther Bühne sich löst, so liegt der Hauptgrund in jenen Pressprodukten, die nur dazu beitragen, das frühere angenehme Verhältnis zwischen dem Publikum und der Bühnenleitung zu trüben und zu verwirren, während eine ruhige, fachverständige und parteilose Kritik die schönste Aufgabe der Presse: die Vermittlung und Versöhnung entgegengesetzter Interessen erfüllen würde, ohne weder dem einen noch dem andern Teile etwas zu vergeben.

Wenn eigentlich noch eine Menge einzelner Punkte in Frage zu kommen hätten, so sind dieselben doch mehr untergeordneter Art. Einen möchte ich nur noch erwähnen. Man hat mir den Vorwurf gemacht, ich hätte dem Fürther Publikum im Beginne der Saison untergeordnete zweite Kräfte vorgeführt. Hierauf habe ich nur zu entgegnen: Sämtliche dieser Kräfte haben an ersten Theatern erste Stellungen eingenommen, sie mussten doch vorgeführt werden, ehe man über sie absprechen konnte, sie sind teilweise wieder gekündigt worden, ja sie nehmen heute schon wieder eine Stellung an grossen Theatern ein. Es ist dies wieder ein Beweis, dass wir — und die Direktion hier geht mit dem Publikum — wirklich grössere Ansprüche machen, als sie irgendwo gemacht werden.

Schliesslich bleibt mir, nachdem ich — so weit es hier möglich war — die Verhältnisse erörtert habe, nur noch zu bemerken übrig, dass die einzige Grundlage für die mögliche Verbindung der Theater in Nürnberg und Fürth — mag dieselbe unter mir oder einem meiner Nachfolger bestehen — einerseits in dem Vertrauen des Publikums besteht, dass ihm die Direktion das nur irgend Mögliche bietet, in einer lebendigen Teilnahme, die sich nicht auf ein Genre allein beschränkt, und in einer gerechten Würdigung der ausserordentlich schwierigen Verhältnisse. Bringt eine Direktion diesen Faktoren dann einen redlichen Willen entgegen, so kann aus diesen Elementen der Fortbestand einer Verbindung sich ermöglichen, die zwar keinen grossen Gewinn ergeben, andrerseits aber von keinem Teile zu grosse Opfer erheischen wird.

Gez.: Maximilian Reck.«

Diese gründliche Beleuchtung der Verhältnisse machte grossen Eindruck im Comité, zumal man mit einer selbständigen Fürther Bühne — die Bühnen Bamberg und Erlangen hatte Direktor Reck fest in Händen — nichts hätte leisten können. Deswegen legte man die unterm 29. Oktober (wie auf Bestellung) eingelaufene Bewerbung des Direktors Louis Zinker vom Theater in Passau ruhig ad acta und einigte sich mit der Nürnberger Direktion. Man reduzirte die Zahl der Abonnements-Vorstellungen auf 2 in der Woche. In der unterm 30. Dezember 1869 stattgefundenen Generalversammlung ist neben Bürgermeister John auch der neue, an Aldingers Stelle getretene Rechtsrat Langhans anwesend. Das Comité bestand aus den Vorständen Dr. Fronmüller und Leonh. Münch, dem Kassier Ollesheimer und den Beisitzern Gunzenhäuser, Paul Riessner und Jakob Mohr. Im Ausschuss sassen: J. Baumann, Heinr. Schlenker, Joh. Humbser und Meier Lieser. Die finanzielle Situation war trübe; man verbrauchte im laufenden Jahr schon den grösseren Teil des nächstjährigen städtischen Zuschusses und konnte weder Aktien noch Hypothekzinsen richtig abzahlen. Unterm 17. Nov. 1870 unterzeichnen Bürgermeister John und Rechtsräte Haller und Langhans den Magistratsbeschluss, dass die Rechnung für die veränderte Gasleitung (vom Juni 1869) unbedingt vom Theaterverein zu zahlen sei. Im Juni 1872 kam der Verein in die angenehme Lage, auch andern gefällig zu sein. Benno Timansky, der seit langen Jahren auf der Bühne des Stadttheaters fleissig mitgemimt hatte, war unter die Direktoren gegangen und bot hier im Weissengarten unter starkem Zulauf in einem luftigen Holzbau frisch und munter den Sommer hindurch ein fesches Programm. Man überliess ihm gerne aus dem Vereinsinventar die benötigten Versatzstücke und kleineren Dekorationen.

Unterm 6. September 1872 reichte Direktor Reck eine Erklärung ein, worin er um thatkräftigere Unterstützung durch alle Theaterfreunde bittet; wenn angesichts der grossen Ansprüche nicht auch grössere Teilnahme am Besuch erfolgt, sind die Fürther Vorstellungen unhaltbar. Die Direktion will ihre Einnahmen und Ausgaben dem Comité vorlegen, die Kassenrapporte etc. etc., die Belege reichen nur zu sehr aus, den mangelhaften Theaterbesuch zu illustriren. Neben der Steigerung der Gagen ist durch das Reichsgesetz den Autoren ein starker Tantiemenanspruch garantirt, so dass der Theateretat in bedenkliche Schwankungen gerät. Nur ein recht warmes und allseitiges Interesse kann das hiesige Theater von seinem Untergang retten. Die Direktion werde von artistischer Seite alles aufbieten, sowohl durch Gewinnung der bedeutendsten Kräfte wie durch Vorführungen der besten neueren und älteren Werke in Oper, Operetten, Schauspiel und Posse, um dem Publikum einen Kunstgenuss zu bieten. Aber die Theaterfreunde möchten auch dem Ernst der Situation Rechnung tragen und durch ihren Beistand dem Unternehmen ein ferneres erfreuliches Gedeihen sichern. Die Basis des Theaters beruhe im Abonnement! — Dieser in der Tagespresse veröffentlichten Erklärung schloss sich mit warmem Appell auch das Comité an.

Im Frühjahr 1873 bot Frau Wening gemäss dem vorbehaltenen Vorkaufsrecht des Theatercomités diesem den Bauplatz an, welcher heute die Fasshalle der Brauerei Grüner trägt. Das Comité wendete sich unterm 11. März 1873 an den Magistrat und empfahl den Ankauf des Bauplatzes, der von grossem Werte sei, falls das Theater abbrenne oder ein Neubau erstehen solle. Doch der Magistrat, der damals wegen des jährlichen Zinsverlustes von 700 fl. zum Verkauf des Getreidemagazins schritt und laut Beschluss vom 16. Januar 1873 das mächtige Gebäude nebst Platz (zusammen 41 422 Quadratfuss) zu 31757 fl. am 26. Febr. 1874 versteigerte, (den Quadratfuss um 46 Kr.) ein solch »sparsamer« Magistrat konnte sich nicht zu einem vorsorglichen, weitsichtigen Terrainkauf verstehen.

Ein von John und Langhans unterfertigter Magistratsbeschluss vom 13. März 1873 lehnte den Ankauf ab. (25 Jahre später hatte man um so empfindlicher für diese Unterlassungssünde zu büssen, indem man drei Jahre lang auf die Suche nach einem geeigneten Theaterplatz gehen musste.)

Im August 1873 hielt ein auf 3600 fl. veranschlagtes Projekt der auskömmlichen Bühnenheizung das Comité in Thätigkeit. Aus bekanntem Ueberfluss an mangelnden Mitteln beschloss man eine sorgfältige Ausbesserung der Mauern, um den lästigen und gefürchteten Zugwind abzuhalten. Im April 1874 rief ein blinder Lärm, als sei die Galerie defekt, Aufregung hervor. Aber eine gründliche Untersuchung erwies den guten, baulichen Stand des Hauses. Im Januar 1875 wurde dem Comité nahegelegt, für 4000 fl. die Luftheizung einzuführen; man beschloss, durch nachdrückliche frühere Heizung an den Spieltagen die Temperatur im Haus zu erhöhen. »Mangel an Mitteln« war das Motiv, an dem in diesen Jahren auch recht notwendige Ergänzungsarbeiten scheiterten. Im November 1878 bat das Comité den Magistrat um Erhöhung des Zuschusses; denn die 1275 fl. oder 2168 Mark reichten auch bei der ängstlichsten Sparsamkeit nicht aus. Seitdem die Brandsteuer für das Theater von 59 Mk. 62 Pfg. auf 430 Mk. 80 Pfg. hinaufgeschnellt war, lag der dürftige Etat in Trümmern am Boden. Von den Theaterabonnenten war keine Hilfe zu erwarten; fast alle waren Aktionäre, die weder

Aktien noch Zins mehr bezahlt erhielten. Das Comité war überzeugt, dass diesen Kreisen, die das teure Abonnement zahlten und für ihre gebrachten Opfer ebenso nach Nürnberg ins Theater fahren könnten, nichts mehr zugemutet werden dürfe; das Comité aber sei mit seinen Kräften zu Ende und könne höchstens eine Versteigerung des Theaters ins Auge fassen. Auf dem Theater stehen 13714 Mark Hypotheken; der etwaige Mehrerlös sei dann auf die 212 Aktien zu verteilen. Es solle die Gemeinde, falls sie ein Theater behalten wolle, selbst in den Vordergrund treten und zunächst die Brandversicherung mit 430 Mk. 80 Pfg., dann aber das ganze Theater auf die Stadt übernehmen. Am 26. November 1878 kam die Eingabe an den Magistrat; 4 Wochen darauf (am 28. Dezember 1878) erfolgte bejahender Bescheid mit Geltung auf 1 Jahr!

Diese kleinliche Hilfe von Fall zu Fall machte es dem Comité oft zur wahren Qual, die Geschäfte zu führen; im Auftrag des Magistrats hatte es sich einst bestimmen lassen, für die Stadt die Lasten des Geschäfts zu führen. Nun ist es nicht jedermanns Sache, für die Gesamtheit zu arbeiten und bei derselben Instanz jährlich mit den gleichen Bitt- und Bettelgesuchen vorzusprechen. Dadurch wurde bei manchem Bürger der Glaube erweckt, als sei es eigentlich eine Gnade, wenn der Magistrat etwas für das Comité thue, während die Rechtslage gerade das umgekehrte Bild ergab; man prüfe nur einmal den Magistratsbeschluss vom 5. Oktober 1837, der den Ankauf des Theaters durch die Aktionäre, ihre allmähliche Entschädigung durch die Stadt, und die stellvertretende Geschäftsführung durch das Comité anordnet. Der Magistrat und die Bürgermeister Bäumen und Schönwald hatten 1837 und 1838 diese Rechtslage geschaffen; das war aber im Laufe der Jahre so aus dem Bewusstsein gekommen, dass zu Anfang der 60er Jahre nicht blos Magistratsräte, sondern sogar ein Rechtsrat in Separatvoten sich als Gegner des städtischen Zuschusses ans Comité aufspielen, an jenes Comité, das nur der vom Magistrat berufene und in allen seinen Beschlüssen der Genehmigung des Magistrats unterstellte Sachwalter der Gemeinde in Theaterangelegenheiten war. Immer hatte der Magistrat die angebotene Auflösung des Comités abgelehnt und er that dies auch 1878. Folgerichtig musste das Comité unterm 22. Januar 1880 den Magistrat wieder ersuchen, die Brandsteuer für das Theater mit 363 Mk. 12 Pfg. zu bezahlen. Das Comité habe ca. 2500 Mk. an freiwilligen Beiträgen aufgebracht, um dem Zuschauerraum ein würdiges Aussehen zu geben; für neue Oefen, Portalvorhänge, Fussteppiche etc. etc. habe man bedeutende Aufwendungen gemacht, um selbst bei strenger Kälte einen behaglichen Aufenthalt bieten zu können. Die Beheizung erfordere grosse Opfer; für die sogenannte Vorheizung sei pro Monat Dezember 1879 eine Mehrausgabe von 88 fl. erwachsen. Wenn das private Kreise leisten, möge die Stadt auch was thun! Wenn dem Comité die für den Etat angesetzten 3000 Mk. pro Jahr zukünftig ausbezahlt würden, gibt man sich der Hoffnung auf ein angenehmeres Arbeiten hin. Unterschrieben war diese Eingabe von Medizinalrat Dr. Fonmüller, L. Munch, Jakob Mohr, Heinr. Schlenker und J. Gunzenhäuser. Erfreulicher Weise wurden sowohl die Brandversicherungsprämie wie der städtische Zuschuss von 3000 Mk. bewilligt.

Einem Wunsch des Gemeinde-Kollegiums entsprechend, wurde am 24. April 1880 in der Generalversammlung des Theatervereins beschlossen, dass auch ein Delegirter dieses Kollegiums stimmberechtigt in den Verwaltungssitzungen

sein solle. Gewöhnlich ordnete das Kollegium seinen Vorsitzenden ab, durch 12 Jahre hindurch Dr. Landmann, dann Dr. Mayer und Leop. Ehrmann. Im März 1880 wurde — obzwar vergeblich — versucht, die Stadt zur Uebernahme des Theaters zu bewegen.

Die bautechnischen Arbeiten der nächsten Jahre richteten sich auf bessere Beheizung der Bühne, Renovirung des Theaters, Einführung von Soffitenbeleuchtung etc. etc.

In seinen künstlerischen Leistungen bewegte sich das Theater entschieden in aufsteigender Bahn. Das Verhältnis zwischen Direktion, Publikum und Comité war ein vortreffliches. Da starb am 6. Mai 1885, nach einer anstrengenden Wintersaison, in strammer Ausdauer auf seinem Posten einem Soldat vergleichbar, der alte erprobte Direktor Reck. Seit 1858 ruhte die Leitung der Nürnberger und Fürther, wie die der Erlanger und Bamberger, ja vorübergehend selbst die der Coburger Bühne in seiner strammen Hand. Wenn wir auch hier mit der artistischen Leistung der Direktoren uns nicht befassen, so hat sich doch der Name Maximilian Reck zu fest in dieser Abteilung hervorgehoben, um nicht des Heimgegangenen gedenken zu müssen. Reck war ein in sich gefestigter Charakter von scharfer Prägung, ein Mann aus eigener Kraft, bei dem ein hochentwickelter Kunstsinn und ein ausgezeichnetes Organisationstalent sich mit den ökonomischen Vorzügen des echten, tüchtigen Kaufmannes vereinigten. Freimütig den Ideen der Zeit gegenüberstehend, erkannte er klar im stetigen Fortschritt die werbende und erhaltende Kraft für seine Bühne. Dabei hielt er die finanzielle Festigung des ganzen Instituts, die materielle Sicherstellung seiner Bühnenmitglieder als die unschätzbare Grundlage ihres bürgerlichen Ansehens jederzeit im Auge. Von dieser Basis aus konnte er auch die höchsten Ansprüche bei Engagements stellen und wir finden einen rapiden Aufschwung bei Solisten wie Ensemble, wie dies in der Geschichte der artistischen Leitung der Bühne von uns nachgewiesen wurde. So erhob sich das von Reck geleitete Theater aus sterilen Verhältnissen rasch zu einer Bühne von Klang und Ruf und wusste dies Ansehen durch Dezennien hindurch zu festigen und zu steigern. Von strengstem Rechtssinn erfüllt, wachte Reck stets peinlich über den Gerechtsamen seiner Anstalt und verfocht sie gegebenen Falls mit rücksichtsloser Entschiedenheit; ebenso treu beachtete er aber auch die Rechtssphäre der andern Faktoren und störte ihre berufene Mitarbeit nie durch irgendwelche Uebergriffe.

Als er 1885 nach einem erfolggesegneten Wirken der Zeitlichkeit seinen Tribut bringen musste, da hinterliess er seinem Sohn und Amtsnachfolger Hans Reck ein wertvolles Vermächtnis an Liebe und Vertrauen des Publikums zur Familie Reck und zu den hohen künstlerischen wie sozialen Erfolgen ihrer Theaterleitung. Denn umsichtig und treu hatten im Geiste des Vaters auch Mutter und Söhne bei der Riesenarbeit dieser kombinirten Bühnenleitung ihre Kräfte eingesetzt. So wurde es dem Sohne und Nachfolger leichter, den neuen Kurs als eine glückliche Fortsetzung des alten auszubauen, und in seiner Arbeit fortzuschreiten mit der rapiden Entfaltung des Theaterwesens der letzten 20 Jahre.

Dem Theaterverein machten die auf die Sicherheit des Publikums abzielenden technischen Auflagen manche Sorge. Schon das Theaterunglück zu Nizza, mehr aber der zur furchtbaren Katastrophe ausgeartete Brand des Ringtheaters zu Wien

(8. Dez. 1881) schreckten die Behörden aus ihrer Vertrauensseligkeit und liessen sie alle grossen Etablissements, Konzertsäle, Theater, Kirchen etc. auf ihre Feuer- und Betriebssicherheit prüfen. Stein und Eisen drängten sich in allen Konstruktionen in den Vordergrund, gefolgt von der Anlage von Nottreppen, Notlampen und anderen Hilfsmitteln einer zuverlässigen und sicheren Passage auch in ausgesprochen gefährlichen Momenten. Peinliche Ueberwachung aller technischen Anlagen für die Sicherheit der Personen war von da an der freudig begrüsste Grundzug im Verhalten der Behörden. Fatal war dies nur da, wo die Mittel zur Einführung der unabweisbar nötigen Einrichtungen traditionell so knapp waren wie beim Theatercomité. Doch auch diese Klippen wurden glücklich überwunden und die von Bürgermeister Langhans mit aller Schärfe geforderten baulichen und feuerpolizeilichen Revisionen stärkten durch ihre relativ günstigen Resultate das Vertrauen des Publikums zum alten Hause.

Im Jahre 1888 legte Medizinalrat Dr. Fronmüller die Funktion eines Theaterarztes nieder; an seine Stelle wurde Dr. Fritz Fronmüller gewählt. Am 8. März 1889 schied der treubewährte Vorstand aus dem Theatercomité, welchem er seit 1838 eine geradezu unermüdliche Arbeitskraft gewidmet hatte. Nicht leicht finden sich tiefes Wissen und speziell auf diesem Gebiete eminente Sachkenntnis mit solcher Selbstlosigkeit und treuen Ausdauer im Dienste gemeinnütziger Interessen zusammen, wie dies bei Medizinalrat Dr. Fronmüller der Fall war. Befruchtend und anregend griff sein lebhafter Geist auf alle Gebiete hinüber und sein praktisches Geschick formte die Impulse zu positiven Ergebnissen um. Wie die Erbauung des Aussichtsturmes auf der alten Veste, wie die Verschönerung der Stadt, wie die Sicherung der historischen Gedenkstätten Fürth's sein Werk ist, so hat er auf dem Gebiete des Theaterwesens dahier seinen Namen an erste leitende Stelle gesetzt. Schlicht und würdig lauten die Abschiedsworte, mit denen der betagte, in allen Kreisen der Stadt verehrte Gelehrte seinen Mitarbeitern im Comité den Rücktritt anzeigt:



Medizinalrat Dr. Fronmüller.

„Hochgeehrter Herr Bürgermeister Langhans!

Ihrer lieben und freundlichen Einladung, der Beratung des Theatercomité's beizuwohnen, bin ich leider verhindert zu entsprechen. Zu gerne hätte ich in alter Weise an den Beschlüssen teilgenommen, die zu dem Entstehen eines den Verhältnissen unserer schönen Vaterstadt würdigen **neuen** Theaters vorbereiten sollen. Aber zu den Beschwerden des hohen Greisenalters neuerdings hinzugetretene intensive asthmatische nächtliche Anfälle veranlassen mich, aus dem mir so lieben Dienste für gemeindliche Unternehmungen definitiv auszutreten. Ihnen sowohl, hochgeehrter Herr Bürgermeister, als den übrigen verehrlichen

Mitgliedern des Theatercomité's sage ich ergebenen Dank für so lange Jahre mir geschenktes Vertrauen. Ergebenster Dr. Fronmüller, königl. Medizinalrat.«

Mit herzlichem Dankschreiben würdigte man die vielseitigen, geradezu unschätzbaren Verdienste des treuen Führers und Beraters, der fast bis zum letzten Atemzug mitgearbeitet hatte. Am 4. April 1889 schlossen sich die sonst so unermüdlichen Augen zur ewigen Ruhe. An seinem Grabe fand die innige Verehrung und tiefe Dankbarkeit, welche die Stadt für ihren um sie allezeit so erfolgreich bemühten Sohn empfand, ergreifenden Ausdruck. Mit unauslöschbaren Lettern bleibt der Name des Medizinalrat Dr. Fronmüller in der Geschichte seiner Vaterstadt eingegraben.*)

In der Sitzung vom 15. März 1889 wurde an Stelle von Dr. Fronmüller der Fabrikbesitzer Eduard Engelhardt gewählt und ihm die Aufsicht über das Theater übertragen. Für den ausgetretenen Kommerzienrat Leonh. Münch trat Bankier Heinrich Mailänder in die Verwaltung.

Im Juli 1889 wurden gründliche Reparaturen an Decke, Dach und Brüstungen, an Bühne und Garderoben vorgenommen. Der Aufwand betrug 1653 Mk.

Im Dezember 1891 trat die Frage einer besseren Beheizung in den Vordergrund. Denn in strenger Winterszeit war es mitunter im Zuschauerraum abscheulich kalt und auf der Bühne noch um etliche Grad schlimmer. Baurat Vogel unterzog das Haus einer gründlichen Besichtigung und schlug vor, die Decke mit einem Belag von Gypsdielen zu versehen, weil ein Fehlboden mangele. In den Gypsdielen wäre ein wärmehaltiges und nicht zu teures Mittel geboten. Die 190 qm Bodenfläche kosteten à 3,50 Mk. nur 665 Mk., wodurch dem Entweichen der Wärme dann gut gesteuert sei. Der zwischen Büffet und Kassa herzustellende Glasabschluss mit Windfangthüren wurde auf 450 Mk. veranschlagt. Allein es blieb bei den Plänen — mangels Mittel! Bürgermeister Langhans, der allezeit in treuer Fürsorge um das Theater sich mühte, selbst die Protokolle und die überzeugendsten Eingaben für den Theaterverein an den Magistrat schrieb und sie dort mit Nachdruck verfocht, erklärte im Magistrat: Das Comité hatte in den letzten Jahren bedeutende Aufwendungen für »bauliche Instandhaltung des recht ruinösen Theaters zu bestreiten; auch für bessere Heizung erwuchsen ihm ganz ausserordentliche Kosten, so dass es in grosse finanzielle Notlage gekommen ist. Der Kassier Magistratsrat Lieser, machte aus eigener Tasche notwendige Vorauslagen. Hier ist Hilfe dringend nötig.«

---

*) Die von Magistratsrat Käppner fortgesetzte Chronik von Fürth bemerkt hiezu im Lapidarstil: 1889. 4. April: Dr. G. Ch. T. Fronmüller, Medizinalrat und Bezirksarzt a. D., Ritter des Ordens vom hl. Michael 1. Kl. (älterer Ordnung) im Alter von nahezu 80 Jahren †. Ein arbeitsreiches Leben fand hiemit seinen Abschluss. Er war 36 Jahre dirigirender Arzt am städtischen Krankenhaus dahier und 17 Jahre Bezirksarzt 1. Kl. Korrespondirendes Mitglied des Vereins der Wiener Aerzte, sowie der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Dresden und sonstiger medizinischer Vereine; Mitarbeiter an den Heilbronner ärztlichen Memorabilien; Herausgeber einer Chronik von Fürth (1. Auflage bis 1870, 2. Auflage bis inkl. 1886) und der „Geschichte Altenberg's und der Alten Veste“, sowie mehrerer medizinischer Werke; Ehrenmitglied des ärztlichen Vereins, sowie des Veteranenvereins (der Alte), Mitgründer und Ehrenpräsident des Gewerbvereins, wie auch 1. Vorstand des Theatervereins. Vorstand des Comités für Errichtung des Aussichtsturmes auf der alten Veste. Langjähriger Pfleger des Germanischen Museums, Inhaber der goldenen Verdienstmedaillen für Kunst und Wissenschaft von Seiten des Kaisers von Oesterreich und des Königs von Schweden, sowie anderer Ehrenzeichen. Seiner Initiative ist es zu verdanken, dass schon im Jahre 1856 die Diakonissen von Neuendettelsau die Pflege der weiblichen Abteilung im städtischen Krankenhause dahier übernahmen.

Der Magistrat musste mit 1000 Mk. Vorschuss à conto des nächstjährigen Zuschusses eingreifen. Am 30. Juli 1892 beriet man über ein Projekt für Zentralheizung, welches Vorstand Eduard Engelhardt von der Firma Meyer & Junge in Nürnberg hatte ausarbeiten lassen. Es wurde sofort bestellt, da es nur zu 7000 Mk. veranschlagt und in seinem Heizeffekt so günstig garantirt war, dass keine grösseren Betriebskosten wie für die seitherige unzulängliche Ofenheizung erwachsen würden. Theaterdirektor Reck war daher sofort bereit, die Beheizung auf eigene Kosten zu übernehmen, während bisher das Theatercomité für die sogenannte »Vorheizung« ziemlich erhebliche Aufwendungen zu machen hatte. Die Heizung kurz vor und während der Vorstellungen war Sache der Direktion.

Das erforderliche Geld in der Höhe von 10000 Mk. wurde von der Sparkassa mit Genehmigung der Regierung als Darlehen gegeben. Zur Deckung des Kapitals wurde auf drei Jahre ein Zuschlag für die Abonnenten eingeführt, welcher für die Loge pro Jahr und Sitz 15 Mk., für Sperrsitz 10 Mk. und für 1. Parterre 5 Mk. betrug. Wer sich weigerte, dieser Auflage des Theatercomités als dem Eigentümer des Theatergebäudes zu entsprechen, wurde nicht zum Abonnement zugelassen. In einem Zirkular legte man den Abonnenten die Verhältnisse klar, dass mit dieser Heizung eine Einrichtung geschaffen werde, welche dem Wohlbefinden und dem behaglichen Genuss des Theaterpublikums zu dienen habe und in erster Reihe den Abonnenten als den regelmässigen und ständigen Besuchern des Musentempels ganz besonders willkommen sein werde.

Dem herzlichen Mahnworte verschlossen sich kaum etliche der Abonnenten. Hatte man schon so oft und reichlich dem Theater geholfen, so sollte es auch an der Heizfrage nicht scheitern. Und als dann die neue Heizung so wohlgelungen funktionirte, da wusste jeder Theaterbesucher allen denjenigen Dank, die diese für Gesundheit und Wohlbehagen so willkommene Anlage geschaffen hatten. Im Sommer 1893 wurde den Theaterdirektoren Gottscheid und Stein das Haus zu etlichen Vorstellungen übergeben. Am 16. November 1893 erliess das kgl. Staatsministerium des Innern eine höchste Entschliessung, worin Uebelstände bei deutschen Theatern in Erwägung gezogen und den Behörden diesbezügliche Weisungen gegeben wurden. Die Entschliessung wollte dem Uebelstand entgegenarbeiten, dass so manches Theaterunternehmen bald verkracht und sowohl das Theaterpersonal als zahlreiche Gewerbetreibende empfindlich schädigt. Mit aller Schärfe solle darauf Bedacht genommen werden, ob ein Unternehmer insbesondere in sittlicher, artistischer und finanzieller Hinsicht die erforderliche Zuverlässigkeit besitze. Mit unnachsichtlicher Strenge sei hier vorzugehen. Bei gegebenen Fällen könne man beim Präsidium der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger in Berlin, Charlottenstrasse 85, zuverlässige und bereitwilligst gewährte Aufschlüsse über die Persönlichkeiten einholen.

Das Sommertheater Gottscheid und Stein gastirte auch pro 1894 dahier. Der Gedanke an einen Theaterneubau verfing sich wiederholt in den Akten; unterm April 94 sind sowohl die technischen Notizen über den Theaterneubau in Plauen den Akten einverleibt, wie auch in dem Geschäftskatalog des Regierungsbaumeisters Gg. Osthoff-Berlin neben den Bildern anderer grösserer Bauten, Theater etc. etc. der stolze Entwurf eines neuen Theaters für die Stadt Fürth sich präsentirt. Im März 1889 hatten diesbezügliche Bestrebungen schon eingesetzt.

Wie 1894 so spielten auch 1895 und 1896 die Theaterdirektoren Gottscheid und Stein hier im Stadttheater.

Im Jahre 1896 griffen Comité und Gemeindevertretung zum erstenmal seit Jahren in die artistische Leitung des Theaters ein und protestirten gegen den Unfug, dass in Abwesenheit des Direktors Reck nicht die sonstige Zucht und künstlerische Würde bei Vorstellungen auf und hinter der Bühne bethätigt wurde. Die Direktion wurde dieser gegen ihre Regisseure gerichteten Beschwerde mit aller Schärfe gerecht. 1895 wurde das Requisitenhaus vergrössert. Das Jahr 1897 brachte bauliche Wünsche zu ganz vordringlicher Geltung. Die Direktion forderte in der Sitzung des Comités vom 26. April 1897 Soffitenbeleuchtung, ferner Aenderung der Coulissen, so dass sie mit der Decke eine geschlossene Dekoration bilden, wie dies in grosser Vollkommenheit die Einrichtung des modernen »Panorama-Theaters« mit Klappcoulissen, wirklichen Seitenwänden und festschliessenden Deckendekorationen (aus einem Stück) aufweist. Bürgermeister von Langhans unterzog die baulichen Zustände des Theaters einer scharfen Kritik: »Die Garderobeverhältnisse sind ganz trostloser Natur; auch die Ein- und Ausgänge, sowie sonstige Zustände des Baues bedürfen dringend einer Abänderung.« Fabrikbesitzer Eduard Engelhardt brachte einen Bauplan in Vorlage, welcher bei 30000 Mk. im Voranschlag den Vorbau, in dem sich Stiegenhaus, Kassa und Garderoben befinden, unter Entfernung des öffentlichen Pissoirs verlängern und um ein Stockwerk erhöhen wollte. »Nachdem auf lange Zeit hinaus ein Theaterneubau nicht zu erwarten sei, hoffe man, mit diesem Plan eine solche wesentliche, auch der Sicherheit und Bequemlichkeit zu gute kommende Verbesserung der Verhältnisse herbeizuführen, dass auch die Theaterfreunde, Abonnenten etc. etc. zu reichlichen privaten Spenden sich verstehen möchten.«

Solcher Art war noch am 26. April 1897 die Stimmung über einen »Neubau«.

Das Comité stellte seinen Vorständen Eduard Engelhardt und Siegfried Ullmann 500 Mark zur Verfügung, damit ein Architekt genaue Pläne nebst Kostenvoranschlag fertige.

Wegen geschwächter Gesundheit legte Magistratsrat und Privatier Meier Lieser sein Amt als Kassier nieder; in einem Dankschreiben anerkannte das Comité seine jahrelange, sorgfältige und musterhafte Führung der Geschäfte als Vereinskassier. Die Kasse wurde dem Bankier Heinrich Mailänder übertragen, der schon seit langen Jahren der Verwaltung angehörte.

Den schwersten Schlag versetzte dem alten Theater die höchste Ministerialentschliessung vom 10. Mai 1897. Hierin waren über »Bau- und Feuersicherheit der Theater und sonstigen grösseren Versammlungslokale« mit aller Schärfe die weitgehendsten Vorsichtsmassregeln gefordert, um jeder Katastrophe vorzubeugen. Es lag im eigensten Interesse des Publikums wie der Behörden, dass alle grösseren Versammlungsplätze das grösstmöglichste Mass technischer Sicherungen aufweisen konnten. Darum machte der Magistrat Fürth unterm 19. Aug. 1897 in Ausführung dieser Ministerialentschliessung dem Theaterbauverein folgende baupolizeiliche Auflagen: Es ist

1. zwischen Bühne und Zuschauerraum durch eine entsprechende Feuermauer und einen vorschriftsmässigen Metallvorhang ein Abschluss herzustellen;

2. an Stelle der beiden hölzernen, nicht dicht schliessenden Thürflügeln zwischen Magazins- und Bühnenraum ein feuersicherer Abschluss zu setzen;
3. jeder Notausgang mit bezüglicher Aufschrift zu versehen;
4. auf die grösstenteils offenen Gasflammen in den Garderoben Schutzvorrichtungen aufzusetzen;
5. am Dache des Requisitenhauses, auf welches ein Notausgang mündet, eine eiserne Leiter anzubringen;
6. auf der rechten Seite der Galerie ein Notausgang auf das Dach, gleichwie auf der gegenüber liegenden Seite herzustellen;
7. der beim Ausbruch eines Brandes ungemein gefährliche Stoffüberzug der Decke im Zuschauerraum (der vom berühmten Münchener Theatermaler gefertigte Plafond) zu entfernen, und
8. sind die Heizrohre und Heizkörper der Zentralheizung jederzeit von Staub und leicht brennbaren Stoffen rein zu halten.

Unterm 6. September 1897 beriet das Comité über diese, innerhalb 6 Wochen fertigzustellenden baupolizeilichen Forderungen; die Punkte 2, 3, 4, 5, 6 sollten sofort ausgeführt werden, Punkt 8 war ja selbstverständlich, aber für Punkt 1 und 7 forderte Bürgermeister von Langhans in seinem, wie immer selbstgeschriebenen interessanten Protokoll einen Aufschub für den Sommer 1898. »Wenn am 18. September die Vorstellungen beginnen sollen, können solche umfängliche Arbeiten nicht mehr gemacht werden, wenn man nicht die Bevölkerung um den Genuss von Theatervorstellungen bringen will. Ein eiserner Vorhang könne von der Fabrik kaum in 8 Wochen geliefert werden. Das Fürther Theater sei im Innern gut feuersicher ausgerüstet; nachdem das Comité auch andere Bauverbesserungen beabsichtige, bitte man, die Frist der Erfüllung der beiden Auflagen 1 und 7 erst vom Schlusse der demnächst beginnenden Winter-Vorstellungen zu berechnen. Denn es sei zweckmässig, alles was zur Erhöhung der Feuersicherheit, der Bequemlichkeit des Publikums und der Annehmlichkeit des Aufenthalts im Theater, dann zur Verbesserung der Aus- und Eingänge, sowie der Garderobenverhältnisse für das darstellende Personal geschehen soll, in einem Zuge auszuführen.

Die Kosten des eisernen Vorhanges mit den Pfeilern belaufen sich auf 7354 Mark; die Kosten der feuersicheren Erneuerung des Plafonds im Zuschauerraum auf 1349 Mark.

Diese Kosten aufzubringen, fährt Bürgermeister von Langhans in seinem Protokoll fort, ist der Theaterverein ganz ausser stande. Seine ganze Einnahme besteht im städtischen Zuschuss von 3000 Mk. Derselbe wird von den Hypothekenzinsen, den laufenden Ausgaben für Unterhaltung des Gebäudes und der inneren Einrichtung, sowie für die unentbehrlichen Nachschaffungen so vollständig in Anspruch genommen, dass nicht einmal etwas übrig bleibt, um der Verpflichtung des Vereins, gegenüber den Aktionären entweder 2 Proz. Zinsen oder jährlich 4 Aktien à 100 fl. heim zu zahlen, gerecht werden zu können.

Auf Theaterpreise und Abonnenten, fährt die dem Magistrat unterm 13. September 1897 überreichte Denkschrift des treuen Fürsprechers unserer Bühne, des Bürgermeisters von Langhans weiter, kann man nichts abwälzen;

schon der Heizaufschlag kostete verschiedene Abonnenten; also ist der für die Feuersicherheit erforderliche Kostenbeitrag von der Stadt zu übernehmen.

Bamberg hat erst 40—50 000 Mk. in sein Theater verwendet, obwohl das Gebäude auch privates Eigentum ist. In Erlangen war gleiches der Fall.

Die Stadt Fürth kann die Baulast auf mehrere Jahre verteilen, um ihren Etat nicht plötzlich zu überlasten.

Das Theatercomité wird bald Pläne ausstellen und dem Magistrat auch in Vorlage bringen, welche weitere Verbesserungen bieten, die teils der Sicherheit des Publikums, teils der Annehmlichkeit desselben und des darstellenden Personals, teils auch der Klangwirkung und dem Effekte der Vorstellungen mehr Rechnung tragen; das Theatercomité wird nichts unversucht lassen, um einen nennenswerten Teil dieser Kosten durch freiwillige Beiträge aufzubringen; wenn das Theatercomité hierzu aber auch noch eine Mitwirkung der Gemeinde in Anspruch nimmt, so möge in wohlwollende Erwägung gezogen werden, dass die Stadtgemeinde bisher hinsichtlich der Kosten für das Theater nur sehr mässig im Verhältnis zu anderen Städten mit Opfern belastet wurde und dass nur durch den zeitweiligen Verzicht der Aktien-Inhaber auf ihre Rechte das Theater so wie geschehen, fortgeführt werden konnte.«

Architekt Walter fertigte die Pläne und unterm 7. Februar 1898 wurde hierüber wie über die Beschaffung der Mittel beraten. Um die Sorgen des Comités zu steigern, gesellte sich noch eine Kabinetskrisis hinzu. Theaterdirektor Hans Reck erstattete unterm 19. März 1898 die Anzeige, dass er mit Schluss dieser Saison von der Leitung des Fürther Theaters zurücktrete! Das Comité beauftragte seine Mitglieder Kommerzienrat, Siegfried Ullmann und Justizrat Gunzenhäuser, den Direktor zur Rücknahme seiner Demission zu bewegen, was auch zu Aller Zufriedenheit gelang.

Noch im April 1898 nahm man den Umbau der Garderoben mit einem Kostenaufwand von 1100 Mk. in Aussicht. Da vollzog sich die glückliche Wendung, welche wir in der Geschichte des Theaterneubaues darzustellen haben. In der Zeit vom 29. April bis 5. Mai 1898 waren schon über 230 000 Mk. freiwillige Zeichnungen für den Theaterneubau aufgebracht, und als am 6. Mai 1898 das Comité des Theatervereins zusammentrat, da konnte es die Bitte an den Magistrat richten, angesichts der veränderten Verhältnisse von den schwersten Auflagen abzusehen, nachdem die Tage des alten Hauses gezählt seien. Auch die kgl. Regierung verlängerte den Termin für den alten Bau, damit während der Vorverhandlungen und Durchführung des Neubaues die Stadt nicht ohne Theatervorstellungen sei.

Das in der Generalversammlung vom 6. Mai 1898 zur Verwaltung des alten Hauses gewählte Comité des Theatervereins bestand aus den Vorständen: Fabrikbesitzer Eduard Engelhardt und Kommerzienrat Siegfr. Ullmann; Kassier: Bankier Heinrich Mailänder, Justizrat J. Gunzenhäuser und Leop. Ehrmann, Vorstand des Gemeindekollegiums. Ausschussmitglieder: Fr. Voit, Kommerzienrat Paul Winkler, Leopold Bendit, Leop. Nathan, Abr. Lissmann.

Während sich der Neubau durch alle Stadien seiner Entwicklung glücklich hindurch kämpfte, fanden im alten Bau ruhig weitere Vorstellungen statt, alle

Mitwirkenden gehoben von der frohen Erwartung, bald in schönerem und praktischerem Hause thätig sein zu können. Die vortrefflichen patriotischen Vorstellungen der Kriegervereine unter der gediegenen Regie des v. Satorski (30. August bis 10. September 1900), die dramatische Festvorstellung des Gustav Adolf-Vereins (10. Juli 1901) und das flüchtige Gastspiel des Ensembles vom Messthaler'schen Intimen Theater (mit Björnsons Drama »Ueber die Kraft« am 9. Juni 1901) waren noch genussreiche Zwischenaktserlebnisse des alten Baues, der am Mittwoch, den 30. April 1902 mit der Abschiedsvorstellung: Der Talisman (dram. Märchen, 4 Akte, von L. Fulda) für immer seine Pforten schloss. Ein Epilog, gedichtet und gesprochen von dem beliebten Charakterdarsteller Gustav Kirchner, vermittelte den Abschied der Theaterfreunde von dem alten Haus, dem mancher mit mehr Wehmut als der Dichter Gustav Kirchner die bekannte Strophe im Geiste und in tiefer Empfindung widmete: »So leb denn wohl, du altes Haus! Wir zieh'n betrübt von dir hinaus!« Gustav Kirchner, der lachende Philosoph, überwand mit einem Gemisch von Ernst und Scherz die Empfindungen der Scheidestunde: Aus ist das Spiel!





# Die Baugeschichte des neuen Theaters.

Wie ein roter Faden durchzieht die Geschichte des alten Theaters der stetige Wunsch der Fachleute wie des Publikums nach einem neuen Theater. Schon 1839 tritt Baumeister Jordan mit festen Plänen hervor, um durch einen Neubau den Nöten des mangelhaften alten Hauses ein Ende zu machen.

1859 streift man merklich schüchterner das Thema; die rapide Steigerung der Baukosten lastet zu schwer auf jeder Hoffnung. Und das wiederholt sich verstärkt bis zum Jahre 1898. Welcher Art war nun die Entwicklung der Dinge von 1897-98 ab, dass trotz aller Hindernisse heute die Stadt Fürth über den prachtvollen Theaterneubau verfügt? In kurzen Zügen soll dies dargelegt werden. Wenn dabei der Handlung mitunter der echte dramatische Nerv fehlt, wenn sie sich oft genug mühsam in epischer Breite dahinschleppt, so ist es gerade dem objektiven Chronisten am wenigsten erlaubt, diesem historischen Faktum eine andere Färbung zu geben.

Für das grosse Publikum waren die Verhandlungen des Theatervereins über die baulichen Verhältnisse des Musentempels meistens ziemlich geheim geblieben; nur was in der Presse durchsickerte, drang in weitere Kreise. So war auch 1897 der Stand der Dinge.

Nun war es nicht der berühmte »Zahn der Zeit« allein, der auf die Notwendigkeit eines Theaterneubaues hinarbeitete; ganz besonders machten sich die aus der räumlichen Beschränktheit, dem Mangel jeglicher maschineller Hilfsmittel und den ungenügenden Dekorationen resultirenden betriebstechnischen Minderwertigkeiten des Theaters fühlbar und veranlassten oft genug zwischen Publikum und Direktion ernstliche Differenzen, die sich meistens in der Presse äusserten. Die Theaterkritik war ebenfalls nicht in dem Masse mit dem thatsächlichen baulichen Notstand des Theaters vertraut, um allezeit gerecht genug ihre Ansprüche an Direktion und Regie abwägen zu können.

Fürth bringt als hervorragende Empore der Industrie und des Handels seine Bevölkerung unablässig in engste Fühlung mit den bedeutendsten Städten des Kontinents. Wer dorten die grossartigen Bühnen kennen lernte, konnte unmöglich mit der Misere des heimischen Bühnenwesens sich abfinden.

Da er auf den Besuch des Theaters nicht verzichten wollte, so äusserte sich sein Unbehagen an den dürftigen technischen Ausstattungen in scharfer

Kritik, die aber die Schuld meistens in Personen, zu selten im Zustand des Theaters suchte.

Gegen eine solche Kritik, die aus der gesamten Stimmung des Publikums hervorgegangen war, verteidigte sich z. B unterm 25. Oktober 1888 der Theaterdirektor Hans Reck in einem »Offenen Brief«, welcher durch den »Fränk. Kurier« und sämtliche Fürther Tagesblätter die Runde machte und schonungslos die Misstände des alten Baues klarlegte. In den Jahren 1891 und 1893 wie in der Saison 1897/98 wiederholten sich diese Differenzen, wobei Presse und Publikum stets einmütig gegen Direktion und Regie zu Felde zogen. Dass es den technischen Leitern oft genug schwere Sorgen bereitete, wie sie angesichts der unzureichenden technischen Mittel und der allzu knappen Raumverhältnisse des Theaters den modernen Anforderungen an Ausstattung von Schauspiel und Oper entsprechen könnten, war ja im allgemeinen unbekannt.

Schauspiele wie Wildenbruch's historische Dichtung »Der neue Herr«, Operetten wie der »Zigeunerbaron« brachten solche Massen von Personal auf die Bühne, dass auch die beste Regie mit dem kleinen Raume in Konflikt kam. Und was erst die Wagner'schen Opern mit ihrer raffinirten Dekorationstechnik auf unserer Bühne für eine Figur spielten, lässt sich ermessen.

Das von 1872—1875 erbaute Wagnertheater in Bayreuth war zur hohen Schule für die Maschinentechniker der Bühnen geworden. Das am 20. Oktober 1880 im Beisein von Kaiser Wilhelm I. eröffnete Frankfurter Opernhaus bot wahre Meisterstücke einer erfinderischen Technik; der berühmte Maschinendirektor Brand-Darmstadt und der Bühnentechniker Rudolf hatten jene genialen Einrichtungen geschaffen, welche bald durch die Leistungen von Brand's berühmtestem Schüler, dem Münchner Maschinerie-Direktor Carl Lautenschläger überboten wurden.

Was die Münchner Theater an feenhafter Dekorationskunst und maschineller Technik zu bieten vermochten, erfüllte bald die Welt mit ihrem Ruhm. Den Höhepunkt der Jetztzeit erreichte Carl Lautenschläger im Prinzregenten-Theater, das am 20. August 1901 eröffnet wurde; die gesamte Einrichtung des Bühnenhauses, einschliesslich Beleuchtung und Vorkehrungen für Feuersicherheit stammt von Lautenschläger; er hat selbst die Maschinen konstruirt, und die oft wunderbaren, umfangreichen Apparate, die alle durch elektrischen Antrieb arbeiten, selbst ersonnen und entworfen.

Das Eisenwerk München brauchte 7 Monate zur Fertigstellung dieser Arbeiten. An Tauwerk sind Gusstahlseile von 68000 Meter Gesamtlänge verwendet; die feststehende Eisenkonstruktion der Oberbühne allein, ohne Dach und Wasserreservoir, wiegt 2120 Zentner. Ein Gang durch die Arbeitsgalerie des Maschinentraktes ist von überwältigender Wirkung.

Wenn nun das Fürther Publikum auf seinen zahlreichen Reisen in den verschiedensten Grosstädten die moderne Bühnentechnik kennen lernte, da war es vorbei mit der Freude am dürftigen heimischen Theater. Der Theaterbesuch minderte sich und die Kritiken wurden spitzig und schroff. Da forderte der seit Jahren beliebte Bassbuffo und Regisseur Frank den Referenten der Nordbayerischen Zeitung, Hauptlehrer J. Schäfer, am 20. März 1898 auf, sich während der Aufführung des »Propheten« die heillosen Bühnen- und Garderobezustände

doch einmal anzusehen. Das Ergebnis dieser Inspektion war mehr als unerfreulich. Wir bringen nachfolgend einen Auszug aus jener drastischen Bühnenschilderung.

Darüber kann kein Zweifel bestehen, dass unser jetziges Theater ein Unding ist, ungenügend in allen Verhältnissen, sicherheitsgefährlich durch und durch. Was insbesondere die Bühnenzustände und Garderobeverhältnisse betrifft, so sind sie so sicherheitsgefährlich und gesundheitswidrig, dass es unbegreiflich erscheint, wie man unter diesen wahrhaft jämmerlichen Verhältnissen überhaupt noch eine Theatervorstellung geben kann. Wer daran zweifelt und diese Charakteristik zu schroff hält, der besuche einmal bei einer grossen Oper Garderobe und Bühne und dann wolle er urteilen! Er wird betroffen sein über das Uebermass von Schlimmem, was er wahrnahm; er wird mit mir einverstanden sein, dass gleich unzulänglich, gleich gesundheitsschädlich, gleich sicherheitsgefährlich und gleich unwürdig für die Künstler keine Zustände denkbar sind, als wie sie in den Bühnenverhältnissea hier in Fürth bestehen. Hier kann kein Umbau helfen, hier fruchtet kein Flickwerk, hier ist nur ein glanzvoller, den modernen Verhältnissen entsprechender Neubau der einzige Ausweg. Jede Diskussion über einen Umbau ist überflüssige Zeitversäumnis in dieser Frage, die brennender ist als alle diejenigen sich vorstellen, die nicht einmal hinter den Coulissen einer Opernvorstellung beigewohnt haben.

Wer an der alten, nach innen und aussen gleichmässig kläglichen Hütte anfängt einzureissen, um durch Umbau ein notdürftiges Aushilfsmittel zu bieten, dem fällt die ganze Geschichte unter den Händen zusammen.

Werfen wir einmal einen Blick in die Bühnen- und Garderobeverhältnisse. Links in dem kleinen Zimmer hausen 30—40 Mann unter Bergen von Kleidern, Rüstungsstücken, Kisten und Kasten. Das Um- und Ankleiden ist in dieser drangvoll fürchterlichen Enge eine Qual. Die eine Ecke zeigt einen Bretterverschlag, wodurch zwei Winkel abgeschlossen werden, die ein anständiger Tisch völlig ausfüllen kann. In jeder dieser Keuchen müssen je 2 bis 3 Solisten sich um- und aukleiden; die Garderobiere, die dabei helfen müssen, die Friseure, die die Gesichtsmaske fertigen sollen, sie alle treten sich in diesem kleinen Raum auf den Hühneraugen herum; — empörende Zumutungen für den Künstler, dergestalt sich eingekeilt und behandelt zu sehen. Dabei die Siedhitze und der Dunst, die undefinirbare Vielheit von Gerüchen und Ausdünstungen von Menschen, Kleidern, Parfüms, Schminken und Pomaden. Ich wunderte mich nicht, als es dem dienstbaren Garderobegeist des Baritons gestern übel wurde; ein Wunder schien es mir, dass man in diesem Brutkasten es nur überhaupt aushalten konnte. Dabei befinden sich im Korridor die Aborte, die die Gänge mit abscheulichem Geruch erfüllen, der bei jedem Auf und Zu der Thüren in die Garderoben dringt. Den ersten Tenor hat man in ein Möbelkämmerchen stecken müssen, weil sonst kein Raum vorhanden. Stühle hängen an allen Wänden, füllen den knappen Raum; da steht der alte Königssessel für hochwichtige Staatsaktionen, Sophas und Sophateile liegen umher und dort in einem Winkelchen muss sich der Heldentenor um- und anziehen lassen, alles in fliegender Eile, so dass der Schweiss in Strömen herabläuft. Dabei kommen und gehen Theaterdiener, holen und bringen Stühle, Möbel etc. etc. Bei jedem Oeffnen der Thüre dringt ein kalter Luftstrom in die trockene überhitzte Gasluft des elenden Loches und trifft den in Schweiss gebadeten Sänger. Dann muss der Sänger über den kalten zugigen Gang, auf die ebenso zugige Bühne, um unter dieser Unsumme von nachteiligen Umständen während der mehrstündigen Vorstellung sich einen gründlichen Katarrh zu holen.

Die Damen sind auf dem hinteren Gange in ebensolchen Keuchen untergebracht. Die Verhältnisse sind traurig und unwürdig für alle, niederdrückend für die Stimmung, bedrohlich für die Stimme und gefährlich für die Sicherheit. Wenn in diesem überfüllten Haus ein Unglück entstände, bis die Damen aus ihren Keuchen herauskämen, wären die schmalen Gänge überfüllt und unpassirbar! Auf einer schmalen Stiege gehts hinauf in die Dachkammer wo unter dem blossen Balkenwerk in klassisch armseligem Raum die Damen vom Ballett sich in ihre kurzen Uniformen werfen müssen; wahrlich die sind zu beneiden um solche jämmerlichen Räume, zu denen die echauffirten Damen nur über einen kalten zugigen Aufgang gelangen können. Bedarf man jedoch zu einer Oper noch militärischer Hilfskräfte, so kommen diese dort hinauf zum Umkleiden und die Ballerinen werden im unteren Gang, in eine der

drei kleinen Garderoben eingepfercht; mögen sie zusehen, wie sie fertig werden können. Um auf die Bühne zu kommen, müssen alle sich durch die Massen durchwinden, welche hinter der Bühne stehen. Links und rechts neben den Coulissen ist ein kaum mehr als mannesbreiter Gang; hier stehen in lebensgefährlichem Gedränge die Ritter und Knappen, Ratsherren und Volk, um sich durchzuwinden und durchzudrängen, bis sie der Wink des Inspicienten auf die Bühne beordert; eine Fahne durchzutragen, ist dabei eine Kunst; einen Baldachin durch die schmale Lücke durchzubringen, ist ein Wunder.

Zwischen den Hilfskräften für Regie und Szenerie eingekeilt harren die Solisten in der Coulisse auf ihr Stichwort, um auf die Szene hinauszueilen; dabei herrscht gerade an diesem Coulissenrand eine Zugluft, die keine Kerze ruhig brennen lässt. Als während des 3. Aktes der Inspizient den grossen Zug ordnete, mit dem der 4. Akt brillirt, da meinte eine der Damen auf seine Weisung um den Zug: »Was brauchen Sie Zug, hier ist ja Zug!« dabei auf die heftig flackernden Lichter deutend. Bei der oft leichten Kleidung der Künstler ist es eine starke Zumutung, in dieser kalten Zugluft ausharren zu müssen, und öffnet sich erst eine der nach aussen sich öffnenden Thüren, so schreit alles auf, so schroff wird die Wirkung der Zugluft auf dem in allen Beziehungen ungenügenden Bühnenraum bemerklich.

So wie heute die Verhältnisse liegen, (und sie sind leider schon sehr lange derartig) ist es nur natürlich, wenn sich die ersten Kräfte weigern, nach Fürth zu gehen, weil sie jedesmal ihre Gesundheit auf das Spiel setzen. Der Direktion erwachsen aus diesen beklagenswerten Zuständen eine Unsumme von Reibereien und Schwierigkeiten, die nachteilig auf das Repertoire zurückwirken.

Den Inspicienten und Regisseuren aber legen diese in ihrer Erbärmlichkeit unübertrefflichen Verhältnisse Pflichten bei grossen Opern auf, die an die Grenze der Möglichkeit gehen. Es ist ein Wunder, dass man unter solchen Zuständen noch das zu leisten vermochte, was die hiesige Bühne an Opernleistungen bisher geboten hat. Aber länger noch diese alten beklagenswerten Verhältnisse bestehen zu lassen, oder gar zu glauben, anders als durch einen Neubau sie aus der Welt schaffen zu können, das hiesse absichtlich den unabweisbaren Forderungen der Zeit sich verschliessen.

Es ist noch Zeit, aber höchste Zeit, hier mit neugestaltender Kraft einzusetzen. Säumigkeit würde bittere Früchte tragen, wo wir in der Stadt Nürnberg einen Nachbar haben, der in fieberhafter Thätigkeit daran ist, sich ein erdrückendes Uebergewicht auf allen Gebieten und nicht zuletzt auch auf dem des Theaterwesens zu sichern.

Durch diese, hier nur in gedrängtem Auszug wiedergegebenen Schilderungen wurde die thatsächliche Notlage des Theaters allgemein bekannt; das Publikum gewann die Ueberzeugung, so kann es nicht weitergehen.

Der Theaterverein arbeitete inzwischen mit Hochdruck an seinen Plänen für einen durchgreifenden Umbau, zumal die kgl. Regierung gedroht hatte, das Theater eventuell am 30. April 1900 zu sperren. Angesichts der im August 1897 erfolgten, schon geschilderten sicherheits- und feuerpolizeilichen Auflagen konnte nur ein so gründlicher Umbau helfen, dass fast ein Neubau daraus werden musste. Im Publikum war die Stimmung sehr gegen einen solchen kostspieligen Umbau, der doch nach Lage der Sache nur ein Flickwerk schaffen konnte. Es mehrten sich die Stimmen, welche — gleich dem Artikel der Nordbayer. Ztg. vom 21. März 1898 — nur in einem Theaterneubau das richtige Heilmittel der schwerwiegenden Theaternot erblickten.

Diese Erfahrung sollte auch bald der Theaterverein machen, als er im Februar 1898 mit einer längeren Kundgabe an das Publikum sich wandte, um dessen finanzielle Mithilfe zu gewinnen. Nach dieser Darlegung beabsichtigte man mit dem Umbau »für absehbare Zeit einen Zustand zu schaffen, welcher sowohl der Sicherheit des Publikums als den Bedürfnissen der Bühnenmitglieder wie den Anforderungen der Bühnentechnik gerecht werde und der zugleich für

alle Beteiligte verschiedene, bisher vermisste Bequemlichkeiten biete, und auch nach aussen eine gefällige Form darstelle. Davon ausgehend, dass für die Garderoben der Schauspieler eine Erweiterung und bessere Unterbringung nötig sei, dass auch es als eine erforderliche Sicherheit betrachtet werden müsse, für die Logen, die Sperrsitze, das Parterre, die Galerie je besondere, geradlinig auf die Strasse führende Ausgänge zu schaffen, die Treppen feuersicher herzustellen, hat der Vorstand des Theatervereins einen diesen Anforderungen Rechnung tragenden Plan eines Umbaues des Theatergebäudes herstellen lassen, durch welchen Plan zugleich eine Erhöhung des Vorbaues ins Auge gefasst wurde, durch welchen einerseits eine würdige äussere Gestaltung des Hauses bewirkt, andererseits Erholungsräume geschaffen werden. Mit dem beabsichtigten Umbau sollte auch das Orchester tiefer gelegt und dadurch Platz für Verstärkung des Orchesters und eine günstigere Tonwirkung erzielt werden. Kurzum man wollte darnach Zustände schaffen, die auf absehbare Zeit die Theaterverhältnisse als befriedigend erscheinen lassen.«

Zur Durchführung dieses Planes war aber nicht nur erforderlich, dass die Stadtgemeinde selbst einen erklecklichen, kaum unter 40000 Mark bemessenen Zuschuss leiste, sondern dass auch die kunstsinnige Bürgerschaft ihre so oft erprobte Opferwilligkeit in recht ausgiebiger Weise bethätige. Interessant spiegelt sich die öffentliche Meinung über einen etwaigen Neubau in diesem Aktenstück wieder. Die Publikation besagt: »Wie schon lange im Publikum, so wurde auch im Kreise des Theatervereins zunächst die Frage aufgeworfen und lebhaft behandelt, das bisherige Theatergebäude aufzulassen und ein neues zu errichten, also einen Zustand zu schaffen, der auf Geschlechter hinaus die Bedürfnisse deckt. Allein man musste nach eingehender Erwägung zu dem Schlusse kommen, dass ein Neubau für die hiesigen Verhältnisse eine Unmöglichkeit sei. Abgesehen von der Platzfrage, die an sich erhebliche Schwierigkeiten bietet, da ein räumlicher und geeigneter Bauplatz sich innerhalb der Stadt kaum findet, bietet die Kostenfrage ein unübersteigliches Hindernis. Der Neubau eines Theaters, das den Bedürfnissen der Jetztzeit und der nächsten Zukunft entspricht, kostet mit den nötigen Einrichtungen auch ohne den Bauplatz mindestens 400000 Mark. Diesen Aufwand kann man aber weder dem Stadtsäckel, noch den, wenn auch opferwilligen Privaten zumuten, so dass man von dem Gedanken eines Neubaues absehen musste.«

Zum Glück erwies sich der Zustand des alten Theaters als ein so schlimmer, dass man selbst mit 64—70000 Mark kaum etwas ordentliches hätte schaffen können. Daher fasste der als unmöglich erachtete Neubaugedanke immer festere Wurzeln in der Bevölkerung. Jene Herren, welche sich der Mühe unterzogen, für den Umbau des alten Hauses private Beiträge zu gewinnen, fanden hierzu nur schwache Neigung. Um so opferbereiter aber erklärte man sich allerseits für einen Neubau. Die Stadt Fürth hat es der Initiative der Vorstände des Theatervereins: Fabrikbesitzer Eduard Engelhardt, Kommerzienrat Siegfried Ullmann, Bankier Heinrich Mailänder und Justizrat Jacob Gunzenhäuser zu danken, dass der Stein ins Rollen kam. Unterm 15. März 1898 traten sie unter Darlegung der oben charakterisirten Verhältnisse mit dem Antrag an den Stadt-

magistrat heran, »es wolle der Neubau eines Theaters ermöglicht werden durch Ueberlassung eines geeigneten Bauplatzes und durch Bewilligung zureichender Mittel unter den von den gemeindlichen Kollegien zu stellenden Bedingungen.« Indem man die erforderliche Bausumme auf ca. 400000 Mark ansetzte, hoffte man, die Hälfte aus Privatmitteln aufbringen zu können.

Im Interesse der Sache bat man um beschleunigte Beschlussfassung, da im Falle der Ablehnung der Umbau des alten Hauses rasch bethätigt werden müsste, sollte Fürth, die fünftgrösste Stadt des Königreichs, nicht zuletzt ohne Theater sein.

In seiner Sitzung vom 7. April 1898 entsprach der Magistrat unter warmer Befürwortung durch Bürgermeister von Langhans dem Gesuch des provisorischen Comités und bewilligte — zufolge Beschluss der Finanzkommission — einen Bauplatz und 200000 Mk. Baubeitrag.

Der Sitzungsbericht meldet über die Begründung des Antrags folgendes: In Betreff des Theaterneubaues hat sich die gemischt-gemeindliche Finanzkommission in ihrer Sitzung vom 30. v. M. dahin geeinigt, den gemeindlichen Kollegien in Vorschlag zu bringen, es sei sich bereit zu erklären, einen Beitrag bis zu 200000 Mark zu leisten und den Platz für einen Neubau zu gewähren. Der Vorschlag beruht auf folgenden Gründen: Es ist anerkannt, dass das Theatergebäude, wie es jetzt besteht, in manchen Fällen nicht genügend Raum für die Zuschauer bietet. Weiters entspricht es den Anforderungen, wie sie an ein Theater gestellt werden, in keiner Weise. Es ist nicht blos in feuerpolizeilicher Beziehung zu beanstanden, sondern es genügt auch sonst den modernen Anforderungen nicht, namentlich bezüglich der Bühnenverhältnisse. Durch den projektirt gewesenen Umbau würde manches gebessert werden, namentlich erhielte jede Abteilung einen eigenen Ausgang; ein Uebelstand von grösserer Bedeutung würde aber nicht beseitigt und das sind die ungenügenden Bühnenverhältnisse. Selbstverständlich ist auch das Theatergebäude in seiner äusseren Repräsentation einer grösseren Stadt nicht würdig, es war daher nur mit Freude zu begrüssen, dass sich Männer bereit fanden, welche teils selbst bereit sind, namhafte Beträge für einen Neubau zu zeichnen, teils sich bereit erklärt haben, unter der bemittelten Bevölkerung eine Sammlung zu veranstalten. Der Bau dürfte 400 bis 500000 Mark kosten, ohne Bauplatz. Wo das Theater hingestellt wird, ist eine Frage, die genauester Erörterung bedarf und die man am besten zur Zeit unerledigt lässt. Nur soviel könne gesagt werden, dass man einen Platz zu gewinnen suchen werde, der dem Publikum am besten entspricht. Die Mittel müssten auf das neu aufzunehmende Anlehen übernommen werden.

Leider griff man trotz des Wunsches der Finanzkommission schon in dieser Sitzung die Platzfrage auf. Magistratsrat Berlin verwies auf den Dietz'schen Platz, Rat Hesse sprach gegen die englische Anlage und für den Platz in der Maistrasse und Rat Zick legte den Magistrat fest auf den Beschluss, es dürfe kein Teil der englischen Anlage zum Bauplatz abgetreten werden. Ohne Zuthun des Theatercomités war die englische Anlage gleich aufgegriffen und mit dem Antrag Zick das Bauprojekt auf Jahre hinaus verzögert und der Stadt eine Mehrausgabe von über 330000 Mark für einen geeigneten Bauplatz aufgebürdet worden. Das sollte sich bald genug ergeben. Vorläufig

achtete man auf jenen Antrag noch wenig, da man andere Bauplätze genug zu haben glaubte; man machte sich zunächst an die Gewinnung privater Mittel, nachdem das Gemeindekollegium in seiner Sitzung vom 19. April 1898 dem Magistratsbeschluss beigetreten war. In warmer Begeisterung nahm das Gemeindekollegium den im Magistrat nur mit Mehrheit durchgedrungenen Beschluss der Finanzkommission einstimmig an. In seiner oft bewährten weitsichtigen Beurteilung der Verhältnisse bedauerte das Gemeindekollegium, dass man im Magistrat sich entgegen dem Antrag des Finanzausschusses mit der Platzfrage beschäftigt hatte und beantragte, dass auch kein Bauplatz in der Maistrasse gewählt werden dürfe.

Um nach der Genehmigung ihres Antrages durch die Gemeindevertretung sofort mit Energie an die Sammlung freiwilliger Beiträge gehen zu können, luden die Vorstände des Theatervereins Eduard Engelhardt, Siegfried Ullmann, Heinrich Mailänder und J. Gunzenhäuser die Bürgerschaft für den 19. April 1898 zu einer Versammlung im kleinen Saal des Hotel National ein, damit sich ein grosses Comité bilde, welches sich in die weitverzweigte und mühsame Arbeit des Sammelns und Werbens teile. Das geschah; 66 Herren wurden in das grosse Comité berufen. Unterm 29. April 1898 erliessen diese Herren in sämtlichen hiesigen Blättern folgenden Aufruf:

**Geehrte Mitbürger!**

*Seit Jahrzehnten gehörte zu den stillen und lauten Wünschen weitester Kreise der Theaterneubau. Schärfer denn je trat die Unzulänglichkeit des alten, 1816 erbauten Hauses neuerdings in den Vordergrund. Je mehr Fürth nach innen und aussen erstarkte, um so peinlicher empfand man den Abstand zwischen dem hiesigen Theater und solchen anderer Städte. Doch immer schien in ferne Zukunft entrückt, was Alle so dringlich ersehnten!*

*Da waren es unsere städtischen Kollegien, welche der Frage eine aktive Form gaben. Mit imponirender Einstimmigkeit bewilligten sie 200000 Mk. Bauzuschuss und einen geeigneten Bauplatz. Aber das kann nicht ausreichen! Ein weiterer noch viel grösserer Betrag ist notwendig, um ein Theater zu schaffen, das in seiner monumentalen Grösse und Schönheit unserer Stadt, der fünftgrössten des Königreiches entspricht! Diese Mittel zu beschaffen, obliegt nun dem so oft und glänzend bewährten Gemeinsinn der hiesigen Bürgerschaft. Fürth ist allezeit bereit zur Förderung humanitärer und sozialer Ziele. Es wird auch nicht zurückstehen, wenn es gilt, der Kunst eine würdige Pflegestätte zu schaffen und so der Volksbildung wie den Annehmlichkeiten des Aufenthalts in hiesiger Stadt gleichheitlich zu dienen. Heute noch betrachten wir mit Bewunderung die Bauwerke, welche in früherer Zeit ein stolzer Gemeinsinn in den deutschen Städten geschaffen. Unsere Zeit soll hinter diesen Vorbildern nicht zurückbleiben.*

*Mit geeinten Kräften fällt dies nicht schwer! Dann wird in Bälde der Theaterneubau erstehen, der Kunst zum edlen Heim, der Stadt zur Zierde und der Bürgerschaft zum Denkmal zielbewusster Thatkraft.*

*Um der Bethätigung der Opferwilligkeit den notwendigen Mittelpunkt zu bieten, hat sich aus allen Kreisen der Bürgerschaft das unterzeichnete Comité gebildet, welches in diesen Tagen Einzeichnungslisten in Umlauf setzen wird. Das Comité rechnet zuversichtlich auf allseitige Mithilfe. Nur der Gesamtheit ist die Durchführung der schwierigen Aufgabe möglich.*

*Wolle darum Keiner sich der Pflicht entziehen, nach seinen Kräften hier mitzuwirken.*

**Fürth,** *den 28. April 1898.*

**Ed. Engelhardt,** *1. Vorsitzender.*

**S. Ullmann,** *Kommerzienrat, 2. Vorsitzender.*

I. H. Ammersdörfer, Fabrikbesitzer. Albert Bach, Fabrikbesitzer. Joh. Gg. Baritsch, Fabrikant, Gemeinde-Bevollm. Jonas Bauer, Kaufmann. Louis Bechmann, Fabrikbesitzer. Leopold Bendit, Fabrikbesitzer. Louis Berlin, Magistratsrat, königl. Handelsrichter. Herm. Block, Gemeinde-Bevollm. Jean Blödel, Kaufmann. Jakob Böschel, Kaufmann, Gemeinde-Bevollm. Emil Büchenbacher, Fabrikbesitzer. Ph. Engelhardt, Kommerzienrat. Leopold Ehrmann, Vorsitzender des Gemeindekollegiums. Max Eiermann, Kommerzienrat. Max Einhorn, Kaufmann. Hilmar Evora, Brauereibesitzer. Friedrich Farnbacher, Fabrikbesitzer. Jos. Felstmann, Fabrikbesitzer. S. Fränkel, Kommerzienrat. G. W. Geisselbrecht, Zahnarzt. Heinrich Grüner, Kommerzienrat. Leo Gran jun., Baumeister. N. Hemmersbach, Gemeinde-Bevollm. Leonh. Hering jun., Möbelfabrikant. Fritz Hirschmann, Bankier. Vize-Konsul Adolf Heymann, Fabrikbesitzer. Georg Hofer, Tapezier. Jer. Holzinger, Kaufmann. Heinrich Hornschuch, Kommerzienrat. Hans Humbser, Brauereibesitzer. Kisskalt, Baumeister. Kurz, Kaufmann, Magistratsrat. Ed. Ley, Kommerzienrat. A. Lismann, Fabrikbesitzer. Th. Löwensohn, Fabrikbesitzer. Hans Mayer, Baumeister. Mährlein, Lehrer, Gemeinde-Bevollm. Hrch. Mailänder, Bankier. Georg Meier, Kaufmann. Dr. Morgenstern, Gemeinde-Bevollm. Max Nathan, Bankier. Moritz Neuburger, Kaufmann. Siegfr. Pflaum, Bankier. Dr. Mich. Prager, prakt. Arzt. Anton Sahlmann, Gemeinde-Bevollm. Schäfer, Bezirkshauptlehrer. Scherer, Rechtsanwalt. Martin Segitz, Landtagsabgeordneter. Seyfferth, Bezirkstierarzt. Ludwig Spiegelberger, Fabrikbesitzer. Fritz Scheidig, Fabrikbesitzer. Schildknecht, Kommerzienrat. Schildknecht, Hofphotograph, Magistratsrat. John Schmidt, Zahnarzt. Stadler, Hoflieferant. Rud. Steinhardt, Kaufmann. Karl Ullmann, Fabrikbesitzer. Fr. E. Voit, Kaufmann. Walter, Architekt. Paul Winkler, Kommerzienrat. Zick, Magistratsrat.

Mit allem Eifer unterstützte die gesamte hiesige Presse diese Bemühungen, wie wir folgender Kundgabe entnehmen können.

## Zum Theaterbau.

Dank dem opferwilligen Entgegenkommen der städtischen Kollegien hat diese Frage aktive Formen angenommen. Ein stattliches Comité von Bürgern aller Kreise und Parteien hat sich im Anschluss an die Bewilligungen der Stadtgemeinde gebildet, um die weiteren benötigten Mittel für das neue Theater zu beschaffen. Mit Rührigkeit und Umsicht darf sich das Comité an seine schwere Arbeit machen; gilt es doch, für seinen Zweck 2—300 000 Mk. flüssig zu machen! Das bedeutet einen Appell an die Opferwilligkeit aller Kreise, dem Niemand sich wird entziehen wollen noch können, wenn lokalpatriotischer Sinn ihm die grosse Tragweite des Zweckes klar vor Augen stellt. Ein neues Theater ist eine unabweisbare Notwendigkeit! Das alte Haus, vor mehr als einem halben Jahrhundert erbaut, entstand unter ganz anderen Verhältnissen der Stadt wie unter anderen Ansprüchen der Bühnenkunst. Heute sind letztere Ansprüche eminent gestiegen. Nicht minder aber hat sich auch unsere Stadt riesig seit jenen Tagen entwickelt und sich als wichtigen Handels- und Industrieplatz in die ersten Reihen der bayerischen Städte gestellt! Fürth weiss, was es dieser Stellung, was es den dadurch bedingten geistigen Anforderungen seiner Bürger schuldig ist. Was rastloser Fleiss und unternehmende Kraft seiner Bürger geschaffen, verschönert ihr Kunstsinn. Fürth wetteifert mit jeder bayerischen Stadt in der intensiven Pflege des deutschen Liedes und Männergesanges. Mit Ruhm und Ehren meldet dies die Vereinsgeschichte. Nicht minder bedeutsam steht das Theater im Vordergrund der geistigen Interessen unserer Bevölkerung. Mit leidenschaftlicher Anteilnahme verfolgt man allerseits das Theater und seine Darbietungen. Dies Interesse zu vertiefen, seiner kritischen Bethätigung die besten Leistungen der ernsten und heiteren Muse gegenüber zu stellen, von den inneren Verhältnissen des Theaters technisch tadellos unterstützte Schöpfungen in Oper und Schauspiel zu gewährleisten, das ist der Zweck des Theaterneubaues. Es soll geistigen Zielen dienen, aber auch äusserlich repräsentativ wirken. An schönen Privatbauten kann Fürth mit vielen Städten sich rühmlich messen; mit öffentlichen Gebäuden sieht es dagegen knapper aus. Aber auch hier will und soll unsere Zeit Wandel schaffen. Kirchenbauten, Justizpalast und insbesondere das neue Theater werden berufen sein, hier fördernd zu wirken mit monumental eindringlicher Grösse und Schönheit. Aber nur unter Mitwirkung aller Kräfte lassen sich grosse Ziele erreichen. Mit vereinter Kraft erhob sich unser deutsches Vaterland aus politischer Zerrissenheit zu imponirender Einheit und Grösse. Seinem Beispiel folgend, wetteifern die deutschen Städte

in ihren überraschenden Entwicklungsformen, in ihrer mächtig emporsteigenden Blüte. Fürth besitzt in seiner Bevölkerung denselben Machtfaktor zu seiner Hebung. An A l l e richtet sich darum der lokalpatriotische Anspruch, in der Frage des Theaterneubaues willig sein Scherflein beizutragen zum schönen Ziel. Kein Beitrag ist zu hoch, er ist dem Comité freudig willkommen. Keine Spende ist zu klein, sie ist ein gern begrüsster Ausdruck des guten Willens zur Mitarbeit am edlen Werk. Biete Jeder nach Kräften, was er vermag. In grossen Aufgaben bethätigte sich noch immer die überraschende Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes. Sei es auch hier also! Keiner hinterziehe sich dieser Aufgabe. Das Comité rechnet fest auf die willige, opferbereite Mitarbeit aller Kreise. Wolle man dem Comité die schwierige, gemeinnützige Arbeit erleichtern und mit einsichtsvollem Entgegenkommen beweisen, dass die gesamte Einwohnerschaft sich klar ist in der Ueberzeugung, in dem Theaterneubau ein Werk zu schaffen: Der edlen Kunst zum glücklichen Heim, der Stadt zur monumentalen Zierde, und dem thatkräftigen Geiste der gesamten Bürgerschaft zur höchsten Ehre!

Und wahrlich, der warme Appell fand allenthalben willige Herzen und freigebige Hände; denn in kürzester Zeit waren schon 200000 Mk. Privatbeiträge gezeichnet, von 10000 Mk., 8000 Mk., 5000 Mk. an bis herab zu 50 und 25 Mk. und kleineren Beträgen.

Das grosse Comité hatte ein geschäftsführendes Comité von neun Herren gewählt, welches dann den Fabrikbesitzer Eduard Engelhardt zum I., Kommerzienrat Siegfried Ullmann zum II. Vorsitzenden, Bankier Heinrich Mailänder zum Kassier und Rechtsanwalt Heinrich Scherer zum Schriftführer wählte. Als Beisitzer fungirten die Kommerzienräte Max Eiermann, Heinrich Grüner, Theodor Löwensohn, Bezirkshauptlehrer J. Schaefer und Zahnarzt Geisselbrecht. Die Vorstandschaft dieses Comités versandte an alle Mitglieder des grossen Comités Einzeichnungslisten, welche schon am 5. Mai in einer Sitzung nach ihrem Resultat bekannt gegeben wurden; unterm 9. Mai waren 230000 Mk. beisammen, und bis der Stadtmagistrat unterm 31. Mai dem Comité mitteilte, dass auf seine Eingabe vom 15. März die gemeindlichen Kollegien die oben vermeldeten Beschlüsse gefasst hätten, da waren schon ca. 250000 Mark fest gezeichnet. Wäre jetzt die Platzwahl ebenso rasch von statten gegangen, so würde in den Jahren 1899 und 1900 der Bau zur Ausführung gekommen sein, wobei in jener Periode einer günstigen Geschäftslage wohl noch manche wertvolle Zuwendung dem Neubau geworden wäre. Statt dessen aber begann nun eine wahre Irrfahrt nach Bauplätzen, die enorm viel Zeit und fast jegliche Freudigkeit am ganzen Projekt verschlang.

Zunächst wurden verschiedene Plätze vermessen; in der Presse benannte man das Dietz'sche Anwesen am Helmplatz, wo nach Transferirung des Knabenschulgebändes ausreichende Baufläche gegeben sei; ferner den Häuserblock Strunz-Roth am Königsplatz, das Mailänder'sche Anwesen am Hallplatz, den Platz beim Gaswerk, später den Platz der Fabrik Benda und zuletzt den Bauplatz Kisskalt an der Mathilden- und Schwabacherstrasse. Doch damit war die Leporelloliste noch nicht zu Ende. Das alte Schiesshaus, der Herchsgarten, das Oettinger'sche Anwesen, ja selbst die Hardt wurden unterm 23. Mai 1898 in der Presse zur Auswahl empfohlen; das Holzhäuschen schloss sich später im Gemeindekollegium noch dem Wettlauf an. Das Comité hätte es bedeutend lieber gesehen, wenn man statt dieser vorzeitigen Platzkampagne es aktiv durch eifrige Sammlung von privaten Beitägen unterstützt hätte, zumal man gerne mit der runden Summe von 300000 Mark der Stadt gegenübergetreten wäre. Die Platzwahl

aber sollte Sache des Fachmannes, des Architekten sein. Als einen solchen Fachmann hatte man den in Deutschland in vorzüglichem Rufe als Theatererbauer stehenden Architekten Heinrich Seeling-Berlin ins Auge gefasst. Man berief ihn und führte ihn von der Maistrasse zur englischen Anlage, zum Mailändersplatz, zum Dietz'schen Anwesen und zum Theresienplatz. Bei letzterem störte ihn die Nähe der Bahn und des Gaswerks, sowie die abschüssige Lage des Terrains. Der Dietz'sche Platz — (ohne Entfernung des Schulhauses) — fand ebensowenig seinen Beifall für einen Theaterbau. Das Terrain in der Maistrasse entsprach ihm mehr; für den Mailändersplatz sprach er sich sehr anerkennend aus; doch das Ideal eines schönen Platzes schien ihm in der englischen Anlage gegeben zu sein; dafür war er ganz Feuer und Flamme. Mitte August traf sein Gutachten ein; aber es frommte der Sache wenig, weil die engliche Anlage durch den Beschluss des Magistrats von jeder baulichen Verwertung ausgeschlossen war, während betreffs des Mailändersplatzes*) der Ankaufspreis recht hoch erschien, auch die Gemeinde überhaupt die Ausgabe für einen fremden Bauplatz scheute. Indem aber jene der Stadt gehörigen Bauplätze von Seeling für minderwertig und deshalb vom Neubau-Comité der Zeichner mit vollem Recht für nicht annehmbar erachtet wurden, geriet die ganze, so viel verheissend begonnene Sache ins Stocken. In diesem passiven Stadium befand sich die Sache noch im Oktober, wie aus nachfolgendem, in No. 245 der Nordbayer. Zeitung vom 19. Oktober 1898 erschienenen Artikel deutlich genug zu ersehen ist. Der Artikel orientirt über die ganze Situation mit so viel Sachkenntnis als Wärme der Beweisführung, dass uns die Leser für seine Aufnahme dankbar sein werden.

### Der Theater-Neubau.

Als mit Schluss der Wintersaison (April 1898) die Ueberzeugung immer festeren Fuss fasste, dass das derzeitige, 1816 erbaute Theater absolut unzulänglich und für eine Stadt wie Fürth wenig würdig sei, da entbrannte ein wahrer Feuereifer, Mittel und Wege für ein neues Theater zu schaffen. In kurzer Zeit hatten die einflussreichen Herren des Theatercomités ca. 270 000 Mk. aus Privatmitteln beschafft. Der Magistrat bot hierzu 200 000 Mk. Kostenzuschuss und einen Bauplatz; sonach war alles beisammen, um mit der raschen Abwickelung der Angelegenheit zu beginnen. Im Juli fand auf dem Rathaus eine Sitzung statt, die über die Berufung des Berliner Architekten Seeling debattirte. Der als Autorität für Theaterbauten geltende Architekt Seeling kam und ging; seine Gutachten lagen vor; aber die Bauplatzfrage rückte trotz alledem nicht von der Stelle. Die Stadtgemeinde Fürth ist relativ arm an grösseren freieren Plätzen; man hat vergessen, rechtzeitig im Hinblick auf kommende Bedürfnisse der rasch anwachsenden Stadt für grössere Platzreserven zu sorgen, sodass eine Folge jener früheren übelangebrachten Sparsamkeit heute überaus teuere Platzkäufe sind.

Indem der Theaterneubau einen äusserst umfangreichen Komplex inmitten der Stadt beansprucht, damit das Theater frei bleibe von Nachbarhäusern, kann von allen städtischen Plätzen nur einer ernstlich in Betracht hommen, nämlich die Anlage vor dem Ludwigsbahnhof. Hier allein vermag ein stattlicher Neubau sich so zu präsentiren, dass eine spätere Zeit anerkennend über die Platzfrage urteilen wird. Aber gerade diesen Platz hat ein übereilter Antrag und eine ebenso hastige Zustimmung vorerst der freien Verfügung entzogen. Nun sind umgestürzte Magistratsbeschlüse naturgemäss weder hier wie sonst unbekannte Dinge; aber gerade in diesem Fall, wo die Aufhebung des wie ein Alp auf der ganzen Theaterbaufrage lastenden Beschlusses eine Wohlthat wäre, gerade hierin hinterzieht man sich mit

*) Der Mailänder Bauplatz sollte 160 000 Mark kosten und die dazu benötigten drei weiteren Anwesen Arel, Zink und Reinhardt'schen Relikten 164 000 Mk., zusammen also 324 000 Mark.

einer Zähigkeit, die seinerzeit in Sachen der elektrischen Bahn und ihres Vertrages viel sachdienlicher gewesen wäre. Die Folge davon ist, dass man mit den unmöglichsten Plänen schon sich und andere quälte und nur wertvolle Zeit damit nutzlos verbrauchte. — In der Marienstrasse wären ein paar alte Fabriken bereit gewesen, ihr Leben der Kunst zu opfern; doch die Musen waren liebenswürdig genug, dem Gotte Merkur seine alten Opferstätten zu erhalten. — Ernster kam der Mailänder-Bauplatz in Betracht; für 160 000 Mk. wäre er zu haben; allein für die weiter benötigten kleineren Anwesen verlangten die betreffenden 2 oder 3 Nachbarn die Kleinigkeit von 164 000 Mk., sodass ca. 324 000 Mk. erforderlich wären, um einen Platz zu erhalten, der für das umfängliche Seeling'sche Theaterprojekt vorn zu schmal ist, sodass noch ein beträchtlicher Teil der Bäumenstrasse als Bauplatz hätte mit verwendet werden müssen. Die Strasse hätte eine Verlegung und Einschnürung erfahren müssen.

Damit wäre dem Strassenbild sehr übel, dem Theater herzlich wenig gedient gewesen. Dem Spitale gegenüber liegt ein Platz, der nach Lage an der Bahn wie an der Unterführung recht ungeeignet erschien, um dort einen imposanten Bau aufzuführen.

Nachdem auch das Projekt, den Dreikönigsplatz und seine Wagenburg durch den Theaterneubau zu reguliren, lautlos unter den Tisch des Hauses fiel, kam das Dietz'sche Anwesen an die Reihe, ernstlich nach pro und contra geprüft zu werden. Architekt Seeling-Berlin war zwar berufen worden, um Gutachten über die Platzfrage abzugeben. Er hatte auch diesen Platz in sein Urteil einbezogen. Seinem Künstlerauge imponirte die derzeitige Beschaffenheit jener Partie ungemein; jene Strassengruppe biete, von beliebiger Seite her betrachtet, das schönste Bild; es zu zerstören, sei bedauerlich. Ein Theaterneubau in dieser Lage sei nach jedem Gesichtspunkt zu verwerfen. Ob man das Haus in die Längenachse des Gymnasiums oder in die des Helmschulhauses stelle, man schaffe allemal einen »Eisbock«. Nun hat man in der Welt schon so viele Böcke gemacht, dass es auch auf einen solchen architektonischen Hörnerträger kaum mehr ankäme. Wenn damit verhütet werden könnte, dass der fatale Beschluss nicht redressirt werden muss, so würde man das Theater ruhig mitten in diese schöne Gruppe hineinstellen. Dass das wuchtige Theatergebäude wie eine Thalsperre wirken, die Helmgasse zur Sackgasse machen und von der katholischen Kirche her die schöne Strassenflucht absperren und verschandeln würde, das möchte momentan wenig geniren. Und vor der Kritik einer späteren Zeit würde man sich zu jenen Vorfahren flüchten, die durch die famose Poppenreuther Brücke ihrem Zeitverständnis ein gleich leuchtendes Denkmal gesetzt haben. Doch zum Glück reicht der Dietz'sche Platz nicht aus, um ein Theater daraufzustellen. Hätte man nicht in jede Ecke etwas hineingebaut, so würde der grosse prächtige Platz wohl ausgereicht haben, sei es für eine benötigte Markthalle oder für einen Monumentalbau von Theater. So aber hat das heute schon zu kleine Gymnasium, dem überdies der Mangel einer Aula zu der dürftigen Front noch ganz besondere Vorzüge gesichert hat, den Platz entgiltig für ein Theater unbrauchbar gemacht. Man müsste von dem Helmschulhaus über die Strasse herüber bis in die Königsstrasse bauen, sollte ein annähernd grosses Theater gebaut werden können. Aber das dazu benötigte Privathaus in der Königsstrasse soll ca. 160 000 M. kosten, sodass auch auf dies teure Projekt verzichtet werden muss. Wohin nun mit der Geschichte? Wenn wir Fürther nicht zum stehenden Witz werden wollen, wie neulich im Barbier von Sevilla, wo schon der »Grundstein«, leider aber kein »Bauplatz« gezeigt werden konnte, so muss die Angelegenheit greifbare Formen annehmen, denn nach und nach verlieren sowohl das Theatercomité wie auch die Zeichner die Lust an der Seeschlange. Entweder man macht Ernst, oder man lässt die Sache fallen. Ernst machen heisst aber klipp und klar den allein richtigen Platz heute endlich erwählen, nachdem eine wahre Odysee nach Plätzen bisher durchfahren wurde. Die englische Anlage kann nur ganz allein jener ernstliche Bauplatz sein, auf den sich jetzt die Kommission einigen muss, um den Zusammenbruch der ganzen Frage zu verhüten. Es ist unleugbar, dass dieser Platz eine stattliche Schar von offenen und eine nicht geringe Zahl von geheimen Anhängern hat. Auch in den gemeindlichen Kollegien finden sich solche Herren, die infolge der ebenso langdauernden wie erheiternden Platzwahl sich allmählich für ein Theater in der Anlage erwärmten. Zunächst ist es der finanzielle Standpunkt, der für diesen Platz spricht. Wenn die Stadtgemeinde auch 200 000 Mark Baukosten zuschiesst, so weiss doch jeder Bürger, dass damit die Stadt nicht durchkommt. Mit 470 000 Mark baut man heute kein Theater. Augsburg verwendete 1875 1 Million und 380 000 Mark, Nürnberg

setzt 3320000 Mark schon in den Voranschlag; und wer in Vergleich zieht, welche riesigen Nachtragskredite nur die Maxfeldrestauration den guten Nürnbergern kostete, der kann überzeugt sein, dass heute schon die Stadtkämmerei ihre Thaler nachzählt, die sie à conto Nachtragskredite dem Theaterneubau opfern muss. (Dabei begeht Nürnberg den Fehler, für eine im jähen Wachsen begriffene Stadt mit 262000 Einwohnern nur auf ca. 1500 Plätze im Theater zu reflektiren! Das Prager Volkstheater zählt 2400 Plätze!)

Fürth darf ruhig auf mindestens 600000 Mark rechnen, bis sein Theater spielfertig ausgerüstet ist; wenn davon 270000 Mark von privaten Kräften getragen werden, so bleiben dann immer noch 330000 Mark und darüber für den Stadtsäckel. Wenn aber die Stadt auch noch für Ankauf eines Bauplatzes 160000 bis 324000 Mk. leisten sollte, so wäre das doch des Guten zuviel verlangt! Darum muss die Stadt aus finanziellen Erwägungen da bauen, wo sie für Bodenerwerb keine weiteren Aufwendungen machen muss.

Nun kommen bei der englischen Anlage eine Reihe weiterer Punkte in Betracht. Der Freund der Anlagen will sie nicht opfern: allein der erstere zwingende Grund vom nötig gewordenen Theaterneubau zwingt ihn und uns, die wir alle Freunde dieser schönen Anlage sind, zum Opfer.

Der Freund der Kranken und Rekonvaleszenten plaidirt für sie; ihn verweisen wir auf die Bahnhofsanlage, auf die Engelhardtsanlage und Promenade; ausserdem bleibt noch über die Hälfte der Anlage erhalten. Denn von der Peterstrasse an gerechnet würde das Theater 2 bis 3 Meter über den Springbrunnen reichen und sonach den vorderen Teil vollständig freilassen, dazu links und rechts des Hauses noch breite Flächen zu Blumenbeeten. Ferner kommt noch eins in Betracht. Der Theaterneubau wird eine Leistung für reichlich ein Jahrhundert. In kaum 20 Jahren aber, vielleicht auch früher, ist der alte Friedhof um die Auferstehungskirche ein so schöner Platz für gärtnerische Kunst, wie er nicht grösser und ausreichender zu wünschen ist. Die spätere Zeit würde es sonach nicht verstehen, dass man den Theaterneubau von seinem einzig richtigen Platz fern hielt, wo doch so grosse und stattliche Anlageflächen in nächster Nähe Ersatz für alles das bieten können, was Freunde der Natur und der Rekonvaleszenten den höheren Anforderungen zum Opfer bringen sollten. Die Nachwelt wird es entschieden gutheissen, im Sinne unserer Darlegungen zu handeln. — —

Nun kommt noch der Kinderfreund und plädirt für den Kinderspielplatz am östlichen Ende der Anlage. Mit diesem sind wir am raschesten fertig. Wenn dieser sogen. Freund der Kleinen halbwegs jener besorgte Schutzherr seiner Lieblinge wäre, wie er behauptet, dann hätte er schon längst in der Presse die Polizei aufgefordert, den Platz zu kassiren. Ein Spielplatz für Kinder, der auf zwei Seiten von der elektrischen Strassenbahn umgeben ist, die notorisch rücksichtslos auf alles losgeht, was nicht ihre Aktionäre oder Aufsichtsräte sind, — ein in solch gefährlicher Nachbarschaft befindlicher Kinderspielplatz gehört schon längst verboten. Das Ganze ist kein Spielplatz! Ein Spielplatz braucht Flächen zum Tummeln und Laufen, Hüpfen und Springen. Die Nürnberger haben diverse solcher schönen grossen Spielplätze; ahmen wir ihnen darin nach, den Kindern einen absolut sicheren Tummelplatz einzuräumen. Dort aber aus der Anlage müssen wir unsere lieben Kleinen raschestens hinwegführen, soll nicht die elektrische Bahn auch da Anlass geben, dass man sie in Schutz nehmen und und die Ueberfahrenen oder Bedrohten zu besserer Vorsicht gegenüber der harmlosen, stets im Recht befindlichen Strassenbahn mahnen muss. — Die Anlagen am Ludwigsbahnhof werden durch einen Theaterbau weder verwüstet noch vertilgt. So wie Plauen sein Theater mitten in die Anlagen gestellt hat, sowie Leipzig mitten in die reizendsten gärtnerischen Schöpfungen seinen Musentempel stellte, wo er gegenüber dem grossartigen Augustusplatz mit seinem Mendebrunnen erst recht zur Geltung kommt, genau so wird auch Fürth sein Theater zieren durch den erwählten Bauplatz; die Anlagen aber werden gehoben und verfeinert durch das monumentale Gebäude, durch welches Fürth der Mit- und Nachwelt seinen Kunstsinn nachdrücklich beweist.

Denn grossartig muss der Bau werden, das ist Fürth sich selbst wie seiner Nachbarschaft, wie seinem Rang unter den bayerischen Städten schuldig. Baut Nürnberg mit 3½ Millionen, ohne von Privatleuten nur einen Pfennig zu beanspruchen, so muss Fürth auch 300—400000 Mk. flüssig haben zu dem grossen Kapital edelmütiger Freunde der Stadt, die ca. 270000 Mk. schon bereit stellten, um ein schönes Theater bauen zu helfen. Schauen wir

auf das Fürth vor 50 Jahren! Damals baute eine Stadt von 14989 Einwohnern das Monumentalgebäude des Rathauses, nachdem kurz vorher erst die Poppenreuther Brücke fertig geworden war! Wenn damals 15000 Fürther vor solchen Unternehmungen nicht zurückschreckten, so wird das heutige Fürth nicht schwächer erscheinen dürfen. Wenn Fürth darum ein Theater erbaut, so wird dies ebenso würdig im Aeussern als zeitgemäss im Innern sein müssen, um für den prächtigen Platz und seine stolze Umgebung eine wahre Zierde abzugeben. Dann mag die Nachwelt zu Gericht sitzen. Ihr Urteil wird eine Anerkennung sein für die moderne Zeit, die im feurigen Wettkampf aller Kräfte auch den höchsten Ideen und den Idealen gerecht zu werden verstand.

Eine bald darauf stattfindende Sitzung der Theaterkommission schien vom Geist dieses Artikels angeeifert zu sein, denn vielverheissend klangen die Mitteilungen der Presse hierüber. In dieser Kommission sassen die Vertreter der gemeindlichen Kollegien nebst den Mitgliedern des Theaterneubau-Comités. Der flaue Fortgang der Sache machte diesen Herren ernste Sorge, wie unterm 24. Oktober 1898 in der Nordbayer. Zeitung zu lesen war:

Fürth, 24. Okt. In diesen Tagen hielt die Theaterkommission unter der Leitung des Bürgermeisters v. Langhans eine hochinteressante Sitzung. Nachdem alle Projekte durchgeprüft waren, musste man sich zugestehen, dass sie durchschnittlich sehr teuer und nicht in allen Punkten entsprechend seien. Magistratsrat Kurz verwies darum auf das Bauprojekt in der englischen Anlage. Kommerzienrat Ullmann betonte, dass es nach ca. 9monatlichen Sitzungen an der Zeit sei, endlich einen Bauplatz fest ins Auge zu fassen, der beste sei die englische Anlage. Kommerzienrat Grüner stellte sich auf den Boden des Artikels in der »Nordbayer. Zeitung«, der über den Theaterneubau die einschlägigen Gesichtspunkte zutreffend in Beleuchtung rücke. Der Neubau dort in der Anlage sei sehr günstig, auch für die Nürnberger Schauspieler und Sänger, denen ein unlieber weiter Weg erspart bleibe. Bürgermeister v. Langhans führte unter lebhaftem Beifall der aus ca. 20 Herren bestehenden Kommission aus, dass für Fürth die ernste Notwendigkeit bestehe, mit Nachdruck vorzugehen. Es müsse den höheren Anforderungen Rechnung getragen werden, sollen nicht die besten Familien fortziehen. Das alte Theater sei absolut unzulänglich; auch bei dem rührigsten Bemühen der Künstler könnten infolge der akustischen Mängel des Hauses nur unzulängliche Kunstgenüsse geboten werden. Das Nürnberger Theater werde eine schwere Konkurrenz, wenn nicht Fürth rasch mit einem schönen, geeignet gelegenen Theaterneubau hervortrete. Die Stadt müsse energisch vorgehen, wolle Fürth nicht zur Arbeitervorstadt von Nürnberg herabgedrückt werden. Ein sehr schöner, vom Architekten sehr beifällig beurteilter Platz sei der Platz am Maischulhaus. Kommerzienrat Eiermann plädirt für die englische Anlage. Bankier Mailänder betont die Opferwilligkeit der finanzkräftigen Kreise, die 270000 Mk. bisher schon aufbrachten und für den in Aussicht genommenen hinteren Teil der englischen Anlage gewiss noch weitere Opfer zu bringen bereit wären. Fabrikbesitzer Theod. Löwensohn betont, dass man heutzutage nicht damit sich befriedige, einem Bedürfnis zu entsprechen; man verlange, dass dies auch in ästhetisch feiner Weise geschehe. Alle Neubauprojekte wären wohl in der Lage, knapp dem Bedürfnis zu genügen, aber dem Schönen, dem für Fürth nötigen Effekt eines stattlichen, allseits frei dem Beschauer sich präsentirenden Monumentalbaues könne nur das Projekt in der Anlage dienen. Hauptlehrer Schäfer betont, dass von den vielen Sitzungen kaum eine einzige so befriedigt habe wie die heutige, insbesondere die trefflichen Ausführungen des Bürgermeister von Langhans. Wenn Herr von Langhans mit seiner Energie dem Projekt in der Anlage sich zuwende, werde man allezeit mit Stolz seinen Namen zugleich mit dem des Theaterneubaues nennen. Der Bauplatz in der Anlage lasse mehr als die Hälfte der Anlage frei, ziere die Anlage wie die Stadt und liege so zentral wie kein zweiter Bau, zumal doch der eiserne Steg über den Bahnhof nach Richtung der neuen protestantischen Kirche nur eine Zeitfrage sei. Dr. Degen fordert auf, eine schöne Skizze fertigen zu lassen, die klar beweise, wie Anlage und Bauprojekt sich verhalten. Magistratsrat Schildknecht holt die Pläne der Anlage herbei und ergibt die Prüfung mit der Theaterbauschablone, dass der Neubau ungefähr an's Bassin heranreichen würde, wobei links und rechts breite Anlagestreifen nebst dem grossen vorderen Anlageteile freibleiben würden. Bürgermeister v. Langhans lässt die praktische Anregung des Dr. Degen

zeichnerisch ausführen und einer demnächstigen Versammlung vorlegen, damit die ganze Sache dann an die gemeindlichen Kollegien zur Stellungnahme zurückgeleitet werden kann. Allseitig besteht der dringende Wunsch, diese Frage noch unter Leitung des Bürgermeisters v. Langhans entschieden zu sehen, ehe er nach München in den Landtag geht.

Auch das Hauptcomité der Zeichner drängte auf Entscheidung; denn man wollte der ewigen Ungewissheit ledig sein.

Am 4. Nov. beschloss das Hauptcomité, folgenden Antrag dem Magistrat zu unterbreiten: »Es wolle in Anbetracht der grossen Schwierigkeiten, welche sich bisher bei Auswahl eines geeigneten Bauplatzes ergeben haben und in Erwägung, dass die beiden in Aussicht genommenen Plätze (Mailänder und Dietz'sches Anwesen) sehr bedeutende finanzielle Opfer seitens der Stadtgemeinde erheischen würden, das Anlageprojekt einer nochmaligen Würdigung unterzogen werden.«

Gleichzeitig liess das Comité genaue Vermessungen der Anlage vornehmen und in den darnach gefertigten Plan das Seeling'sche Theater einzeichnen und diese Pläne in der Weinstrasse und am Kohlenmarkt ausstellen. Sämtliche Zeitungen dahier brachten die Clichés des Grundrisses samt kurzen Begleitworten. Jetzt kam Leben in die Sache. Allenthalben ereiferte man sich dafür und dagegen. Einige hielten das Heil und die Gesundheit der ganzen Bevölkerung an die 1760 Quadratmeter geknüpft, welche der Neubau von der 8500 Quadratmeter grossen Anlage begehrte. In der »Bürgerzeitung« machte einer als »Confucius« seinem Herzen Luft und verkündete seine Anschauungen über die Bedeutung eines Theaters, oder wie er sagte »Vergnügungs- oder unsertwegen auch Bildungstempels« in den Schlussworten: »Für Fürths arbeitende Bevölkerung ist diese nicht geschmälerte Erholungsstätte wichtiger und nützlicher, als darin der schönste und grösste Steinhaufen.« Ein anderer Korrrespondent der »Bürgerzeitung« ging sogar so weit, in dieser Frage die Devise zu finden: »Kapital geht vor Macht und Zahl«; sie bedeute ein »Vergehen gegen die heiligen Rechte des Publikums.« Er forderte seine Partei auf, diese Sache zu einem Schlagwort der nächsten Wahlkampagne zu machen. Hierauf antworteten in der Bürgerzeitung einige Arbeiter mit einer ganz entschiedenen Stellungnahme für das Projekt. Sie forderten für das Theater den schönsten und besten Platz in der Stadt, und das sei eben die englische Anlage. Genau das gleiche humoristische Potpourri »für und wider« war in den übrigen Blättern zu finden.

Als aber im Presskampf der eine und der andere Korrespondent anfing, mit beleidigenden Ausfällen zu arbeiten, als gehe das Comité nicht ganz ehrlich zu Werke, gebe absichtlich kleinere Bedarfsziffern an und werde später doch die ganze Anlage verwüsten, da antwortete man bald etwas nachdrücklicher dieser Art von Gegnern, die oft ohne die geringste private Leistung für den Neubau nur dessen Zustandekommen aufzuhalten suchten. Man entgegnete diesen Herren: »Wenn man den Theaterneubau unterlassen will, wer soll wohl etwas dagegen haben? Ein opferwilliger Gemeinsinn hat 270000 Mk. und mehr zu dem Bau angeboten, freilich sich dabei auch erlaubt, auf die Wahl eines nach jeder Hinsicht geeigneten Platzes sich einen Einfluss zu sichern. Wenn nun der Bau nicht zu stande kommt, so gestatten schon allein die Zinsen jener gezeichneten Einzelleistungen den betreffenden Herren die Fahrt wie das Abonnement im Nürnberger Theater. Der Widerstand gegen einen Theaterneubau wird also sicher bei den

Herren, die für ihre angebotene Opferwilligkeit eine nachdrückliche Ablehnung finden, keinen grossen Schmerz hervorrufen. Von dieser Seite besteht gewiss nichts dagegen, dass die »Landgrafen hart werden.« — Belasse man das alte Theater oder stelle es nach Laune irgendwo hin, sei es in Herch's Garten oder zum Holzhäuschen — wem soll das missfallen? Wenn die guten Gegengründe der zu Rate gezogenen Techniker, sowie die Rücksichten auf die finanziellen Anforderungen nicht gelten sollen, ja wenn gar kein Theater gebaut wird, so besteht kaum bei den Freunden des Theaterneubaues ein Grund, sich über den Widerstand zu grämen. Man spart allseitig das Geld, auch die Stadt spart den »enormen Beitrag« von 350000 Mk. und alles bleibt schön beim Alten! Warum soll das schöne Alte den Fürthern nicht genügen, wo sie ja Nürnberg so nahe haben. Hoffentlich hören die gemeindlichen Kollegien auf den Ruf, hart zu werden, damit nichts zu stande kommt und die bisherige Hörigkeit zu Nürnberg noch intensivere Formen annimmt. Um Fürth den »enormen« Aufwand von 350000 Mk. für ein neues Theater zu ersparen, könnte ja so etwas wie eine Einverleibung in Betracht kommen, wie? Dann haben wir sogar ein Millionentheater, das uns garnichts kostet und uns alle Plätze etc. in Frieden lässt. Vielleicht empfiehlt sich dieser Ruf an die gleiche Adresse, wohin sich das Wort »Landgraf werde hart« wendet.«

Die Interessenten des Theresienplatzes liessen eine mässig hübsche koloristische Leistung über einen Bau an dem Theresienplatz aufmarschiren. Das eingezeichnete kleine Salzburger Theater hätte für Fürth denselben Nutzeffekt gehabt wie die Ammoniakdämpfe des Gaswerkes für die Thätigkeit der Ventilatoren im neuen Hause! Das war das Schlusstableau im Jahre 1898.

Vorläufig blieb das Theaterneubau-Comité mit seinem Anlagenantrag noch ohne Antwort. Im Magistrat diskutirte man über die anderen Plätze. Unterm 5. Januar 1899 beantragte Bürgermeister v. Langhans namens der Mehrheit der gemeindlichen Theaterkommission, sich für den Theresienplatz auszusprechen. Rechtsrat Kaufmann verwies sehr zutreffend auf die Notwendigkeit des Platzes für ein Elektrizitätswerk, das heute — Juli 1902 — auch schon dort steht. Mit 9 gegen 7 Stimmen fiel zum Glück der Antrag. Das Gemeindekollegium aber griff unterm 10. Januar 1899 den Theresienplatz nochmals auf, so dass unterm 19. Januar der Magistrat mit derselben Materie wieder zu thun hatte. Ein Gutachten des Gaswerkdirektors Lindemann betonte die Notwendigkeit einer baldigen Vergrösserung des Gaswerkes und reklamirte dafür wie für das Elektrizitätswerk den Theresienplatz. Unterm 13. Mai wurde das Gutachten veröffentlicht. Und was war das Ergebnis? Von Seiten jener Gegner »um jeden Preis« wurde das Gutachten des absolut unparteiischen Gaswerkdirektors für »bestellte Arbeit« erklärt, weil dadurch die Anschauung des Comités der Zeichner eine wuchtige Verstärkung erfuhr. Dafür wurde nun in der Presse das Holzhäuschen von anderer Seite angepriesen, da es nach 20—30 Jahren sicherlich der Mittelpunkt der Stadt sein werde. Dazu kam der Kisskaltsche Bauplatz an der Ecke der Schwabacher- und Mathildenstrasse. Unterm 4. Februar meldete sich dann der Maistrassenbauplatz, der dem Publikum bei einer eventuellen Sommertheater-Saison gleich Gelegenheit zur Promenade in den Stadtpark biete etc. Nachdem im Gemeindekollegium der Theresienplatz ausserordentlich gepriesen wurde, war es nur kon-

sequent, dass man in der Sitzung vom 21. Februar an diesem Platz festhielt. »Lieber kein Theater als ein Theater in der englischen Anlage«, war die unter Beifall verkündete Losung des Referenten. Und dieser Ansicht stellten sich ebenso scharf die Zeichner gegenüber, die lieber ihr Geld sparen wollten, als es für den Theresienplatz herzugeben. Es war also eine wunderbar harmonische Situation, von der man sich viel versprechen durfte!

Schon im März 1898 waren Stimmen im »Centralanzeiger« verlautet, dass die Zeichner der Verschleppung dieser Sache müde seien, und auf eine Auflösung des Comités wie auf Enthebung der Zeichner von ihrer einst so freudig eingegangenen Verpflichtung dringen würden. Damit wäre das schöne Projekt eines Theaterneubaues wohl für Jahrzente begraben gewesen. Dem vorzubeugen, beschloss das grosse Comité am 2. Mai 1899 folgende Anträge an den Magistrat zu richten: »Die unterzeichnete Vorstandschaft nimmt Bezug auf die noch unerledigte Eingabe vom 5. November vorigen Jahres und ersucht — in Ausführung des Beschlusses des grossen Theaterneubaucomités vom 2. Mai —

um Ersichtlichmachung der Fläche, welche durch einen Theaterneubau nach den Seeling'schen Plänen in der englischen Anlage in Anspruch genommen würde

und beantragt ferner,

eventuell das Mailänder'sche Anwesen nebst den noch dazu erforderlichen anstossenden Gebäuden (Arel, Zink und Reinhardt'schen Relikten gehörig) für den Theaterneubau zu erwerben.«

Sofort erhob sich in der »Fürther Bürgerzeitung« schroffe Gegnerschaft und machte mit folgenden Grundgedanken Stimmung: »Man möchte eben zu gerne das Theater in der bequemsten Nähe der oberen Zehntausend errichten, unbekümmert darum, ob dabei dem Publikum die schönste Anlage genommen würde, die erfahrungsgemäss von morgens bis nachts Jedermann einen herrlichen Genuss bietet, während der dahin projektirte moderne Steinhaufen doch nur an zwei Abenden in der Woche von einem kleinen Häuflein benützt werden würde.« (Bürgerztg. vom 9. Mai 1899.) Dieser bedauerliche Standpunkt, der im Theater nur den Steinhaufen erblickte, und der in richtiger Konsequenz doch ganz allgemein **gegen** jegliche Erbauung eines solchen »Steinhaufens« hätte ausklingen müssen, schloss mit einer Verhimmelung des Maistrassenprojektes.

Ganz besonders in Frage gestellt wurde das Theaterprojekt, als in den gemeindlichen Kollegien die Befürchtung laut wurde, die offen genug geäusserten Wünsche einer Nürnberger Gruppe könnten sich realisiren und das Nürnberger Theater-Ensemble für Nürnberg allein beanspruchen, so dass Fürth von der Nürnberger Theaterdirektion abgelöst sei. Diese ernstliche Sorge entkräftete Theaterdirektor Hans Reck durch eine diesbezügliche »offene« Korrespondenz in den Nürnberger Blättern. Direktor Reck führte aus, dass im besten der letzten 15 Spieljahre eine Gesamteinnahme von 186000 Mk., den städtischen Zuschuss von 18000 Mk. mitgerechnet, ein Gesamteinkommen von 204000 Mk. erzielt worden sei. Diesem Nürnberger Einnahmeetat stehe — und zwar nur für den Betrieb des Nürnberger Theaters — eine Gesamtausgabe von 248000 Mk. gegenüber, so dass sich bei diesem günstigsten Jahresabschluss ein Fehlbetrag von 44000 Mk.

ergeben habe. Daraus geht klar hervor, dass Bamberg, Erlangen und Fürth nicht nur diesen Fehlbetrag, sondern auch die erheblichen, für den dortigen Betrieb erforderlichen Kosten decken mussten.«

Mit dieser Erörterung war nachgewiesen, dass wie Hamburg und Altona, so auch Nürnberg und Fürth »up ewig ungedeelt« als Theatereinheit anzusehen sind.

Am 8. Mai 1899 kam in der ausserordentlichen Magistratssitzung der Antrag des Theatercomités zur Verhandlung. Bürgermeister von Langhans erläuterte den Stand der Angelegenheit und betonte die Notwendigkeit des Neubaues für eine Stadt von der Grösse und Bedeutung wie Fürth. Den bedauerlichen Auslassungen von »einem Steinhaufen, der nur von einem kleinen Häuflein an zwei Wochenabenden benützt werde,« stellte er die hohe geistige und gesellschaftliche und damit auch wirtschaftliche Bedeutung des Theaters in scharfer Beleuchtung gegenüber. Gerade bei der Nähe Nürnbergs könne die Theaterfrage im Falle einer ungünstigen Lösung auf die hiesigen Umlagen den unheilvollsten Einfluss gewinnen. Viele der finanzkräftigsten Familien würden wegziehen, da ihr Geschäftsbetrieb sie kaum daran hindern könnte. Bürgermeister von Langhans plaidirte für Nachgiebigkeit in Sachen der Anlage; seit 1870 habe man so viele Anlagen geschaffen, dass das beanspruchte Fünftel als Bebauungsfläche nicht über Sein oder Nichtsein des Neubaues entscheiden dürfe. Schon im Gemeindekollegium habe Hofrat Dr. Mayer am 10. Januar 1899 erklärt, dass vom hygienischen Standpunkt aus die englische Anlage zu entbehren sei, da das Flussthal nicht weit entfernt sei; dabei habe Dr. Mayer gegen die Anlage gestimmt, nicht aus Prinzip, sondern in der Hoffnung, vielleicht doch einen andern Platz zu finden. Jetzt aber, bemerkte Bürgermeister von Langhans, sei kein anderer Platz mehr zu finden. Rat Hesse erklärte: Die Anlage ist der Staat von Fürth, da lassen wir keinen Kasten hineinstellen. Rat Zick betonte nachdrücklich: Die untere Bevölkerung verzichtet nicht auf die englische Anlage.

Das Ergebnis der Beratung war: man verwarf den Theresienplatz mit allen gegen 4 (Deinlein, Hirschhorn, Zick, Eckart) in der Erwartung, dass neue Gutachten und neue Prüfung der übrigen Plätze wieder die gemeindlichen Kollegien beschäftigen könnten. Für den 19. Mai 1899 wurde eine gemeinschaftliche Sitzung der beiden Kollegien anberaumt, um in der Platzfrage eine Einigung zu erzielen. Inzwischen erörterten die Tagesblätter den Anlagenbau und plaidirten teils dafür, teils dagegen; die Majorität der Bürgerschaft war für den Bau in der Anlage, das stand fest.

Die gemeinschaftliche Sitzung der städtischen Kollegien unter Leitung des Bürgermeisters von Langhans ergab das voraussichtliche Resultat der Nichteinigung. Man diskutirte zunächst über den Theresienplatz; der Magistrat stimmte dagegen; 20 Herren des Gemeindekollegiums dafür. Der Mailänderplatz wurde wegen des neuen Varietébaues als zu gesteigert im Preise befunden. Rat Kurz ist gegen das Dietz'sche und Mailänderanwesen; Gemeindebevollm. Segitz erklärt sich bereit zu weitgehendster Förderung des Neubaues, aber gegen die englische Anlage sei die Majorität des Gemeindekollegiums und zwar nicht allein die demokratischen Vertreter. Rat Kurz trat warm für das Anlagenprojekt ein, Dr. Degen dagegen; G.-B. Baritsch für das Dietz'sche

Anwesen, von wo mit ca. 45 000 Mk. Unkosten das Knabenschulgebäude nach der Westvorstadt versetzt werde könne, um dem dortigen Bedürfnis zu genügen. Für den Dietz'schen Platz spricht sich auch bei der Abstimmung die Majorität des Magistrats aus; selbstredend war die Majorität des Gemeindekollegiums — weil auf dem Theresienplatz beharrend — dagegen. Für den Maistrassenbauplatz eröffnete Rat Hesse die Debatte; Gemeindebevollmächtigter Walde sprach dagegen.

Nach dem Fall des Maistrassenprojektes wurde dem Bauplatz beim Holzhäuschen, für welchen die G.-B. Emil Scheidig und Walde mit Wärme eintraten, das gleiche Schicksal. Der Magistrat stimmte dagegen, das Gemeindekollegium mit Mehrheit dafür. Der II. Vorsitzende des Gemeindekollegiums, Dr. Degen, hatte zwar vor dieser Abstimmung den Herren nahegelegt, für den Holzplatz zu stimmen. »Denn jetzt stehen wir vor dem letzten Platz. Wenn dieser nicht angenommen wird, gibt es kein neues Theater!« — Trotzdem fiel auch dieser letzte Nothelfer. »Somit wäre die Theaterneubaufrage zur Ruhe gebettet,« bemerkte das »Fürther Tagblatt« zu seinem Sitzungsbericht, dem wir oben so ziemlich folgten. Die »Bürgerzeitung« schrieb zu dieser denkwürdigen Sitzung vom 20. Mai 1899: »Wir sind gespannt, welche Vorschläge nun kommen werden. Wir können allerdings die Befürchtung nicht unterdrücken, dass weder die Herren Rechtsräte noch die bürgerlichen Magistratsräte, die gegen den Holzmagazinsplatz stimmten, einen Ausweg wissen. Wir werden wahrscheinlich bei unserem alten Theater bleiben und zur Renovirung dieser Arche 60—70 000 Mk. aufwenden müssen.«

Mit Ungeduld sah die Bürgerschaft und das Theaterneubau-Comité diesem Schauspiel zu. Die Voraussicht der Bürgerzeitung schien sich bestätigen zu wollen. Schon in der ausserordentlichen Magistratssitzung vom 26. Mai brachte Rechtsrat Beeg einen Antrag des inzwischen zum Landtag abgereisten Bürgermeisters v. Langhans ein: Der Magistrat wolle gleich dem Gemeindekollegium auch fürs Holzhäuschen stimmen, eventuell wenn keine Einigung erzielt wird, den Neubau unterlassen und das alte Theater nach den bereits vorhandenen Plänen umbauen.

Auf Antrag des Magistratsrates Schildknecht beschloss man eine Vertagung der strapaziösen Materie auf 4—6 Wochen. Doch die »Bürgerzeitung« meldete im Anhang zu obigem Magistratsbericht, dass die Räte sich auf den Theresienplatz geeinigt hätten. Dabei bemerkte sie: »Weiter können wir aus ganz sicherer Quelle mitteilen, dass das städtische Hospital bis zum Neubau des Stadttheaters auf einem schon bestimmten Platz neu erstehen wird.«

Der Vertagungsantrag wirkte; die Sache schlief auf der ganzen Linie; nur in den Kommissionssitzungen schwitzte man mitunter über diese harte Nuss.

Erst Mitte September kam die Theaterfrage wieder in die Oeffentlichkeit. Unterm 15. September berichtete der »Central-Anzeiger« über eine Magistratssitzung, die den Theaterbau behandelte.

Fürth, den 15. September 99.

Theaterneubau.

Diese sich nun schon über 1 Jahr hinziehende Angelegenheit ist mit dem heutigen Tage in ein neues Stadium getreten. Nachdem der bisher verfolgte Weg, für das Seeling'sche Projekt einen passenden Platz zu finden, zu keinem Resultat führte, will man in der umgekehrten Weise versuchen, zum Ziele zu gelangen, d. h. den Platz bestimmen und für denselben Projekte einholen.

Dies vorausgeschickt, lassen nun den Bericht der Theaterkommission in heutiger Magistratssitzung und die hieran sich anschliessende Debatte und Beschlussfassung folgen. Bürgermeister v. Langhans führte aus: Nachdem die Generaldirektion der bayerischen Eisenbahnen die Ablassung von Wiesen hinterm Gaswerk im Tauschwege abgelehnt hat und hiedurch das Theaterprojekt an der Theresienstrasse in eine ungünstige, seine Ausführung ausschliessende Position gedrängt wurde, trat am 11. ds. Mts. die gemischte gemeindliche Theaterkommission zu einer neuerlichen Sitzung zusammen. Ehrmann vertrat trotz allem den Standpunkt, man könne das Theater auf dem Theresienplatz erbauen, während andere Herren betonten, nicht die Verantwortung übernehmen zu können, das Gaswerk der Erweiterungsmöglichkeit zu berauben. Anerkannt wurde, dass für das Holzmagazin an der Schwabacherstrasse keine Sympathie bestehe. Es wurde sodann wieder auf das Dietz'sche Anwesen zurückgegriffen und zweierlei Eventualitäten erörtert, entweder das Schulhaus in die Würzburgerstrasse zu transferiren oder wenn in der Lage am Helmplatz ein Volksschulhaus für nötig erachtet werde, das Gymnasium zu adaptiren und ein neues Gymnasium im Holzmagazin an der Schwabacherstrasse zu errichten. Angesichts der Theaterfrequenz der letzten Jahre, die nicht besser werden dürfte, wenn in Nürnberg das neue Theater erbaut sein wird und welche auch ungünstig durch das Apollotheater in Nürnberg beeinflusst wird, erhoben sich jedoch gewichtige Bedenken gegen das weitsichtige Seeling'sche Projekt. Man glaubte, dass dasselbe auf lange Zeit hinaus weit über das Bedürfnis hinausgehe und der Stadt zudem unerschwingliche Kosten aufbürde. Der Bau des Seeling'schen Theaters würde 800000 Mk. kosten, die Stadt müsste also ausser dem bereits zugesagten Platz und den Zuschuss von 200000 Mk. noch weitere 300000 Mk. aufwenden, da die Privatzeichnungen 300000 Mk. nicht überschreiten dürften. Das jetzige Theater hat 36 m Frontlänge und 20 bis 22 m Tiefe, beim Dietz'schen Anwesen stehen ohne Beseitigung des Volkschulhauses noch zur Verfügung ein Platz von 50 m Front und 32 m Tiefe. Es muss dann allerdings an das Gymnasium und das Volksschulhaus angebaut werden. Dass auf diesem Platze ein Thater erbaut werden kann, dafür liegt aus dem Jahre 1891 schon ein Plan vor. Damals wollte der Berliner Architekt Osthoff auf dem Dietz'schen Anwesen eine Markthalle erbauen. Auf den Einwand, dass man dort eventuell dann kein Theater mehr erbauen könne, arbeitete Osthoff Pläne für eine Markthalle (an Stelle des jetzigen Gymnasiums) und ein Theater aus. Dasselbe sah ein Parterre, 1. und 2. Rang vor mit 1028 Sitzplätzen; hiebei war jedoch alles sehr eng bemessen, auch sonst hat das Projekt Mängel wegen der Garderobe, Aborte etc. Diese Mängel dürften aber nach Ansicht der Kommission zu beseitigen sein, auch liessen sich die Sitze durch einen dritten Rang vermehren, was andererseits wieder den Vorteil hätte, dass gegen billige Preise dem kleineren Publikum die Vorstellungen zugänglich gemacht werden könnten. Der Eingang würde gegen den Helmplatz zu liegen kommen. Die Kommission schlägt dieserhalb vor, den Restkomplex des Dietz'schen Anwesens als Bauplatz für ein neues Theater zu bestimmen und für denselben von Sachverständigen Pläne zu erholen. Solange kein städtisches Elektrizitätswerk errichtet ist, könnte die elektrische Beleuchtung durch einen Vertrag mit Mühlbesitzer Wolfsgruber oder der Brauerei Geismann sicher gestellt werden. Bürgermeister von Langhans meint, er zweifle nicht, dass die Zeichner auch für dieses Projekt ihre Beiträge aufrecht erhalten werden, da ein vollständig genügendes Theater erstehen würde in einer gewiss auch ihnen konvenirenden Lage. Hesse sagt: Unser jetziges Theater ist gross genug und nur ausnahmsweise, wenn ein berühmter Gast kommt, reicht es nicht. Man wende deshalb doch nicht so ein horrendes Geld auf einen Theaterneubau. Ein Theater bringt eine Stadt nicht in Renomé, eine Stadt hat heutzutage andere Aufgaben, sie muss Vorteile, Einrichtungen schaffen, die notwendig sind, um die Industrie und Bevölkerung zu heben. Grosse soziale Aufgaben sind zu lösen, z. B. bezüglich der Schule, wie Lernmittelfreiheit, Mittagsessen für ärmere Kinder, wo andere Städte, wie München, uns vorausgeeilt sind. Ein Theater ist ein Luxusbau, da hat die Stadt noch ganz Anderes zu bauen, zumal man um 10 Pfg. nach Nürnberg hineinfahren kann. (Rat Käppner bemerkt: Der eingefleischteste Nürnberger könnte nicht anders sprechen.) Rechtsrat

Kaufmann, dem das Seeling'sche Theaterprojekt für unsere Verhältnisse immer zu gross war, kann sich für das jetzige Projekt erwärmen. Es kommen nicht blos die Sitzplätze in Betracht, sondern auch der Bühnenraum und die Sicherheit in feuerpolizeilicher Beziehung. In dieser Richtung lasse das alte Theater aber Alles zu wünschen übrig. Ein mittleres Theater zu schaffen, wo die Bühnenverhältnisse das bieten, was man von einem modernen Theater verlangt, habe die Stadtverwaltung die Verpflichtung. Zick kann die sozialen Verbesserungen, die Hesse im Auge hat, nur voll und ganz unterstützen; deshalb brauche man aber noch nicht das Theaterprojekt fallen lassen und beim alten Theater bleiben. Es würde zum Spott sein, wollte man nach jahrelangen Bemühungen jetzt sagen, das alte Theater sei gut genug; es wäre dies betreffs des Theaters die Einverleibung nach Nürnberg. Hesse bleibt dabei, dass ein Theater ein Luxusbau sei und behauptet, die Intelligenz besuche das Theater doch nicht, wenn ein klassisches Stück gegeben werde, Variètévorstellungen und leichte Sachen ziehen mehr. Man solle das Geld zu Nützlicherem, Notwendigerem verwenden. Fürth könne nicht neben Nürnberg mit den Umlagen hinaufgehen; so hebe man nicht die Stadt, sondern reisse sie herunter. Bürgermeister von Langhans konstatirt, dass das hiesige Theater dann, wenn bessere Opern aufgeführt werden, sehr voll ist und namentlich der obere Rang, es ist also durchaus nicht der Fall, dass hier das Publikum auf leere Sachen und Narreteien reflektirt. Der Ueberzeugung bin ich, dass wenn wir nicht ein anderes Theater schaffen, der Theaterbesuch aufhört und damit auch das Theater. Diejenigen, welche Geld haben, würden dann nach Nürnberg fahren, die kleinen Leute aber, die hiezu nicht das Geld und meistens auch nicht die Zeit haben, müssten dann ein Theater entbehren. Ich halte es deshalb für eine Pflicht der Gemeinde, ein Theater zu schaffen. Baurat Vogel konstatirt, dass der bauliche Zustand des jetzigen Theaters so schlecht ist, dass dasselbe in kurzem von Aufsichtswegen geschlossen werden wird. Das nun geplante Theater ist nicht um ein Drittel grösser, sondern doppelt so gross wie das alte. Osswalt fragt noch an, wie der Geschäftsgang sein wird. Bürgermeister v. Langhans erklärt: Der Magistrat werde sich vielleicht heute noch in geheimer Sitzung über einen Sachverständigen schlüssig machen, dann gehen die Akten an das Gemeindekollegium und nach dessen Zustimmung werde man die Zeichner hören, ob sie ihre Beiträge aufrecht erhalten, dann erst werde man ein Projekt ausarbeiten lassen.

Bei der hierauf erfolgten Abstimmung wird der Kommissionsvorschlag mit allen gegen die Stimme des Rats Hesse genehmigt.

Trotz dieses kräftigen Anlaufes rückte die Sache nicht von der Stelle; man hielt Sitzungen, diskutirte hinüber und herüber, aber zur festen, befriedigenden Entscheidung kam es nicht. Darüber klärt der Magistratsbericht vom 23. Februar 1900 im Central-Anzeiger auf, der die Theaterneubaufrage wieder in voller Breite aufrollt. Bürgermeister v. Langhans erstattete ein vorzügliches Referat:

Seit 11. September v. Js. ist öffentlich in dieser Angelegenheit, die nunmehr seit dem März 1898, also fast 2 Jahre zur Erledigung steht, nichts mehr geschehen. Nachdem der früher eingeschlagene Weg, zum Seeling'schen Projekte einen passenden Bauplatz zu finden, nicht zum Ziele führte, beschlossen die gemeindlichen Kollegien, nunmehr in umgekehrter Weise es zu versuchen, d. h. den Bauplatz festzulegen und dafür Projekte ausarbeiten zu lassen. Es wurde der Restkomplex des Dietz'schen Anwesens als Bauplatz ausersehen und die Herren Architekten Egerer und Walter ersucht, Skizzen für ein Theater auf diesem Platze auszuarbeiten, wie in den Grenzen des dort noch zur Verfügung stehenden Platzes ein Theater erbaut werden könnte. Die beiden Architekten teilten sich in sehr zweckmässiger Weise in die gestellte Aufgabe. Herr Egerer übernahm die Bearbeitung eines Planes, bei welchem der Eingang vom Helmplatze aus erfolgen würde, Herr Walter entwarf eine Skizze, die den Eingang in der Königsstrasse neben dem Gymnasium vorsieht, von welchem aus man unter Viertelswendung in die Zuschauerräume kommen würde.

Das Egerer'sche Projekt hat die Theater in Göttingen und Bromberg zum Vergleich genommen. Es kommt hiebei der 25 m hohe Bühnenaufbau neben das Gymnasium, was einen unschönen Anblick bieten und zudem einen Schneewinkel schaffen würde. Die lange Façade an der Königsstrasse müsste dekorativ ausgestaltet werden, wodurch sich die Baukosten sehr hoch stellten. Aber auch innen würden ungenügende Verhältnisse sich ergeben; die Bühne würde nicht einmal grösser als die jetzige, auch keine entsprechende Hinterbühne vorhanden und auch sonstige Nebenräume zu klein sein, die Magazinsräume müssten in das Aichamt kommen. Dabei wäre noch eine Verengerung des Helmplatzes um $2^1/_2$—$3^1/_2$ Meter notwendig und trotz alledem würde das Theater nur 932 Plätze bieten einschliesslich einer Anzahl Stehplätze, welche man doch nicht mehr in Anspruch nehmen will. Auch die Passage zwischen dem Konditor Gmeiner'schen Anwesen und dem Theater würde etwas beengt. Vom Schulhause am Helmplatze müssten die Aborte verlegt und zur Gewinnung einer Einfahrtsrampe zur Bühne der Spielplatz etwas verkleinert werden. 1. und 2. Rang hätten nur eine Treppenanlage. Alles in Allem zeigt das Projekt soviel Mängel, dass Architekt Egerer nur die Skizze für das Parterre ausgearbeitet hat und in seinem Resumé die Ausführung dieses Planes selbst nicht empfiehlt. Das Projekt würde nur ausführbar sein, wenn das Schulhaus am Helmplatz beseitigt wird.

Das Walter'sche Projekt ist vollständig ausgearbeitet für Souterrain, Parterre, 1. und 2. Rang und Galerie. Da die Tiefe des Platzes nicht ausreichend, hat es keine Hinterbühne, sondern diese ist seitlich unter Inanspruchnahme des Helmplatzes bezw. des Spielplatzes der Schule eingebracht. Um eine Zufahrt für das Gymnasium zu gewinnen, sind von den rechten Parterre-Schulzimmern 3 Meter zu einer gewölbten Durchfahrt weggenommen. 1. und 2. Rang haben eigene Treppen; Plätze sind es 1150, darunter aber 60 Stehplätze Parterre und 74 auf der Galerie, also zusammen 134 Stehplätze, die ausgeschaltet werden müssten. Die Kosten sind auf 680000 Mk. veranschlagt. Herr Architekt Walter ist aber gleichfalls selbst der Ansicht, dass das Projekt eine Anzahl dauernde und nicht beseitigbare Mängel hat und empfiehlt gleich seinem Kollegen, das Schulhaus zu beseitigen und das Theater mit Längsfront gegen den Fluss zu stellen.

Die gemischt gemeindliche Theaterkommission hat am 15. Februar unter Zuziehung der Vorstandschaft des Zeichnercomités und des Direktors Reck vom Stadttheater eine Sitzung abgehalten. Es wurde das Walter'sche Projekt eingehend besprochen und Direktor Reck äusserte sich dahin, dass es ein technisch betriebsfähiges Theater genannt werden könne, wenn noch verschiedene Aenderungen erfolgen. Vor allem müssten noch einige Notausgänge gegen Gymnasium, Königsstrasse und Schulhof geschaffen und die 12.40 m tiefe Bühne auf 15 m gebracht werden; durch letztere Massnahme würde allerdings der Helmplatz auf 15 m verengt. Abgesehen hievon würde das Theater auch noch aus 2 anderen Punkten nicht erbaut werden können. Der Bühnenaufbau am Helmplatz würde 25 m hoch, der Helmplatz aber wäre nur 15 m breit, ein so hoher Bau an diesem Platze aber nach den Bestimmungen der Bauordnung unausführbar. Andererseits ist die Zukömmlichkeit des Baues sehr erschwert; auf der Nord- und Ostseite könnte die Feuerwehr mit Schubleitern nicht beikommen, so dass der Bau auch vom feuer-

polizeilichen Standpunkte oberaufsichtlich wahrscheinlich beanstandet würde. Ungleich günstiger stellt sich die Sache, wenn das Schulhaus beseitigt und das Theater mit der Eingangsfront an die Königsstrasse gestellt wird. Herr Architekt Walter hat auch hiefür eine Planskizze gefertigt. Darnach verbleibt zwischen Gymnasium und Theater eine 6 m breite Einfahrt (wie jetzige Wasserpassage), dann kommt die 34 m breite Eingangsfront vom Theater und der Helmplatz könnte noch von 20 auf 29 m verbreitert werden. Es braucht nur die Front gegen die Königsstrasse aus Sandsteinfaçade dekorativ ausgestattet werden, für die beiden Längsfronten würde Backsteinrohbau mit Verputz genügen. Die Kosten würden sich hierdurch ermässigen, wozu noch die billigere Anlage der Souterrainräume kommt, weil das Terrain von der Königsstrasse zum Flusse abfällt. Die Façade an der Königsstrasse würde sich, weil freistehend, sehr gut präsentiren und auch von der breiten Königsstrasse aus einen guten Eindruck machen. Die Kosten der Transferirung des Schulhauses veranschlagt Architekt Walter auf 40—50000 Mk. Die Kommission gelangte zur Ueberzeugung, wenn überhaupt noch etwas aus dem Theaterneubau werden soll, dies nur auf dem Dietz'schen Platze unter Fallen des Helmplatz-Schulhauses erreichbar ist, unter weiterer Heranziehung des gemeindlichen Hauses Helmplatz 7.

Das Dietz'sche Anwesen hat seinerzeit 140000 Mk. gekostet; für den Restkomplex dürften sonach 70000 Mk. anzusetzen sein. An Miete gehen ein 1000 Mk. und 1000 Mk. dürfte etwa der Mietswert für die Freibank, Kleidermagazin etc. sein. Das Anwesen Helmplatz 7 trägt brutto 990 Mk. Miete, wovon die reichlichen Reparaturkosten abgehen, so dass der Wert des Hauses mit 20000 Mk. hoch angeschlagen ist. Die Verlegung des Schulhauses kostet in maximo 50000 Mk. und die der Freibank etc. etwa 2000 Mk., in Summa stellt sich sonach der Bauplatz auf 142000 Mk. Der Mailänder'sche Platz hätte nahezu das Doppelte gekostet; der Wert der Plätze an der Theresienstrasse und an der Maistrasse sind vielleicht das mehrfache. Die Theaterbaukosten selbst werden sich wohl auch noch billiger stellen als 680000 Mk., vielleicht auf 650000 Mk.

Der Antrag der Kommission geht nun dahin, die gemeindlichen Kollegien wollen beschliessen, es sei das Projekt eines Theaterneubaues auf dem Dietz'schen Platze unter vorstehend angeführten Dispositionen weiter zu instruiren. Es soll zunächst das Comité der Zeichner gehört, sodann die Verlegung der Freibank und des Schulhausbaues separat behandelt und ein Specialist im Theaterbau um Fertigstellung der Pläne angegangen werden. Die Sache ist dringlich, da die Frist zur Benützung des alten Theaters nur bis Ende der jetzigen Saison läuft und eine Verlängerung kaum mehr erfolgt, wenn nicht der Regierung ein Beschluss vorgelegt werden kann, dass ein Neubau an der und der Stelle aufgeführt wird.

Nach langer Debatte wurde zur Abstimmung geschritten, und mit 9 gegen 5 Stimmen dem Kommissionsantrag stattgegeben, das Theaterprojekt auf dem Dietz'schen Areal (unter Auflassung des Schulhauses) weiter zu instruiren. Für den Antrag stimmen: Bürgermeister von Langhans, Rechtsrat Beeg, Rechtsrat Kaufmann, Baurat Vogel, Berlin, Bäuml, Käppner, Johann Schmidt, Scharff, dagegen Hirschhorn, Kress, Zick, Deinlein und Eckart.

Das Gemeindekollegium stimmte zu, ebenso das Theaterneubau-Comité, welches einstimmig unter der Bedingung beitrat, dass 1) das Theater freigestellt

wird, das geplante Schulhaus zwischen Theater und Gymnasium nicht erbaut wird, und dass die Achse des Theaters thunlichst in die Mitte zwischen den westlichen Giebel des Gymnasiumsgebäudes und der östlichen Grenze des Gmeiner'schen Anwesens gelegt wird; 2) dass ein hervorragender Bautechniker herangezogen wird; 3) dass drei Mitglieder des Comités der Zeichner mit Sitz und Stimme seitens des Comités in die gemeindliche Kommission delegirt werden dürfen.

Unterm 26. April 1900 erhielt das Comité die Zustimmung der gemeindlichen Kollegien hierzu. Alles schien in bestem Verlauf zu sein und das Comité rüstete sich schon zum Inkasso der Zeichnungen, da traf wie ein Blitz aus heiterem Himmel die Bürgerschaft die Nachricht, dass es dem Rat Hesse gelungen war, die Beschlüsse des Magistrats umzustürzen und das alte, nur mühsam überwundene Chaos wieder in die langjährige Vorherrschaft einzusetzen. Rat Zick unterstützte den Rat Hesse in der Anschauung, dass ein Theater auf dem Helmplatz zu sehr im Winkel stecke. Obwohl sich Bürgermeister v. Langhans mit aller Zähigkeit gegen diese neue Debatte über alte Beschlüsse wehrte, nahm doch die Materie zwingende Formen an. Die alte Freundschaft für den Theresienplatz brach ebenfalls aus, während Hesse für den Maistrassenplatz plaidirte, wo man das Theater ganz in Anlagen stellen könne; dass man ihm egoistische Motive unterschiebe, wies er mit vollster Entrüstung von sich; das sei miserabel, ihn nach dieser Richtung zu verdächtigen. Ihn leite nur das Interesse für die Verschönerung der Stadt. — Und richtig! Nachdem man zwei Jahre lang gestritten, warf der Magistrat den so mühselig erkämpften Einheitsplan um und beschloss am Freitag, den 4. März 1899 — es war wirklich ein Freitag — in geheimer Sitzung,

1) mit allen gegen drei Stimmen von einem Umbau des alten Theaters abzusehen;
2) mit allen gegen 5 Stimmen von einer Verwendung des ehemals Dietz'schen Anwesens abzusehen;
3) mit allen gegen eine Stimme den Platz Ecke der Schwabacher- und Theresienstrasse für den Theaterneubau in Aussicht zu nehmen.

Wie eine Bombe schlug die Kunde von diesen geradezu unglaublichen Vorkommnissen in der Bürgerschaft ein. Das Gemeindekollegium sprach sich mit einer Schärfe gegen solches Verfahren aus, wie dies schroffer kaum denkbar; es gab damit der einmütigen Stimmung der Bürgerschaft zutreffenden Ausdruck. Der Bericht der Nordbayer. Zeitung (Nr. 105, Samstag, 5. Mai 1900) mag orientiren, in welcher Weise der Beschluss des Magistrats auf das grosse Comité der Zeichner gewirkt hatte.

Fürth, 5. Mai. (Theaterneubau.) Das Theatercomité hatte gestern Abend eine recht heitere Sitzung. Seine Tagesordnung war festgestellt worden zum Zwecke der Durchführung von Zuschriften des Magistrats; inzwischen aber hat der Magistrat zur allgemeinen Erheiterung der Aussenwelt, aber sehr zum Missbehagen der Bürgerschaft die kaum mühselig hergestellte Einigkeit über die Platzfrage zerstört und sich zu einer Haltung von Unsicherheit und Wankelmut fortreissen lassen, wie sie bisher in der Geschichte des Magistrats ohne Beispiel dasteht. Der Vorsitzende des Comités, Fabrikbesitzer Engelhardt, eröffnete die Sitzung und gab die Situation der letzten Tage bekannt. Der Magistrat hatte in einer Zuschrift zu Anfang April aufgefordert, dem einmütigen Beschluss der gemeindlichen Kollegien beizutreten und den Helmplatz als Baugrund für den Theaterneubau zu acceptiren. Das Theatercomité war

sich bewusst, dass der Dietz'sche Bauplatz zwar von keiner idealen Schönheit sei, aber doch durch Lage und Grösse geeignet erscheine. Das Comité forderte, dass das Theater völlig freistehen müsse, dass keinerlei fremdzweckliche Anbauten darangehängt werden dürfen, dass es mit freier Façade dastehen müsse, also nicht von Gmeiners Haus verdeckt sein dürfe und dass 3 Delegirten des Comités Sitz und Stimme im gemeindlichen Neubaucomité haben sollte. Nachdem diese leichten Bedingungen die Anerkennung der Stadt gefunden hatten, sollten heute die 3 Delegirten gewählt und die nötigen Schritte zum Inkasso der Gelder beschlossen werden. — Statt dessen aber lag zur allgemeinen Erbitterung eine völlig neue Situation vor. In einer geradezu unerklärlichen Weise hat der Magistrat das alte Projekt verworfen und die erbitternde Platzfrage von neuem in den Vordergrund gestellt. Die Stimmung der meisten Zeichner war für Auflösung des Comités und Annullirung aller Verbindlichkeiten gegenüber solchen Vorgängen und gegenüber den beleidigenden Auslassungen gegen das Comité, wie solche ungerügt im Magistrat zum Ausdruck kamen. Bürgermeister von Langhans hatte noch in der Sitzung vom 6. April ganz warm das Projekt auf dem Helmplatz empfohlen und alle diejenigen Beschlüsse mit beraten, auf welchen die weitere Thätigkeit des Comités basiren sollte. Den neuerlichen Beschluss des Magistrats zu vertreten war Rechtsrat Friedrich beauftragt worden. Er suchte sich seiner überaus schwierigen und undankbaren Aufgabe mit bestem Geschick zu entledigen, konnte sich jedoch darüber nicht im Zweifel sein, dass angesichts der Entrüstung, die in allen Kreisen über diese Schaukelpolitik des Magistrats herrscht, seine Mission von Glück sagen konnte, wenn das Comité die neuen Wirren nicht mit einem allgemeinen Rücktritt von der undankbaren Aufgabe beantwortete. Rechtsrat Friedrich wiederholte, was schon die magistratische Denkschrift für und wider den Helmplatz dem Comité mitgeteilt hatte und würdigte dann den Theresienplatz in sehr optimistischer Auffassung; die Lage sei sehr günstig, das Gaswerk komme weg, das Krankenhaus komme weg, die Störungen durch die dicht angrenzende Eisenbahn seien kaum von Belang. Die Technik habe Hilfsmittel genug zur Abhilfe; der Platz lasse einen stolzen Monumentalbau zu mit 4 freien Seiten. Mit dem Wunsch, dass das Comité dem Magistratsbeschluss beitreten möge, schloss Rechtsrat Friedrich sein sehr geschickt gruppirtes Exposé. Vorstand Engelhardt betonte, von einem Beitritt könne keine Rede sein; so lange nicht das Gemeindekollegium Stellung zu dem allerneuesten Beschluss genommen, könne man überhaupt nichts thun; und auch dann sei man nach dem jetzigen Vorkommnis nicht sicher, wie lange selbst ein gemeinsamer Beschluss der Kollegien in Kraft bleibe. Für den Platz sei eine autoritative Begutachtung nötig, zumal das eigene persönliche Urteil der meisten Herren wie auch das sehr ausführliche Gutachten des Theaterarchitekten Seeling-Berlin gegen den Platz mit vielen Gründen sich ausgesprochen habe. Bankier Mailänder zerpflückte in einer geradezu klassischen Rede die ganze Frage, die von Unklarheiten in der Auffassung wie an sonstigen Mängeln leide und nur das erkennen lasse, dass stets Magistrat und Gemeindekollegium in schroffen Gegensatz gebracht werden. Mit Schärfe und Sarkasmus geisselte Bankier Mailänder die unfeinen Ausfälle, die ohne Korrektur gegen den opferwilligsten Teil der Bürgerschaft im Magistrat erhoben werden konnten. Das müsse erbittern, das müsse jeden guten Willen lähmen. Es sei wunderbar, welche Wandlung der Anschauungen diese Frage schon gezeitigt habe. Der Magistrat habe mit aller Schärfe den Theresienplatz verworfen, um über Nacht ihn jetzt anzunehmen. Heute verspreche man Monumentalbauten; sonst aber rede man von Duodeztheater; diejenigen Herren, die über den Justizstarenkobel gespöttelt, die die mangelhafte Architektonik der Staatsbauten mit überwallender Schärfe gegeisselt, fordern den nüchternsten Theaterbau, sprechen gegen ein Foyer, gegen den unentbehrlichsten Luxus und reden der dürftigsten Ausstattung das Wort. Und das trotz des notorischen Mangels schöner öffentlicher Bauten dahier. Und was man von Verlegung von Gaswerk, von Krankenhaus rede, das sei auch sehr mit Vorsicht aufzunehmen. Schon vor 28 Jahren habe man von der Verlegung des Krankenhauses reden hören durch einen Baumeister und massgebenden Führer des Gemeindekollegiums; aber heute noch stehe es da. Magistratsrat Zick legt in sachlicher Begründung seinen Standpunkt dar, der aus finanziellen Erwägungen stets gegen den Helmplatz und für den Theresienplatz gewesen. Magistratsrat Zick beleuchtete eingehend die Verhältnisse, wie sie gerade ihn bestimmten, auch in Hinsicht auf die zukünftige Entwicklung der Stadt für eine mehr südliche Baulage

zu stimmen. Das Gaswerk und das Spital würden bald fallen und dort schöne Bauten erstehen und somit auch eine effektvolle Umgebung dem schönen Neubau sichern. Eine Reihe weiterer Redner nahm noch zur Sache das Wort. Hauptlehrer Schäfer kritisirte den Beschluss als einen völlig überraschenden. Neue Gründe seien keine zu erbringen, es könne also die Einsicht von früher und die von heute keine Veränderung der Beurteilung ergeben haben. Für Gemeindekollegium wie Theatercomité sei es wenig anspornend, vom Magistrat heute zu diesen, morgen zu den entgegengesetzten Beschlüssen in derselben Sache aufgefordert zu werden. Die Verlegung des Gaswerks bleibe ein schöner Traum; ist heute der Stadt das Opfer einer Verlegung des Schulhauses zu gross, so könne das Gaswerk, das wohl bis zu einer Million Umbau- und Verlegungskosten erfordere, gar nicht in Betracht kommen, zumal es auch Niemand lästig falle. Was man von Verlegung der Freibank und des Aichamtes rede, sei bagatellmässig in Frage der Unkosten. Die Stadtbibliothek aber werde so wie so ins Bezirksamt verlegt, um die Lesehalle damit zu verbinden. Sonach fallen jene Kosten nicht auf das Theaterkonto. Fabrikbesitzer Dr. Morgenstern ist der Meinung, dass angesichts des überraschenden Beschlusses eine zuwartende Haltung des Theatercomités nötig ist. Fabrikant Baritsch konstatirt, das im Vorjahre wiederholt das Gemeindekollegium den Theresienplatz gefordert, der Magistrat aber ihn abgelehnt habe. Es sei überraschend, dass dem Magistrat erst heute die Weisheit gekommen sei. Fabrikbesitzer Karl Ullmann rückt die Frage fachmännischer Prüfung des neuen Platzes in den Vordergrund. Bankier Mailänder betont, dass man von anderer Seite die Berufung von Sachverständigen wiederholt versprochen, aber nicht gehalten habe. Fabrikbesitzer Feistmann fordert die Festsetzung eines Termins, damit endlich klipp oder klapp die Sache ein Ende nehme. So könne es mit der Verschwendung von Zeit und Willigkeit nicht weiter gehen; Feistmann stellt unter lebhafter Zustimmung den Antrag, es seien noch zwei Theaterbauarchitekten zu berufen, um Gutachten abzugeben. Sprechen von den dann vorhandenen 3 Gutachten sich 2 für den Theresienplatz aus, gut, dann solle dort gebaut werden. Sprechen sich 2 Herren dagegen aus, dann bleibe es beim Helmplatz. Sei bis 1. September die Platzfrage nicht definitiv geordnet, so seien Comité und Zeichner ihrer freiwillig übernommenen Verpflichtungen ledig. — Rechtsrat Friedrich sucht den Beschluss zu verhindern, da an ihm die ganze Sache leicht scheitern könne. Die Versammlung entscheidet sich aber für den Antrag und bringt ihn nach ausgedehnten formellen Beratungen zur Annahme. Es sind sonach 2 Gutachten einzuholen und definitiv die Platzwahl zu treffen. Ist dies bis 1. September nicht entschieden, so behält sich das Comité vor, die letzten Konsequenzen aus dieser jämmerlichen Geschichte zu ziehen. Es war fast 12 Uhr, bis dieser Abschluss gewonnen war. Dass wir zu einem neuen Theater kommen, ist angesichts der seitherigen Vorfälle unsicherer als jemals. Und die Schuld davon kann einzig und allein den Magistrat treffen, der ohne sachlichen Zwang das Resultat langwieriger Verhandlungen über den Haufen warf und damit bei allen Freunden des Theaterneubaues auch noch den letzten Rest von Geduld und gutem Willen austrieb und in Erbitterung umwandelte.

Dem Magistrat teilte man unterm 5. Mai 1900 seitens des Comités mit, dass man unter solchen Umständen von der Wahl der drei Beisitzer für die Theaterbaukommission vorerst Abstand nehme. Weiters forderte man einen hervorragenden Theaterbautechniker als Sachverständigen für die Platzfrage. Ergeben sich Gegensätze zwischen seinem und dem Seeling'schen Gutachten, so sollen diese beiden Sachverständigen einen dritten Sachverständigen wählen, dessen Stimme den Ausschlag geben solle. Sei bis zum 1. September die Sache nicht erledigt, so behalte sich das Comité vor, eine Versammlung der Beitragszeichner einzuberufen, welche über Auflösung des Comités und Enthebung der Zeichner von ihren Verbindlichkeiten beschliessen solle. Schon am 21. Mai erhielt das Comité Mitteilung, dass die gemeindlichen Kollegien als Sachverständige die Herren Fellner und Helmer in Wien und van der Hude in Berlin zur Expertise ersucht, und dass beide ihre Zusage erteilt hätten, so dass am Mittwoch, den 23. Mai, vormittags 9 Uhr im magistr. Sitzungszimmer die Besprechung mit den beiden Herren stattfinde, woran

sich die Augenscheinnahme anschliesse. Man ersuche um Abordnung einiger Herren aus dem Comité der Zeichner. Unterm 31. Mai trafen auch schon die ausführlichen Gutachten der beiden Herren ein. Unterm 8. Juni kamen die Akten in die öffentliche Magistratssitzung, wie aus folgendem Bericht des Central-Anzeigers ersichtlich:

Fürth, 8. Juni.

Theaterneubau.

Die von den neuerdings berufenen Sachverständigen, kgl. Baurat v. der Hude in Berlin und k. k. Baurat Fellner in Wien, schriftlich abgegebenen Gutachten wurden in heutiger Magistratssitzung bekannt gegeben. Baurat v. der Hude hat eine Skizze beigelegt, wie er sich das Theater erbaut denkt. Darnach kommt dasselbe an die Theresienstrasse zu stehen, gegen Schwabacherstrasse, Bahn und Gaswerk zu mit Anlagen umgeben. Die Entfernung vom 1. Bahngeleise beträgt 40 Meter. In seinem Gutachten nimmt Baurat v. der Hude Bezug auf das von ihm vor 12 Jahren erbaute Lessingtheater in Berlin, das nur 6—25 Meter von der Stadtbahn entfernt ist und obwohl dort schwere Züge passiren, ist eine nennenswerte Störung nie bemerkt worden und eine Klage des Publikums nie laut geworden. Da hierorts das Theater 40 Meter von der Bahn entfernt liegen würde, könne die Nähe der Eisenbahn kein genügender Grund sein, diesen Platz aufzugeben. Die Gerüche des Gaswerks würden allerdings der Entwicklung der Anlage schädlich sein, und auch der Luft im Theater nachteilig werden. Wenn die Gasanstalt beseitigt ist, könne der Platz sich zu einem der schönsten Fürths entwickeln. Baurat Fellner hat sich die englische Anlage, den Helmplatz, Königsplatz, den Mailänder'schen Platz und den Platz an der Theresienstrasse angesehen. Der einzige, vollkommen entsprechende Platz sei die englische Anlage, es müsste aber die Hälfte dieser schönen Anlage geopfert werden und dies Opfer halte er für zu gross. Am Helmplatz bekomme man das Theater erst zu Gesicht, wenn man direkt davor steht. Am Königsplatz (nach Beseitigung der Häuser Strunz und Roth) würde das Theater gegenüber dem Rathaus fürchterlich gedrückt erscheinen. Der Mailänder'sche Platz wäre wegen seiner schönen Lage wohl geeignet. Der Platz an der Theresienstrasse liegt an abfallender Stelle und direkt an der Bahn und müsse vom künstlerischen Standpunkt im ersten Moment als ungünstig bezeichnet werden. Wenn aber der Platz am Hallplatz nicht zu erhalten ist, können füglich diese Bedenken gegen den Theresienplatz fallen gelassen werden. Die Nähe der Bahn wird bei der entsprechenden Vorsicht in der Fundation wohl kaum ernstliche Nachteile bringen. Die Gasanstalt kann durch Anlagen den Blicken entzogen werden und der Geruch vom Gaswerk wird kaum merkbar sein, wenn der Ventilationsschacht seine Luft mehr aus dem Anlagenteil vor dem Theater entnimmt. Andererseits besitzt der Platz 2 Vorzüge, er liegt an der Grenze der inneren und äusseren Stadt und wird einmal in die Mitte der Stadt gerückt sein, dann führt die lebhafteste Strasse vorbei und nach Demolirung des Krankenhauses wird ihn eine direkte Strasse mit dem Bahnhofsplatz verbinden. Baurat Fellner kommt zu dem Schluss, dass ausser der englischen Anlage Fürth keinen günstigen Theaterplatz hat. In erster Linie wäre er für den Mailänder'schen Platz und wenn dieser nicht erhältlich, für den Theresienplatz. Der Referent Rechtsrat Friedrich resumirt: Beide Sachverständige sind nicht besonders begeistert vom Theresienplatz, was den künstlerischen Standpunkt anbelangt, andererseits wurden durch deren Gutachten aber doch die Hauptbedenken wegen der Nähe der Eisenbahn und des Gaswerks im grossen und ganzen beseitigt. Herr Rechtsrat Beeg schlägt vor, die sämtlichen Akten kurzweg an das Gemeindekollegium zu geben mit dem Ersuchen, nunmehr dem Magistratsbeschluss auf Erbauung des Theaters am Theresienplatze bedingungslos zustimmen zu wollen.

Das Gemeindekollegium trat in seiner Majorität dem Antrag des Magistrats bei, auf dem Theresienplatz ein Theater zu erbauen. Das Comité der Zeichner aber konnte sich durch die stark verklausulirten Gutachten der beiden Techniker nicht überzeugen, dass Eisenbahn und Gaswerk so leicht in ihren schädigenden Einflüssen zu paralisiren seien; es forderte nachdrücklich die schon unterm 5. Mai 1900 betonte kollegiale Prüfung der Platzfrage durch die drei Theaterbautechniker,

und als der Magistrat unterm 17. August kurz angebunden bemerkte, dass wohl nach Lage der Sache kein anderes Resultat erzielt worden wäre, da war die Lust geschwunden, an der Sache noch fernerhin sich zu beteiligen. Denn für einen notorisch so ungeeigneten Platz wie den Theresienplatz hätten keine 3 pCt. der Zeichner etwas bewilligt. Das Comité aber hatte ausdrücklich seine Zustimmung zur Platzwahl zur Bedingung gemacht; ohne dieselbe war es zu keinem Pfennig Beitragsleistung verpflichtet.

In diesem kritischen Augenblick waren es die Kommerzienräte Eiermann und Theodor Löwensohn, welche durch ihre dringlichen Vorstellungen das Comité nochmal zu einem letzten Versuche ermunterten. Erziele auch dieser das bisherige entmutigende Resultat, so solle man dann zur Auflösung schreiten. Man habe dann die beruhigende Ueberzeugung, für eine hochwichtige Sache, welche für die Stadt geradezu eine Lebensfrage bedeute, bis zum letzten Moment mutvoll gekämpft zu haben. Das Comité liess sich von den beredten Darstellungen der Herren überzeugen und ging in bezeichneter Richtung vor. Ueber Grundgedanken und Erfolg dieses letzten Versuches einer glücklichen Lösung der Theaterneubaufrage erstattete das Comité unterm 29. September 1900 dem Stadtmagistrat ausführlichen Bericht. Wir drucken das Exposé hier ab. Es lautet:

Fürth, 29. Sept. 1900. Die unterzeichnete Vorstandschaft des Theaterneubaucomités bekennt sich zum Empfang der geehrten Zuschrift vom 17. Aug. d. J. und vermag sich der von dem verehrlichen Stadtmagistrat bereits unterm 22. Juni a. c. ausgesprochenen Ansicht, dass bei dem behufs Erlangung der technischen Gutachten eingeschlagenen Weg dem Wunsch des Comités entsprochen wurde, nicht anzuschliessen. Auch kann es die Ansicht des Magistrats, dass nach Lage der Sache ein anderer Weg kaum zu einem anderen Resultate geführt hätte, durchaus nicht als unbestreitbar gelten lassen. In der diesseitigen Eingabe vom 5. Mai l. J. war das ergebene Ersuchen gestellt worden, es möge ein weiterer hervorragender **Theaterbautechniker** gehört werden. Für den Fall, dass das Gutachten dieses Sachverständigen im Gegensatz zu dem bereits vorliegenden des Herrn Seeling stehen sollte, mögen diese beiden Herren Architekten einen dritten Sachverständigen als Obmann wählen, dessen Stimme dann ausschlaggebend sein sollte. Der verehrl. Stadtmagistrat hat statt dessen einfach **zwei** Sachverständige, den Herrn van der Hude und die Firma Fellner & Helmer berufen, ohne auf den präcisen Wunsch des Comités weiter einzugehen. Diese Thatsache hier zu konstatiren, halten wir für alle Fälle für unsere Pflicht.

Ob nun die Wahl des Herrn v. d. Hude an sich eine besonders glückliche gewesen, möge dahingestellt bleiben. Dieser Herr, dessen Autorität als hervorragender Architekt im allgemeinen mit Vergnügen anerkannt werden soll, kann keineswegs als specieller Theaterbautechniker gelten, denn er hat nur ein einziges Theater, das an der Stadtbahn in Berlin gelegene Lessing-Theater, erbaut und hätte schon aus diesem Grunde ausser Betracht bleiben sollen. Was nun das Gutachten des Herrn Fellner anbelangt, so bedauern wir, konstatiren zu müssen, dass der Inhalt desselben unsere Comitémitglieder durchaus nicht von der Güte des Theresienplatzes derartig zu überzeugen vermochte, dass sie sich ohne weiteres der Ansicht der städtischen Kollegien anzuschliessen vermögen, die auf Grund desselben das Areal an der Schwabacher-, Theresien- und Ottostrasse bedingungslos

acceptiren wollen. — Herr Baurat Fellner sagt ausdrücklich, dass dieser Platz, insbesondere auch vom künstlerischen Standpunkte aus, als ungünstig bezeichnet und fallen gelassen werden sollte, falls der Platz an der Königsstrasse—Hallplatz—Bäumenstrasse in Frage kommen könnte.

Herr Baurat Fellner lässt allerdings durchblicken, dass die vorwaltenden ungünstigen Momente — die Nähe der Gasanstalt, das Geräusch der Eisenbahn — vielleicht gemildert, vielleicht beseitigt werden könnten, er betont aber gleichzeitig, dass man sich über diese ungünstigen Momente erst beruhigen müsse und glaubt, dass es immerhin möglich sein wird, auf diesem Platze ein der Stadt würdiges Theater zu errichten — während er in erster Linie — bei gleichen Anschaffungskosten — den Platz an der Königsstrasse—Hallplatz—Bäumenstrasse den Vorzug gibt.

Das Gutachten des Herrn Fellner deckt sich in manchen Punkten mit demjenigen des Herrn Seeling. Dieser Herr hat nicht behauptet, dass es nicht möglich wäre, auf dem Theresienplatze ein Theater zu erbauen, er hat zuerst auf die auch von Herrn Fellner berührten Mängel aufmerksam gemacht und hat von der Verwendung dieses Platzes abgeraten, indem er wörtlich erklärte, dass die Bürgerschaft nach Vollendung des Hauses kopfschüttelnd fragen würde: »Ob denn gar kein passenderer Platz in der Stadt zu haben gewesen sei.« Herr Baurat Fellner sagt in seinem Gutachten genau dasselbe mit anderen Worten und wir glauben nicht zu weit zu gehen, wenn wir behaupten, dass auch Herr Baurat Fellner heute von der Verwendung des Theresienplatzes dringend abraten würde, wenn man ihm sagte, der Platz an der Königsstrasse—Bäumenstrasse—Hallplatz sei zu haben. Die unterzeichnete Vorstandschaft hat es nun nach reiflicher Erwägung für angezeigt erachtet, der Frage, ob der von beiden Sachverständigen als geeignet bezeichnete Platz nicht doch noch erhältlich wäre, näher zu treten, bevor sie an das grosse Theaterneubau-Comité mit der entgiltigen Beschlussfassung wegen des Theresienplatzes herantrat, und sah sich hiezu umsomehr veranlasst, als sich gerade auf Grund des seitens der städtischen Kollegien so günstig aufgefassten Sachverständigen-Urteils aus Zeichnerkreisen zahlreiche gewichtige Stimmen gegen den Theresienplatz geltend machten. Die Bemühungen nach der bezeichneten Richtung waren von Erfolg gekrönt. Es gelang der Vorstandschaft, die anbei in Abschrift erfolgenden provisorischen Kaufverträge mit den Herren Mailänder, Zink, Reinhardt'schen und Arel'schen Relikten abzuschliessen und sich das gesamte Areal für den Kaufpreis von 330000 Mk. (bis zum 31. Dezember d. J.) zu sichern, ein Preis, der um wenige Tausend Mark höher ist, als seiner Zeit verlangt wurde, obwohl inzwischen in das Mailänder'sche Anwesen ca. 50000 Mk. hineingebaut wurden. In der am 25. d. M. stattgehabten Comitésitzung wurde nun der Beschluss gefasst, dem verehrlichen Stadtmagistrat folgendes Gesuch zu unterbreiten: »Der Stadtmagistrat wolle die behufs Erbauung eines Theaters auf dem sogen. Mailänder'schen Platz durch die Vorstandschaft für ihn provisorisch mit den Herren Mailänder und Zink, den Reinhardt'schen und Arel'schen Relikten abgeschlossenen Kaufverträge genehmigen, gegen Ueberlassung der zum Zwecke des Theaterneubaues bereits gesammelten und noch zu sammelnden Beträge.« Wir knüpfen daran die Bitte, dieses Ansuchen im Interesse unserer Stadt einer geneigten wohlwollenden Würdigung und Verbescheidung im bejahenden Sinne zu unterziehen. Es

kann nicht bestritten werden, dass durch die Wiederaufnahme des Hallplatzprojektes die ganze Theaterneubaufrage auf eine neue und vielleicht auf den ersten Blick schwieriger erscheinende finanzielle Grundlage gestellt wird. Bei näherer Betrachtung der Verhältnisse handelt es sich aber in Wirklichkeit nur um die Frage, ob die Stadtgemeinde sich zu einem entsprechend grösseren Baraufwand, als früher angenommen, entschliessen könne, und als Ersatz dafür das Areal an der Theresienstrasse, das noch immerhin ein sehr wertvolles Aequivalent bietet, im Besitze behielte. Es stünde der Gemeinde, welche ohnehin im Innern der Stadt wenig verfügbare Plätze besitzt, ein grosses Areal zur Disposition, während die Theaterneubaufrage einer glücklichen, alle Teile befriedigenden Lösung entgegenginge. Wir werden uns erlauben, den Herren Mitgliedern der städt. Kollegien die vorliegende Eingabe in Abschrift zu überreichen.

Das Hauptcomité hatte in seiner Sitzung vom 25. September 1899 nach eingehender Debatte diesem beabsichtigten Vorgehen seine Zustimmung ausgesprochen. Erfreulicher Weise lief schon unterm 26. Oktober vom Magistrat der Bescheid ein, dass die gemeindlichen Kollegien durch ihre Beschlüsse vom 19. und 23. d. Mts. zugestimmt hätten unter der bestimmten Erwartung, dass die privaten Beiträge die Summe von mindestens 300 000 Mk. erreichen würden. Das Comité wolle die zum Zweck des Theaterneubaues gesammelten und noch zu sammelnden Beträge in thunlichster Bälde zur Einzahlung bringen oder für die Stadtgemeinde sicher stellen, damit die Beurkundung der Annahme der provisorisch abgeschlossenen Kaufverträge seitens der Stadtgemeinde noch vor dem 31. Dezember 1900 erfolgen könne. Des weiteren ersuchte man um Bekanntgabe der vom Comité ins Baucomité zu entsendenden drei Beisitzer.

Das Comité konnte bald diesen Anforderungen entsprechen. Dem Magistrat wurden 280 000 Mk. in Depositenscheinen der Königl. Bank übergeben. In die gemischte gemeindliche Theaterkommission wurden Fabrikbesitzer Eduard Engelhardt, Bankier Heinrich Mailänder und Kommerzienrat Max Eiermann abgeordnet. Mit Befriedigung konnte das Theaterneubau-Comité seinen Auftraggebern Bericht erstatten. Wenn man trotz aller misslichen Verhältnisse nach einem fast dreijährigen Kampf um einen richtigen Bauplatz ein alle Teile befriedigendes Resultat erzielte, so war dies der unentwegten Ausdauer des Theatercomités zu danken, welches alle Gefühle persönlichen Missmuts und tiefer Verstimmung hintansetzte, um seiner Aufgabe, den künstlerischen Interessen der Vaterstadt die besten Dienste zu leisten, gerecht werden zu können.

Erfreulich war die Einmütigkeit der städtischen Kollegien für die Durchführung des Neubaues am Hallplatz. Rat Hesse sprach sich für diesen Platz aus, weil das Theater hier sich besser präsentiren werde als auf jedem der andern von den Kollegien ins Auge gefassten Plätze. Auf 100 000 Mk. beim Bau komme es nicht an, wenn nur ein schöner, der Stadt zur Ehre gereichender Bau geschaffen werde. — Und diese schöne, opferbereite Gesinnung der Kollegien hielt an in allen das Theater betreffenden Fragen.

Das Vertrauen der Stadt übertrug der berühmten, wohl an schon vierzig Theaterbauten mit hohen Ehren erprobten Firma Fellner & Helmer in Wien den Neubau.

Unterm März 1901 sandte die Firma die Pläne nebst Erläuterungen ein und fanden dieselben nach ihren Grundsätzen wie in ihren Details die allgemeine

Anerkennung. In der gemeinschaftlichen Sitzung der städtischen Kollegien wurde unterm 17. April 1901 einstimmig der Firma Fellner & Helmer der Bau übertragen. Die Presse berichtete:

Es werden 1796 qm überbaut statt 1632 qm, wie es in den Skizzen vorgesehen war. Baurat Fellner legte selbst die allgemeinen Grundzüge dar, nach welchen ein Theater, das Anspruch auf ein modernes machen will, erbaut sein muss. Zum Ersten trachtet man, das Publikum möglichst im Niveau mit dem Künstler unterzubringen; es werden daher nicht mehr turmartige 3—4 etagige Schauspielhäuser gebaut, sondern man beschränkt sich auf 2 Etagen. Es ist dies nicht nur ein Vorteil für die Optik, sondern auch für die Akustik. Aber mindestens ebenso wertvoll ist die grössere Sicherheit der oben untergebrachten Personen. In zweiter Linie wird darauf geachtet, bezüglich der Kommunikation und der Nebenräume sich nicht auf das notwendigste Mass einzuschränken. Während man früher 1 m breite Gänge hatte, werden sie jetzt 4—5 m breit angelegt, damit man in ihnen das Gefühl des Freien, des Luftigen hat. Aus diesem Grunde sind deshalb die in der Skizze mit 2 m vorgemerkten breiten Gänge auf 3½—4 m verbreitert worden. Weiter ist es Gepflogenheit, das anfahrende Publikum von dem zu Fuss ankommenden Publikum zu trennen; dem wird auch hier Rechnung getragen. Durch diese Aenderungen erhöht sich die Bausumme von 620000 auf 676000 Mk. Da auch die Hausteinfaçade sich um 29000 Mk. teurer stellt, so wurde die Bausumme auf 705000 Mk. festgesetzt, wofür die Wiener Firma bürgschaftsmässig das Theater herzustellen übernommen hat. Von der Anlage einer Restauration wird abgesehen. Für den Sockel wird Katzensteiner Sandstein, für die oberen Stockwerke weisser Sandstein aus den Steinbrüchen der Umgebung, für die Säulen, Risaliten und feineren Profilirungen Tretzensteiner Sandstein verwendet. Der Rohbau soll bis Weihnachten unter Dach sein. Einmütig sind von den Mitgliedern der Kollegien die erhöhten Kosten genehmigt worden; dafür wird unsere Stadt nun aber auch ein modernes, im Innern bequemes und feuersicheres, nach aussen monumentales Theater erhalten. Damit dasselbe auch einen stattlichen Eindruck macht, ist darein gewilligt worden, die Niveauverhältnisse der umliegenden Strassen so zu ändern, dass das Theater 1,40 m über das jetzige Niveau höher zu stehen kommt. — Da wir im nächsten Kapitel den Bau selbst schildern und insbesondere Baurat Fellners Erläuterungen für den Theaterbau wörtlich vorführen, können wir hier rasch darüber hinweg gehen. — Bemerkt sei noch, dass die vor dem Theater zu schaffenden Anlagen ebenfalls im Kostenbetrag gleich bewilligt und der Firma Fellner & Helmer zur Ausführung übertragen wurden.

Kräftig legte man Hand ans Werk, um mit dem 1. Juli mit dem Abbruch der in Betracht kommenden Anwesen und den Bauarbeiten beginnen zu können. Man schrieb Submissionen aus, um für die Arbeiten gediegene Firmen zu gewinnen.

Das Submissionsverfahren ergab folgendes Resultat: Es wurden übertragen 1) die Abbruch-, Erd-, Steinhauer- und Steinmetzarbeiten dem Baumeister Max Mayer und Hans Müdsam um die Summe von 261165 Mk., 2) die Zimmermannsarbeiten dem Zimmermeister Conrad Giess um die Summe von 21540 Mk., 3) die Flaschnerarbeiten dem Flaschnermeister Th. Röder um die Summe von 10272 Mk., 4) die Schieferdeckerarbeiten dem Schieferdeckermeister Wigand Krauss um die Summe von 998 Mk., 5) die Schlosserarbeiten dem Schlossermeister

L. Rothenbücher um die Summe von 4612 Mk., 6) die Asphalt- und Holzcementarbeiten dem Unternehmer Georg Bluthärsch um die Summe von 2090 Mk.; die Kanalisationsarbeiten demselben um die Summe von 789 Mk.; die konstruktiven Eisenarbeiten wurden der Maschinenfabrik J. W. Engelhardt um die Summe von 66276 Mk. übertragen, die Bühnenmaschinerie wurde an Hein, Lehmann & Co. in Berlin um die Summe von 19416 Mk. zugeschlagen; die Zentralheizungsanlage wurde der Firma Rösicke & Co.-Nürnberg übertragen. Gegenüber dem Kostenvoranschlage wurden im allgemeinen nicht unbeträchtliche Abgebote erzielt. Auch die späteren Submissionen für Schlosser-, Schreiner-, Stukkaturer-, Tüncher- und Telegraphenarbeiten hatten ein gleich befriedigendes Resultat.

Am 1. Juli 1901 erfolgte der Abbruch der alten Anwesen und damit begann eine so rührige rüstige Bauführung, dass man angesichts des für die Bauthätigkeit ungemein günstigen trockenen Herbstes und milden Winters bald sich überzeugen konnte, dass der Termin der Fertigstellung eingehalten und die für Mitte September 1902 in Aussicht genommene Eröffnung des Theaters thatsächlich stattfinden könne.

Mit grosser Anteilnahme verfolgte die Bürgerschaft die Fortschritte des Baues; es nahm auch die Bauleitung wiederholt Anlass, die Mitglieder der gemeindlichen Kollegien einzuladen und ihnen im allgemeinen die Fortschritte des Baues, wie im besonderen technische Details von allgemeinem Werte anschaulich zu erläutern. Schon unterm 14. November 1901 konnte das Dachgebälk aufgerichtet werden. Um den am Bau beteiligten Arbeitern nach alter guter Sitte das Richtfest zu einem Freudenfest zu machen, spendete die Stadt eine Ehrengabe von 600 Mk.

Eine schwierige Frage bot die Beleuchtung des Theaters. Ein Theater anders als elektrisch zu beleuchten, wird heute kaum einem Bühnentechniker einfallen. Die von der Stadt mit der Brauerei Geismann eingeleiteten Verhandlungen, dem Theater das elektrische Licht zu liefern, zerschlugen sich; auch andere sichere Bezugsquellen waren nicht zu erreichen. Da entschloss sich die Stadt bündig und resolut, ein eigenes Elektrizitätswerk zu bauen. Umsichtig hatte Bürgermeister Kutzer alle Vorarbeiten getroffen; seine persönlichen Beziehungen als früherer Rechtsrat in München zu dem dortigen Oberbaurat Uppenborn kamen ihm zu statten, so dass alle Pläne und Vorarbeiten vollständig abgeschlossen werden konnten. Mit den gemeindlichen Kollegien bezw. ihrer Finanzkommission wurden die erforderlichen Beratungen gepflogen und dann für Mittwoch, den 19. März eine gemeinsame Sitzung der beiden städtischen Vertretungskörper abgehalten. »Nicht bloss dass die Beleuchtung des neuen Theaters die Beschaffung einer Stromquelle des elektrischen Lichts gebieterisch forderte, auch Handel und Wandel wie die technischen Verbesserungen in der Lebenshaltung haben gemeinsames Anrecht auf die Errichtung des städtischen Elektrizitätswerkes.« Das war das Leitmotiv der Sitzung, in welcher nach einem ungemein sachlichen und überzeugenden Vortrag des Oberbaurat Uppenborn-München einstimmig beschlossen wurde, auf dem Theresienplatz, dem noch vor einem Jahr so vielumstrittenen Theaterbauplatz, ein Elektrizitätswerk zu errichten, wofür in runder Summe 420000 Mk., mit den Nachforderungen der letzten Zeit zusammen 437000 Mk. bewilligt wurden. Bis September 1902 muss das Werk im Betrieb sein.

In dieser wunderbar knappen, durchgreifenden Weise, die von der geradezu lebensgefährlich langweiligen Theaterbauplatz-Affaire sich rühmlich abhebt, war die Stadt zu einem Elektrizitätswerk und damit zur Komplettirung ihres Theaterbetriebes gekommen. Gleichzeitig fanden auch die Verhandlungen statt, welche den Direktor Hans Reck für die Führung des Fürther Theaters gewinnen sollten. Es gelang, mit Direktor Reck einen für Fürth überaus günstigen Vertrag abzuschliessen. Zur Ueberwachung des Vertrags und um in manchen wichtigen Verhältnissen des Theaters das Mitbestimmungsrecht der Stadt wahrnehmen zu können, wurde eine Theaterkommission gebildet, welche der Magistrat nur aus Vertretern des Magistrats und des Gemeindekollegiums zusammensetzen wollte. Das Gemeindekollegium beantragte wiederholt, dass auch Vertreter des Theaterneubau-Comités darin vertreten sein sollten. Nachdem bisher drei Vertreter des Theaterneubau-Comités im gemeindlichen Theaterbaucomité Sitz und Stimme hatten, war ja dies kein Novum. Und wenn man ins städtische Kontrollcomité für das Arbeitsnachweisbureau neben den Delegirten des Magistrats und Gemeindekollegiums auch bürgerliche Beisitzer zuliess, so stand für eine gleiche Praxis im zukünftigen Theatercomité gewiss kein Rechtsverbot entgegen. Allein wiederholt lehnte der Magistrat diesen Akt der einfachsten Dankbarkeit ab. Das Gemeindekollegium motivirte seine Ansicht laut Sitzungsbericht der Nordbayer. Zeitung vom 27. Mai 1902 wie folgt: »Das Gemeindekollegium ging von der Ansicht aus, dass diesen Herren, die auch seit Jahren im alten Theatercomité thätig waren, eine reiche Praxis in Theaterangelegenheiten zur Seite steht. Darum sollten sie an allen Beschlussfassungen wie auch an der Verantwortlichkeit teilnehmen. Vor allem aber wollte das Gemeindekollegium den grossartigen Gemeinsinn ehren, welchen die Herren Zeichner durch ihre Gabe von 287 000 Mk. incl. Zinsen für die städtischen Interessen bekundet hatten. Wo die Bürgerschaft solchergestalt opferwillig für die Förderung der Stadt eintritt, hat sie das erste Anrecht, in der Theaterkommission neben den gemeindlichen Vertretern ihre Repräsentanten zu haben.« Deshalb suchte das Gemeindekollegium mit Nachdruck die Vertreter des Theaterneubau-Comités auch in die zukünftige Theaterkommission zu bringen.

Die starr ablehnende Haltung des Magistrats machte böses Blut in weiten Kreisen und veranlasste im Gemeindekollegium eine höchst erregte Diskussion. Vorsitzender L. Ehrmann bemerkte mit Recht, »dass man auf solche Weise die besten Kreise mutwillig vor den Kopf stosse; wenn man wieder einmal an den Gemeinsinn dieser Herren appellire, würden dieselben sich hüten, auch nur die Hand zu rühren!« Auch andere Gemeindebevollmächtigte bedauerten diesen übeln Dank für alle Sorgen und Mühen der Herren vom Comité; auf Dankbarkeit hätten sie vollsten Anspruch gehabt.

Das Comité mochte sich sagen: Legts zu den Uebrigen! Es konnte sich ehrlich das Zeugnis treuer, selbstloser Arbeit ausstellen. Mit Umsicht hatte es die Intentionen der Zeichner durch Jahre hindurch verfochten und mit seiner festen Haltung die Wahl eines schönen Bauplatzes noch gerade in dem Moment gesichert, wo das Unternehmen zu zerfallen drohte.

Die Stadt Fürth darf sowohl den Zeichnern wie dem Comité anerkennend danken, dass heute ein so stolzes Resultat als die Krönung der vereinigten Bemühungen vor unser Aller Augen steht. Die frische Initiative der Zeichner

entflammte auch in den Kollegien die Bereitwilligkeit, dem seit 60 Jahren bald lauter, bald zurückhaltender geäusserten Wunsch der Bürgerschaft zu entsprechen und der Stadt ein Theater zu schaffen, das in solcher Vollendung schon seit lange der Traum und die Sehnsucht der besten Söhne unserer Stadt gewesen war. Innige Liebe zur Vaterstadt hat dieses stolze Werk mit vollenden helfen, welches noch in fernen Zeiten der Stadtvertretung wie der Bürgerschaft zum ruhmvollen Zeugnis zielbewusster Thatkraft gereichen wird. Denn allem Streit der Meinungen lag doch das wahrhafte Bemühen zu Grunde, für ein so hervorragendes Werk, das weit über unsere heutige Zeit hinaus zu dauern und zu wirken berufen ist, das Beste zu beschliessen und auszuführen. Und in dieser Einheit gelangte das Werk zu seiner glänzenden Vollendung.





# Der Neubau, seine Leitung und Ausführung.



Wie wir schon in der Vorgeschichte des neuen Theaters ausführten, wurde unter Umgangnahme von einer Konkurrenz mit dem k. k. Baurat Fellner in Wien wegen Aufstellung eines Theaterbauprojektes ins Benehmen getreten. Die Architektenfirma Fellner & Helmer in Wien (IX. Bez., Servitengasse 7) hatte vom August 1899 bis September 1900 das »Deutsche Schauspielhaus« in Hamburg als ihren 40. Theaterbau zu glänzender Befriedigung des Bauherrn fertiggestellt. Das Theater in Grosswardein wurde Nr. 41 und das neue Stadttheater Fürth avancirte zu Nr. 42 in den Baulisten der Firma.

In Zürich hatten Fellner & Helmer ein Theater mit 1200 Plätzen, in Salzburg eins mit 1000 Plätzen, in Karlsbad eins mit 750 Plätzen gebaut. Ferner waren von dieser Firma gebaut worden: das neue deutsche Theater in Prag, das deutsche Volkstheater in Wien, in Budapest das Volkstheater, das Lustspieltheater, das Etablissement Somossy, in Pressburg das Stadttheater etc. etc. Eine Kommission konnte von Fürth aus mit Leichtigkeit einzelne dieser Werke in Augenschein nehmen. Die erhaltenen Referenzen konstatirten, dass sämtliche Städte mit der Baufirma ganz ausserordentlich zufrieden waren. Es war daher freudig zu begrüssen, dass die gemischte Theaterbaukommission unterm 11. Jan. 1901 den Baurat Fellner zu persönlicher Besprechung einlud, in welcher Konferenz vom 21. Jan. sowohl die Grundzüge des Theaterneubaues, wie auch die Normen des Vertrages mit der Firma festgestellt wurden. Schon unterm 26. Jan. sandte Fellner den Vertrag, welcher am 8. März von der Stadt unterfertigt zurückging.

Jetzt begann ein eifriges Arbeiten auf der ganzen Linie; die Theaterbaukommission, wie insbesondere Baurat Vogel und Referent Rechtsrat Friedrich konnten sich kaum der Arbeiten erwehren, die auf sie eindrangen. Wer einen Blick in den Organismus eines solchen Baues wirft, wer die Pläne, Bauerläuterungen zu allen Arbeitssparten, die Submissionsverhandlungen und dann erst die Differenzen unter den arbeitenden und bauleitenden Faktoren in dem Berg von Akten studirt, der anerkennt gerne die hohen Verdienste, welche sich die Theaterbaukommission, samt ihren technischen Beratern und Referenten Baurat Vogel und Rechtsrat Friedrich, dann aber auch die gemeindlichen Kollegien durch die flotte Erledigung aller anfallenden Arbeiten an der raschen Fertigstellung des Baues erworben haben.

Die Theaterbaukommission arbeitete stets unter dem Vorsitz des I. Bürgermeisters Geheimer Hofrat v. Langhans, der mit wahrem Feuereifer sich der Förderung seines letzten und bedeutenden Werkes widmete; als durch seinen Rücktritt vom Amt die Geschäftsführung an den neuen Bürgermeister Theodor Kutzer überging, da traten auch hier überall die Freude am Werk mit der durchgreifenden Energie des neuen Stadtoberhauptes hocherfreulich zu Tage. Mitglieder der Theaterbaukommission waren neben Bürgermeister, Baurat und Rechtsrat die Magistratsräte Berlin, Scharff und Friedr. Schmidt, die Gemeindebevollmächtigten Vorsitzender Leop. Ehrmann, Ph. Deinlein und Gg. Miederer; vom Theaterneubaucomité der Zeichner waren delegirt: Vorstand Fabrikbesitzer Eduard Engelhardt, Bankier Heinrich Mailänder, Kommerzienrat Max Eiermann und in wiederholter Stellvertretung Kommerzienrat Grüner.

Wer nun heute nach fertig gestelltem Werk einen Rundgang um und durch den Neubau macht, der wird sich kaum all der Schwierigkeiten der Detailarbeiten bewusst; aber er wird gerne zugestehen, dass die Ausführung des Baues kaum besseren Händen anvertraut werden konnte. Man erkennt sofort, dass hier reiche Erfahrung und feinstes künstlerisches Empfinden am Werke waren, die beste praktische Anlage mit grösster Schönheit sieghaft zu verbinden. Was jeder neue Theaterbau dieser Firma an nenen Erfahrungen einbrachte, wir sehen es nutzbar gemacht bei unserem Theater, das in seinem glänzenden Innern wie ein Schmuckkästchen sich präsentirt. Hier gilt in Wahrheit Schillers Wort »dass das Werk den Meister lobt«. Die genialen Entwürfe wie die bis ins kleinste Detail ausgeführten Spezialpläne samt Bauerläuterungen wurden vom Bureau Fellner & Helmer geliefert.

Die direkte Leitung und Ueberwachung des Baues war dem Architekten Josef Bergmann anvertraut, welcher schon als Bauleiter des »Deutschen Schauspielhauses« in Hamburg die uneingeschränkteste Anerkennung erntete. Das Hamburger Comité schrieb hierüber im Sept. 1900 in öffentlicher Kundgabe: »Was Architekt Josef Bergmann geleistet, wie er geschafft hat, das geht wohl am besten daraus hervor, wenn wir anführen, dass das umfangreiche Theatergebäude, das eine Bodenfläche von 2266 qm bedeckt, am 12. August 1899 die Grundsteinfeier hielt und schon im Anfang des Dezembermonats gerichtet werden konnte, also 14 Wochen nachdem der Grundstein gelegt war!« —

Mit Sorgfalt wachte Architekt Bergmann auch in Fürth über die Gesamtinteressen des Baues. Seinem scharfen Auge entging nichts; unnachsichtlich wies er jeden Versuch zurück, von den Bauerläuterungen abzuzweigen und durch Minderleistungen die Schönheit und Dauer der Arbeiten zu gefährden. Rastlos trieb er den Säumigen zur Pflicht; aber mit Wohlwollen förderte er auch den einzelnen Unternehmer nach Möglichkeit, so dass das Verhältnis zwischen Bauleitung und den ausführenden Firmen stets ein erspriessliches war. Daraus erwuchs der rasche und gediegene Fortschritt der Arbeiten. Am 1. Juli 1901 begannen die Abbrucharbeiten der 6 Häuser; am 25. Juli vormittags 8 Uhr wurde der erste Stein im Fundamente Ecke der Königsstrasse und Hallplatz gelegt. Am 5. Oktober waren die Hauptmauern bis Oberkante des Dachgesimses aufgeführt; am gleichen Termin wurde der 1. Auditoriums-Dachbinder aufgestellt; am 20. Oktober 1901 wurde das Dach über dem Auditorium, und am 30. Okt. das Dach über dem Bühnenhaus

seitens der Maschinenfabrik J. W. Engelhardt & Co.-Fürth unter Leitung des Oberingenieurs Fuchs fertig gestellt. Am 14. Nov. war auch das Kuppeldach mit der gesamten Eisenkonstruktion sowie der Holzbelag der Dächer vollendet. Am 16. Nov. begann die Maschinenfabrik J. W. Engelhardt mit der Montirung des Plafonds; am 2. Januar 1902 wurden daselbst die Stuckarbeiten begonnen, welche am 28. März beendet waren.

So waren also auch in Fürth vom 25. Juli bis 14. November 1901 Grundsteinlegung und Richtfest des Hauses zusammengedrängt, eine Unsumme von Arbeitsleistungen in 16 Wochen. Die gesamte überbaute Fläche beträgt 1796 qm; ursprünglich waren nur 1632 qm angesetzt. Zu der grösseren Inanspruchnahme von Baufläche haben nicht blos Gründe der Sicherheit und Bequemlichkeit, sondern auch Rücksichten auf die Aesthetik gezwungen.

Ueber die leitenden Grundsätze bei Entwurf und Durchführung des Baues geben wir wohl am besten dem k. k. Baurat Fellner selbst das Wort. In der entscheidenden gemeinschaftlichen Sitzung des Magistrats und Gemeindekollegiums vom 17. April 1901, in welcher die Bewilligung der Baukosten mit 705 000 Mk. sowie die Bewilligung etlicher untergeordneter Punkte erfolgte, legte Baurat Fellner in seiner knappen treffenden und dabei ausserordentlich anschaulichen Vortragsweise die Richtpunkte für den modernen Theaterbau dar. Baurat Fellner führte aus: »An allgemeinen Grundzügen bei einem neuen Theater, das Anspruch auf ein modernes macht, ist folgendes zu berücksichtigen. Am ersten trachtet man, das Publikum möglichst in das Niveau mit dem Künstler zu bringen. Die Theater werden daher nicht mehr in turmartiger Höhe mit 3 und 4 Etagen gebaut, sondern mit weniger Räumen. Die Vorteile, wenn 1000 Personen in nur 2 Etagen untergebracht, sind einleuchtend. Wenn die obersten Zuschauer nur 7 m über dem Podium sich befinden, werden sie viel besser den Schauspielern ins Gesicht sehen können, als wenn sie 5 m höher placirt sind. Es hat dies nicht blos einen Vorteil für die Optik, sondern auch für die Akustik. Wer dem Sprecher auf den Mund sehen kann, wird viel eher hören; auch bietet sich ihm kein solches Zerrbild, als wenn er Alles aus der Vogelperspektive unter sich sieht. Aus diesen Gründen hat man jetzt längere Auditorien. Mindestens ebenso wertvoll ist aber die Sicherheit der oben placirten Menschen. Früher hat man nur darnach gehandelt, die Leute im Parkett und auf den Logen möglichst günstig unterzubringen, was die »Banda da oben auf dem Juchhe« macht, war in den meisten Fällen gleichgiltig. Aber nicht bloss die Menschlichkeit, sondern auch praktische Rücksichten zwingen, die Galeriebesucher nunmehr gut zu placiren. Dieselben bilden als die ständigsten Theaterbesucher das Brot der Direktion. Wir sehen in den neuen Häusern, dass sich hiebei die Qualität des Publikums in den oberen Rängen bedeutend bessert. Es können auch jene gebildeteren Stände, die pekuniär nicht besonders gut gestellt sind, mit Frau und Tochter solche frequentiren, weil sie dort ebenso gut und menschenwürdig placirt sind als in den besseren Rängen. Weiters wird gefordert, dass man sich bezüglich der Kommunikation und Nebenräume nicht auf das notwendigste Mass beschränkt, um gerade durchgehen zu können, sondern es soll ein Gefühl der Freiheit, des Luftigen Platz greifen. Während man früher 1 m breite Gänge hatte, geht man jetzt auf 4 und 5 m Breite. Es ist dies nicht absolut notwendig, aber solche Räume bieten ein glänzendes Bild und gewähren

einen behaglichen Aufenthalt im Gebäude. Am deutlichsten hat sich dies uns eingeprägt beim Hamburger Theater. Dies sollte nach dem Wiener Volkstheater erbaut werden. In Wirklichkeit ist auch bei beiden Theatern der Saal der gleiche, aber beim Wiener Volkstheater sind die Gänge nur 2 m, im Hamburger Theater hiegegen 4—4½ m breit. Aufrichtig gesagt, hat mir das Herz gelacht bei den schönen hellen Foyers im Hamburger Theater, während sich im Wiener Volkstheater das Herz einschränkte. Es ist dies ein Moment, von dem Sie, wenn Sie es acceptiren, nicht blos selbst grosse Befriedigung haben werden, sondern das auch die Befriedigung Ihrer Mitbürger Ihnen bringen wird. Aus diesen Erwägungen sind die Gänge daher statt wie früher 2 m, jetzt 3½—4 m breit gehalten. Des ferneren ist es bei jedem Hause Bedürfnis und Gepflogenheit, das fahrende vom gehenden Publikum zu trennen und hiefür besondere Eingänge anzulegen. Da die Front gegen den Hallplatz mit 26 m nicht sehr gross und das in der Nähe befindliche Amtsgericht ein kolossales, monumentales, hohes Gebäude ist, hat sich uns die Befürchtung aufgedrängt, es könnte der Eindruck des Theaters beeinträchtigt werden, wenn die Front in 3 Eingänge geteilt würde. Es sollen deshalb die 26 m Front in ihrer ganzen Totalität zum Ausdruck kommen und in der Ausgestaltung ein entsprechendes Gegengewicht zum monumentalen Gerichtsgebäude bilden. Bei normalen Mitteln macht man die Front nur so hoch, als es der Innenraum erfordert, was hier auch eingehalten wird. — Die Verbreiterung des Entrés bedingt eine Mehrüberbauung von 49 qm. Der Saal selbst kann im Anschluss hieran noch etwas verbreitert werden, im Parterre und auf der Galerie lässt sich die Kommunikation verbessern und im ersten Rang können durch Vorhänge getrennte Rückräume geschaffen werden, die sehr viel zur Bequemlichkeit beitragen. Durch alle 3 Aenderungen werden 16 qm mehr überbaut. Nachdem das Gebäude nur nach 3 Seiten freisteht, muss auf der 4. (Bühnen-) Seite ein Hof eingeschaltet werden, der Licht und Luft den Bühnenräumen zuführt. Da die Verhältnisse es gestatten, wurde dieser Hof um 75 cm auf 3½ m verbreitert, mehr überbaut werden hiedurch 17,15 qm. Endlich ist das alte Bühnenhaus nicht so breit, dass sich der Aufbau darüber gut repräsentiren würde, es soll daher in den Aufbau auch ein Teil der Hinterbühne einbezogen werden; mehr überbaute Fläche 17,05 qm. Bei 1632 qm Baufläche war die Garantiesumme auf 620000 Mk. festgesetzt abzüglich 50000 Mk. für Steinfaçade, es blieben also für den Bau ohne Steinfaçade 570000 Mk. oder 350 Mk. für den qm Baufläche. Nun sollen 1796 qm überbaut werden, die Kosten stellen also sich auf 1796 × 350 = 628,600 Mk. Bezüglich der Steinfaçade habe ich Gelegenheit genommen, hierorts bei Sachverständigen Aufklärung zu erhalten. Ich bin hiebei auf sehr verständige Leute gestossen, auf sehr liebenswürdige Menschen, die mir in der freundlichsten Weise Aufschluss über die Verhältnisse bei den hiesigen Steinfaçaden gaben. Während man bei uns die Mauern mit Sandsteinen nur in Stärke von 13 cm verkleidet und mitunter höchstens 26 cm einspringen lässt, ist man es hier gewöhnt, fast durchweg Steinbauten aufzuführen. Nach den mir gewordenen Angaben und darnach angestellter Berechnung sind unter solchen Verhältnissen Steinmassen von 1847 cbm notwendig, welche 122,096 Mk. kosten. Hievon gehen ab 28000 Mk. an ersparten Backsteinmauern, sodass die Sandsteinfaçade auf 94000 Mk. statt 50000 Mk. kommt. Die Gesamtkosten stellen sich sonach auf

628600 Mk. + 94000 Mk. = 722000 Mk. Das Plus gegen die früher angesetzten 620000 Mk. verteilt sich wie folgt: Entréverbreiterung 17150 Mk., Logenverbreiterung und Kommunikationsverbesserung 5600 Mk., Gangerweiterung um 2 m 22400 Mk., Bühnenhausvergrösserung 5367 Mk., Verbreiterung der Hinterbühne 6142 Mk. und Mehraufwand für die Sandsteinfaçade 44000 Mk. Ich und auch hiesige Sachverständige sind der Meinung, dass die Façadenteile, welche nicht direkt mit der Strasse in Berührung stehen, wie der Bühnenaufbau, aus Putzmauerwerk hergestellt werden könnten, wodurch sich eine Ersparnis von 15448 Mk. erzielen lässt. Wird nur die Hauptfront aus Steinen ausgeführt, können 25000 Mk. erspart werden. Die vorgeführten Zahlen sind die Maximalziffern und ist keine Befürchtung zu hegen, dass dieselben überschritten werden. Der cbm Mauer stellt sich auf 26 Mk. 10 Pf., in Hamburg hat er 30 Mk. 10 Pf. gekostet; wir müssen also den Bau um 13 pCt. billiger herstellen, um unser Auskommen zu finden. Das Hamburger Theater war auf 1050000 Mk. veranschlagt, es ist uns aber gelungen, 138000 Mk. einzusparen. Ich zweifle keineswegs, dass auch hier ein ähnliches Fazit sich erzielen lässt, wenn die Konkurrenz in Anspruch genommen wird. Bei Theatern wird überhaupt etwas billiger gebaut als bei anderen Bauten. Die Unternehmer setzen einen gewissen Ehrgeiz darein, am Bau mitzuhelfen und stellen in den Kalkulationen einen etwas geringeren Gewinnsatz ein als bei anderen Bauten. Wir wollen nicht Unternehmer sein und können auch nicht Unternehmer sein, weil wir sonst nicht Ihre Vertrauensmänner wären; wir werden aber eine Ehre darein setzen, Ersparnisse zu erzielen, damit Sie nicht bloss in künstlerischer, sondern auch in finanzieller Beziehung mit uns zufrieden sein werden!« — —

Ueber das Gebäude selbst gab die Firma Fellner & Helmer selbst folgende Erläuterung zu den Plänen:

**Situirung des Gebäudes.**

Das Gebäude wird laut Beschluss der Gemeindevertretung der kgl. bayer. Stadt Fürth mit seiner Hauptfront nach dem Hallplatz zwischen Königs- und Bäumenstrasse situirt.

Das Theatergebäude wird durch die Anlage von Anfahrtsrampen ca. 1,30 cm über das Niveau der umliegenden Strassen gestellt. Vor dem Gebäude ist eine Rampenanlage mit Bosquets gedacht. Um das Theater mit der Hauptfront nicht auf die heute bestehende steile schiefe Ebene zu stellen, ist gedacht, die Königsstrasse an der vorderen Ecke des Theaters um ca. 60 cm zu heben und die Bäumenstrasse um ca. 16 cm zu senken. Das Trottoir der Königsstrasse ist überdies an der vorderen Ecke der Königsstrasse um 4 Stufen über das neue Strassenniveau gehoben bis mit der Zeit das Strassenniveau weiter gehoben werden kann. Diese Niveauumgestaltungen sind aus ästhetischen Rücksichten bedingt, und wird diese Regulirung für die umgebenden Strassen nicht ungünstig erscheinen.

**Dimensionen des Gebäudes.**

Das Gebäude hat mit den Risaliten eine verbaute Fläche von 1796 qm. hat eine Länge von ca. 53,50 m und eine verglichene Breite von ca. 34 m.

Das Gebäude zerfällt in 3 Hauptgebäudeteile:

1) das Vestibül und Foyer samt Stiegen;
2) das Auditorium samt Nebenräume;
3) die Bühne samt Nebenräume.

Der Vestibülbau hat eine Tiefe von ca. 11 m, auf eine Breite von ca. 28,50 m.

Der eigentliche Auditoriumsaal samt Umfassungsmauern hat eine Länge von 22 m, eine Breite von verglichen 19 m und eine Höhe von 11,50 m; die dem Auditoriumsaal beiderseits angeschlossenen zwei Stock hohen Seitentrakte haben eine Tiefe von 6,80 m und eine Länge von 16 m.

Die Bühne selbst hat eine Breite von 22,50 m auf eine Tiefe von 9 m, samt Hinterbühne eine Tiefe von 15,20 m*) und eine Höhe von 16 m mit einer Proszensiumbreite von 10 m.

Die Nebentrakte haben ein Hochparterre und zwei Stockwerke. Dieselben haben zu beiden Seiten je eine Länge von 12,80 m und eine Tiefe von 6,80 m, während der Bühne zu beiden Seiten der Hinterbühne beiderseits ca. 13 m lang verglichen 10,40 m tiefe Bauten anschliessen. Hinter der Hinterbühne ist ein ca. 13 m langer und ca. 3,50 m tiefer Hof situirt. Fast das ganze Gebäude ist mit einem Keller versehen.

## a) Das Auditorium.

Das Auditorium hat einen Fassungsraum**) von 1000 Personen in nachstehender Verteilung:

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Parterre: | 2 | Proszeniumslogen | à 5 Personen | 10 | Personen | |
| | 448 | Parterrefauteuils | | 448 | „ | 458 Personen |
| I. Rang: | 2 | Proszeniumslogen | à 5 Personen | 10 | Personen | |
| | 2 | Normallogen | „ 5 „ | 10 | „ | |
| | 12 | Normallogen | „ 4 „ | 48 | „ | |
| | 86 | Balkonfauteuils | | 86 | „ | 154 „ |
| II. Rang: | 2 | Proszeniumslogen | à 5 Personen | 10 | Personen | |
| | 128 | Balkonfauteuils | | 128 | „ | |
| | 134 | Galeriesperrsitze | | 134 | „ | |
| | 116 | Stehplätze | | 116 | „ | 388 „ |
| | | | | | Zusammen | 1000 Personen. |

Wie aus dieser Verteilung ersichtlich, hat das Theater ein Schauparterre, einen Balkon und eine Galerie.

Das Publikum betritt das Theater zentral von der Vorderfront des Gebäudes, und zwar das anfahrende Publikum von vorne unter der Marquise durch 3 Doppelthüren, die Fussgänger von den beiden Seiten durch 2 seitliche Entrés durch 2 Doppelthüren. Das Publikum zum Parterre, zu den Logen und Fauteuils am Balkon und zur Galerie wird durch das Hauptvestibül mit 2 Billettkassen geführt. Von diesem Hauptvestibül überblickt man die Anlage des ganzen Hauses; gegen-

*) Später wurden noch 4 m Tiefe für eine grössere perspektivische Wirkung hinzugenommen, so dass benötigten Falles z. B. im „Fliegenden Holländer", im „Lohengrin" 19 m Bühnentiefe disponibel sind.

**) Das alte Theater hatte einen Fassungsraum von 870 Personen und zwar: 15 Reservelogen-Plätze (Preis des Platzes 4,50 Mk.), 52 Logenplätze (4 Mk.), 34 Logenrückplätze (3 Mk.), 142 Sperrsitze (Preis des Platzes 3 Mk.) 50 Sperrsitzstehplätze (1,50 Mk.), 57 I. Parterreplätze (1.50 Mk.), 50 I. Parterrestehplätze (1 Mk.), 170 II. Parterreplätze (0,50 Mk.), 300 Galerieplätze (0,30 Mk.), in Summa 870 Plätze. Das alte Nürnberger Theater fasst 1109 Personen. Das vom Architekten O. Brückwald erbaute Bayreuther Wagnertheater enthält 1345 Stufensitze. Das vom Architekten Max Littmann erbaute Münchner Prinzregenten-Theater reduzirte zu Gunsten der Bequemlichkeit und Feuersicherheit die Plätze auf 1028.

über den Eingängen führen 3 breite Thüren zum Parkett, während man zu beiden Seiten je eine Logentreppe ganz und je eine Galeriestiege im ersten Lauf überblickt.

Das Parterrepublikum tritt wie erwähnt von diesem Hauptvestibül durch 3 Doppelthüren in einen verglichenen 3,75 m breiten Rundgang, an den 2 direkt daneben liegenden Garderoben und Toiletten vorbei durch 7 Doppelthüren in den Saal. Das Parkett selbst zwischen den beiden 1 m breiten Seitengängen und dem 1,25 m breiten Mittelgange zerfällt in 2 Sitzblöcke mit je 19 Reihen; in diesen Reihen sind durchwegs 7—14 Sitze angeordnet.

Die Sperrsitze des Parterre haben eine Tiefe von 75 cm und eine Breite von verglichen 55 cm.

Am Ende der Parkettgänge gelangt man zu den 2 Proszeniumslogen.

Für die Balkonbesucher sind die beiden 1,70 m breiten Haupttreppen projektirt. Für die Galeriebesucher sind zu beiden Seiten des Hauptvestibüls je eine 1,75 m breite Stiege angeordnet. Die Besucher des Balkons gelangen vom Hauptvestibül über die oben beschriebenen Logenstiegen direkt in ihre Etage, betreten die beiderseitigen 6,33 m breiten Foyers, welche durch den 3,63 m breiten Korridor verbunden sind; von diesem gelangt man einerseits in die zu beiden Seiten des Hauses situirten Logen, andererseits an einer Garderobe vorüber durch 3 Doppelthüren zu den Balkonfauteuils; an den vorgenannten Korridor schliesst sich gegen die Vorderfront des Gebäudes ein grosses Foyer mit Büffet und Konditorei.

Die Besucher der Galerie gelangen sowohl vom Hauptvestibül als auch durch die seitlichen Entrés zu 2 gesonderten Galeriestiegen und erreichen über 3 respektive 4 Stiegenarme geführt, die grossen Foyers der Galerie; im Mittelfoyer befindet sich die Garderobe mit Toiletten, im linksseitigen Foyer ein Büffet; von diesem Foyer gelangt man durch 9 Doppelthüren zu den in 3 Reihen angeordneten Balkonfauteuils, zu den in weiteren 5 Reihen angeordneten Galeriesitzen und 2 Proszeniumslogen, sowie zu den 2 Steherblöcken; die nummerirten Sitze daselbst haben eine Tiefe von ca. 75 cm und eine Breite von 50—52 cm; bei den Stehern sind 5 Personen auf den qm gerechnet.

Während der Eintritt in das Haus zentral geschieht, erfolgt die Entleerung des Hauses dezentral in 3 Hauptgruppen, nach den 3 Seiten des Hauses. Das Galeriepublikum verlässt, ohne das Hauptvestibül zu berühren, durch die seitlichen Thüren direkt das Haus. Dasselbe gilt vom Fussgängerpublikum des Parketts, dem zu beiden Seiten des Hauses je ein Ausgang direkt ins Freie zur Verfügung stehen, sodass durch das Hauptvestibül nur die Besucher des Balkons, sowie das fahrende Parkettpublikum das Theater verlassen.

Im Parterre und den Etagen sind die Ausgänge direkt in der Richtung der Sperrsitzreihen angeordnet, so dass die Entleerung durch die Sitzreihen systemisirt wird.

Den Besuchern der Etagen stehen weitaus grössere Nebenräume zur Verfügung, als die Besucherzahl zum gleichzeitigen Aufenthalt benötigt, daher im Gefahrsfalle sich die Besucher in rauchfreien Räumen aufhalten können, ohne über die Stiegen drängen zu müssen.

Der Auditoriumsaal selbst, sowie sämtliche Nebenräume, Kommunikationen und Stiegen liegen direkt an Licht und Luft.

## b) Die Bühne.

Für die Bühne sind zu beiden Seiten des Hauses am Ende der beiden Trakte hinter Entrés zwei 1,50 m breite Bühnenstiegen angeordnet; von diesen dient die rechtsseitige Stiege für den normalen Bühnenverkehr; bei dieser ist eine Portierloge angeordnet; über einige Stufen gelangt man in das Niveau des Bühnenpodiums; rechts und links in den Nebentrakten sind ein Schauspielerfoyer, die Solistengarderoben und die Klosets, im Hintertrakte aber die Hinterbühne, sowie Depots für Requisiten, Coulissen, Versatzstücke und Möbel angeordnet; in den Nebentrakten der übrigen Stockwerke sind die weiteren Solistengarderoben, die Direktionskanzlei mit Sekretär und Kassa, die Garderoben für Choristen und Choristinnen, Statisten und Statistinnen, ein Quartett- und Leseprobezimmer. 2 Friseurlokale, 1 Probe- und Ballettsaal, eine Schneiderei und die grossen Garderobemagazine und Waffendepot, sowie das Zimmer des Maschinenmeisters untergebracht.

**Souterrain der Bühne samt Nebenräume.**

Im Souterrain dieser Trakte sind zu beiden Seiten die Zimmer für den Beleuchter, die Theaterarbeiter und den Kapellmeister, im Hintertrakte das Möbelmagazin mit Aufzug zur Hinterbühne, das Praktikabledepot, sowie die Portierwohnung mit Küche und Zimmer, der Schaltraum und endlich die Tageskassa untergebracht; neben den Stiegen befindet sich rechts- und linksseitig je ein Kloset. Die Portierwohnung liegt mit mehr als der halben lichten Profilhöhe über dem anstossenden Trottoirniveau, während die Tageskassa im Trottoirniveau liegt.

Das Souterrain der Bühne ist zur Aufnahme der Unterbühne und des diesbezüglichen Mechanismus bestimmt.

**Souterrain des Auditoriums samt Nebenräume.**

Das Souterrain unter dem Schauparterre ist als Zentralheizraum und Luftmischraum benützt; im rechtsseitigen Nebentrakte ist ein Musikfoyer mit Toilette, ferner ein Kohlendepot, sowie die Räume für eine Restauration samt Nebenubikationen untergebracht.

Die Musiker gelangen vom Bühnenkorridor zu ihrem Foyer und zum Orchester, der gleiche Weg dient dem Souffleur.

Das Orchester ist für 48 Mann als sogenanntes halbvertieftes Orchester geplant.

**Dachboden.**

Zu dem ober dem Auditorium und dem Vestibültrakte befindlichen Dachraum gelangt man von den Vorräumen der Galerieklosets über 2 Eisenstiegen. Sämtliche Nebentrakte besitzen keine Dachböden; diese sind direkt mit Holzcementdecken versehen; zu diesen gelangt man von den Bühnenstiegen über Eisenleitern.

**Konstruktionen.**

Das ganze Gebäude wird massiv hergestellt; es werden alle Aussenmauern massiv in Sandstein, alle andern Mauern in Ziegel und Stein, alle Zwischendecken auf Traversen mit flachem Ziegelgewölbe oder Betondecken ausgeführt.

Das Auditorium ist vom Bühnentrakte durch eine entsprechende Brandmauer abgetrennt, welche ausser der Proszeniumsöffnung nur eine Thür linksseitig in der Parterrehöhe und 2 solche links und rechts in Souterrainhöhe hat; alle Stiegen werden in Stein oder Kunststein ausgeführt.

Die Konstruktionen der Galerien werden in Eisen hergestellt und wird daselbst nur der Fussbodenbelag in Holz ausgeführt; die Logendecken werden in Beton, die Logenzwischenwände und die Architektur daselbst, sowie die Logen- und Galeriebrüstungen werden in Rabitz auf Eisengerippe hergestellt.

Das Schauparterrepodium, sowie der Orchesterfussboden werden der Resonanz halber auf Mauerpfeiler in Holz ausgeführt.

Die Auditoriumsaaldecke wird in Eisen hergestellt und mit Betonfüllung versehen. Der Auditorium- und Foyerdachstuhl wird in Eisen hergestellt mit Zinkblech auf Laden eingedeckt, die Laterne daselbst wird aus Eisen mit Zinkbekleidung, der Lüstermantel aber aus Eisenblech auf solchem Gerippe ausgeführt.

Der Bühnendachstuhl ist ebenfalls in Eisen konstruirt mit Blech auf Laden gedeckt und mit Leimgypsplatten unterspannt.

Alle wölbförmigen Zierdecken im Auditorium sind in Rabitz auf Eisengerippe hergestellt.

### Bühnenmaschinerie.

Der Bühnen-Ober- und Unterbau sind in ihren konstruktiven Teilen, sowie alle Stiegen daselbst durchwegs in Eisen ausgeführt und ist nur der Belag in Holz projektirt. Auch von den Bühnenmaschinerien sind alle wesentlichen Teile in Eisen konstruirt, so auch alle Schutzwände, das Beleuchterpodium etc.

Die wenigen Holzteile, welche im Hause vorkommen, und überhaupt nur im Podium des Schauparterres und des Orchesters, sowie im Fussbodenbelag der Galerie und der Bühne und Bühnennebenräume bestehen, werden in imprägnirtem Materiale ausgeführt. Zum Abschlusse des Auditoriums von der Bühne kommt eine volle Eisencourtine auf Drahtseilen aufgehangen mit rauchsicherer Führung und Einhakung mit eiserner Aufstandschiene und entsprechendem Krahne so konstruirt, damit dieselbe mit einem Ruck sowohl von der Bühne, als auch vom Bühnenkorridor bethätigt werden kann; die Verbindungsöffnungen in der Proszeniumsmauer, sowie alle Oeffnungen von der Bühne und Unterbühne zu den Nebenräumen, wie endlich die Oeffnung zum Auditoriumboden erhalten selbstthätig schliessende Eisenthüren.

### Fussböden.

Alle Fussböden des ganzen Hauses werden in Terrazzo oder Beton hergestellt, mit Ausnahme des Foyers und der Bühnennebenräume, welche in Holz zur Ausführung kommen.

### Wasserleitung.

Das ganze Haus wird mit einer streng gesonderten Nutz- und Feuerleitung versehen, durch erstere werden die im Souterrain, Parterre und allen Etagen befindlichen Klosets, Pissoirs und Wassermuscheln gespeist.

Die Feuerleitung erhält einen Ringstrang im Souterrain; von dieser Ringleitung zweigen die einzelnen Steigstränge ab: zu den Hydranten in der Unterbühne, am Bühnenpodium, den Arbeitsgalerien und zu den Hydranten im Parterre, auf dem Balkon und auf der Galerie im Auditorium und endlich am Auditoriumdachboden. Alle Rohrleitungen werden entsprechend dimensionirt, alle Hydranten werden den kommunalen Vorschriften entsprechend geliefert.

### Beleuchtung.

Die Beleuchtung des ganzen Hauses ist aus einer elektrischen Zentralstation elektrisch geplant. Ausser dieser Beleuchtung ist in allen Kommunikationen

und Stiegen eine separate durch Akkumulatoren gespeiste elektrische Notbeleuchtung vorgesehen, welche derart komplett angelegt ist, dass man im ganzen Hause zur Nachtzeit ohne jede andere Beleuchtung verkehren kann. Der Kronenleuchter wird auf einen Eisenbock mit Ketten aufgehangen; der Lüsterkrahn kommt nächst dem Eingang zum Auditoriumboden zu stehen und wird der Lüster mit einem Gegengewicht versehen.

### Beheizung und Ventilation.

Das ganze Haus wird mittelst Niederdruckdampfluftheizung und direkter Niederdruckdampfheizung erwärmt und zwar das Auditorium nur mit Ventilation, die übrigen Räume mit Ventilation oder Zirkulation, die Heizflächen werden derart dimensionirt, damit die Erwärmung aller Räume des ganzen Hauses unter Berücksichtigung der unten präzisirten Ventilation bis bei einer Aussentemperatur von — 15° C mit normaler, nicht forcirter Feuerung auf + 20° C erfolgen kann, und dass die Luft auf nie mehr als 50° C erhitzt werden darf. Die Ventilation des ganzen Hauses soll mittelst natürlicher Aspiration geschehen; es werden alle Kanäle derart dimensionirt, um dem Gebäude stündlich 30000 m³ Luft mit einer Austrittsgeschwindigkeit von 0,30 m pro Sekunde zuführen zu können. Wie oben erwähnt, geschieht die Beheizung aller Innen-Auditorienräume nur mittelst Ventilation und ist speziell für die im Schauparterre ausströmende Luft unterhalb des Schauparterres ein Luftmischraum vorgesehen, während die anderen Räume direkt beheizt werden.

Der Saallüster erhält einen Mantel; in diesen Lüstermantel werden alle aus feuersicherem Materiale hergestellten Luftkanäle geführt. Für die Ventilation der Bühne, insbesondere im Feuergefahrsfalle sind entsprechende, vom Courtinenwächter aus zu öffnende Klappen in 1/40 Querschnitt des Bühnenpodiums vorgesehen. Ofenheizung erhält nur die Portierwohnung und zwar einen Kochherd und einen Kachelofen.

### Feuertelegraf und Blitzableiter.

Das ganze Gebäude erhält ausser der internen Telegrafenleitung eine getrennte Feuerleitung mit Indikateur im Feuerwachlokale; es werden hergestellt je ein Taster von jedem Bühnenstiegenpodest der beiden Bühnenstiegen, je ein Taster auf den beiden Seiten des Bühnenpodiums und der Arbeitsgalerie, ferner je ein Taster im Kommunikationsgange des Parterres, des Balkons und der Galerie und endlich ein solcher am Auditoriumdachboden.

Ausserdem wird je ein Alarmsignal in Verbindung mit der städtischen Zentralfeuerwache in der Direktionskanzlei, am Bühnenpodium und nächst der Portierloge hergestellt. Das ganze Haus wird mit einer Blitzableiteranlage versehen.

### Imprägnirung.

Wie schon erwähnt, werden die wenigen überhaupt im Hause befindlichen Holzteile imprägnirt, so auch werden alle Dekorationen auf imprägnirter Leinwand ausgeführt werden.

### Allgemeines.

Das Gebäude wird, soweit es nicht in obiger Beschreibung präzisirt oder aus den Plänen speziell ersichtlich ist, genau den Bestimmungen des deutschen Theaterbaugesetzes entsprechend ausgeführt.

## Dekorative Ausstattung.

Es wurde gestrebt, dem Gebäude von aussen einen thunlichst monumentalen Charakter zu geben und wurde als Stil die Renaissance gewählt.

Es wurde ferner getrachtet, dem Gebäude in seinem Aeusseren das Gepräge seiner Bestimmung im allgemeinen als Theater und im speziellen jene der einzelnen Gebäudeteile zu verleihen.

Für die Interieurs wurde das heitere Barock gewählt, als die einzige Stilrichtung, welche für Theater-Innenräume mit wenig Mitteln eine vornehme, heitere und heimliche Ausschmückung zulässt. Während das Vestibül und die Logenstiegen nur hell getönt gedacht sind, und die Farbe durch die Marmortreppen und Teppiche erreicht werden soll, ist das Auditorium in seiner Architektur weiss und gold mit stofflichem roten Hintergrund an Wänden und Draperien gedacht; die Foyers sind mit weisser Architektur und warmen Stoffwänden und Draperien projektirt.

Wien, im März 1901.

Was hier in schlichter Beschreibung in Aussicht gestellt wurde, präsentirt sich heute in stolzer Vollendung.

Wer vom Hallplatz aus die in französischer Renaissance durchgeführte Façade mit ihrer reichen Steinbildhauerarbeit betrachtet, wer die wuchtigen Doppelsäulen mit ihren fein ornamentirten korinthischen Kapitäls, wer vor allem den stattlichen figuralen Schmuck in der wuchtigen Giebelbekrönungsgruppe und die beiden Fensterfrontons in sorgsamer Prüfung auf sich wirken lässt, wird der Ueberzeugung sein, dass hier ein Meister der Architektur an der Arbeit war, der dramatischen Kunst einen würdigen Tempel zu bauen.

Die gewaltige Giebelgruppe ist eine packende Schöpfung des Wiener akademischen Bildhauers Ernst Hegenbarth; kraftvoll und durchaus original ist der siegreichen Macht des Wahren, Guten und Schönen über alle Lüge und Heuchelei in allgemein verständlicher Allegorie gehuldigt. Diese Arbeit wird den Namen des Künstlers dauernd über die Menge erheben. Die Fensterfrontonbekrönungen tragen die Reliefbüsten von Schiller und Mozart, während Beethoven und Lessing, Göthe und Richard Wagner von den Seitenfaçaden des Hauptportals in Charakterbüsten herniedergrüssen.

Die Längenfaçaden wirken in ihrer einfachen Gliederung nicht minder fesselnd auf den Beschauer, wenn sie auch nicht mit dem mächtigen Eindruck der Portalfaçade konkurriren können. Eine Wanderung durch das Haus vom Souterrain an durch alle Räumlichkeiten bis zum obersten Schnürboden hinauf überzeugt uns von der praktischen Anlage und von der soliden Ausführung aller Teile. Ob wir uns die Heizanlage mit ihrer automatisch sich regelnden Feuerung und das ganze Gewirre der Röhrenleitungen zu den Mischkammern eingehend besehen, ob wir die zweckmässige Bühneneinrichtung bis hinauf zu den kraftvollen Eisenkonstruktionen des Daches verfolgen, allenthalben einigen sich Festigkeit und Stärke mit modernster Anlage. Ein Besuch im Auditorium fesselt uns auf Stunden in Besichtigung alles dessen, was eine reiche dekorative Architektur und ein stolz entwickeltes Kunstgewerbe hier schufen. Von der eisernen Courtine bis zu dem herrlichen Fries des Proszeniums, Apollo und die neun Musen auf ihrem Siegeszuge darstellend, von der wirkungsvollen Dekoration in Parterre und

Logen bis hinauf zum prunkvollen Kronleuchter der Decke berauscht sich der Blick in Schönheit und Harmonie. Die Foyers, Büffets und Garderoben sind ebenso eminent praktisch wie elegant. Dabei war das oberste Gesetz: der Bequemlichkeit und Sicherheit zu dienen und ihren bedeutsamen Richtpunkten die Schönheit ganz und voll dienstbar zu machen.

Wollten wir mit den Details der reizenden Ausführungen beginnen, fürwahr diese Festschrift dürfte auf den doppelten Umfang kommen. Wir können daher uns kürzer fassen in dem Gesamturteil, welchem jeder Theaterbesucher ohne Ausnahme zustimmen wird: das neue Stadttheater in Fürth ist in seiner gesamten Ausführung der Beweis von einer aussergewöhnlichen Leistungsfähigkeit aller mitarbeitenden Firmen. Jede hat an ihrem Teile gewetteifert in Herstellung des glanzvollen Ensembles.

Das Verzeichnis der beteiligten Firmen ist darum eine wahrhafte Ehrentafel. Auf dieser Ehrentafel lesen wir:

Pläne und Durchführung: **Fellner & Helmer,** Architektenfirma in Wien.
Bauleitung: Architekt **Josef Bergmann.**
Für die Baumeister- und Steinmetzarbeiten: die Baumeister **Max Mayer** und **Hans Müdsam** in Fürth.
Steinmetzarbeiten der Vorderfront: **C. Winterhelt,** Miltenberg am Main.
Zimmermannsarbeit: **Conrad Giess,** Fürth.
Wabensteindecken: **Popp & Weisheit,** Nürnberg.
Verputzarbeit: **Gebrüder Häussler,** Fürth.
Kunststeinarbeit: **Steinfabrik Ulm,** Ulm.
Marmorarbeit: **Johann Funk,** Nürnberg.
Flaschnerarbeit: **Thomas Roeder,** Fürth.
Kunstflaschnerarbeit: **Georg Fuchs,** Regensburg.
Schieferdeckerarbeit: **Wigand Krauss,** Fürth.
Holzcement, Asphalt und Kanalisirung: **Georg Blutharsch,** Fürth.
Eisenkonstruktionen: **J. W. Engelhardt & Co.,** Fürth.
Schlosserarbeit: **J. Morneburg,** **J. Staater,** **Leopold Rothenbücher** – Fürth.
Tischlerarbeit: **Leonh. Hering** und **Gebrüder Vogel,** Fürth.
Glaserarbeit: **J. Bräutigam,** Fürth.
Facettengläser: **Wiederer & Co.** und **J. Lehmann,** Fürth.
Anstreicher- und Malerarbeit: **Fr. Steingruber,** Fürth.
Dekorations- und Stukkaturarbeiten: **Ludwig Strictius,** Wien.
Figurale Bildhauerarbeit: **Ernst Hegenbarth,** Wien.
Façadenbildhauerarbeit: **W. Rögner,** Fürth.
Möbeltischlerarbeiten: **J. C. Otto,** Fürth.
Tapezierarbeit: **Georg Hofer,** Fürth.
Linoleumarbeit: **S. Guttmann,** Nürnberg.
Wasserleitung: **Städt. Gas- und Wasserwerk Fürth** unter Direktor **Jakob Lindmann** und Assistent **Christian Lindmann.**
Telegraph und Blitzableiter: **Jean Kleemann,** Fürth.
Heizungsanlage: **Rösicke & Co.,** Nürnberg.

Beleuchtungskörper: **L. A. Riedinger,** Augsburg.
Elektrische Installation: **Schuckert & Co.,** Nürnberg.
Bühnenmaschinerie: **Maschinengesellschaft Hein, Lehmann & Co.,** Berlin.
Terrazzo-Arbeiten: **J. Bernardon & Co.,** Nürnberg.
Granitlieferung: **Georg Retsch,** Wunsiedel.
Mettlacher Platten: **Georg Meier,** Fürth.
Ofenlieferung: **Ferdinand Dörfler,** Fürth.

Die gefälligen Anlagen vor dem Hauptportale wurden vom Stadtgarten-Inspektor **Babée** geschaffen, womit zugleich die zwei grossen Luftschächte zur Mischkammer der Heizung geschickt maskirt wurden.

Einige Details über die Bauausführung seien hier noch angefügt.

Der Voranschlag des Baues auf 705000 Mk. wird zufolge jüngster Mitteilung der Bauleitung bestimmt nicht überschritten.

Gegenüber der überbauten Fläche von 1796 qm betrug der Erdaushub 3700 cbm. Verwendet wurden 3826 cbm Backsteinmauerwerk à 410 Reichssteine = 1568660 Backsteine; ausserdem wurden 1260 cbm altes Steinmaterial in Keller und Fundamenten verbraucht. Geliefert wurden: 64 cbm roter Sandstein aus den Katzensteiner Brüchen im Stadtwald Fürth; 476 cbm weisser Sandstein aus den Cadolzburger Brüchen; 431 cbm harter Sandstein aus der Gegend von Trossenfurth und Ebelsbach in Unterfranken.

In Betreff der elektrischen Beleuchtung repräsentirt der grosse, von L. A. Riedinger-Augsburg gelieferte Kronleuchter im Auditorium ein wahres Kunstwerk. Die beiden Bogenlampen, welche auf reich ornamentirten steinernen Säulen das Hauptportal flankiren, sind ebenfalls effektvolle Lieferungen von Riedinger.

Durch Schuckert & Co., Nürnberg wurden installirt 394 Stück 32kerzige und 621 16kerzige Glühlampen.

Die Eisenkonstruktionen zum Theaterneubau lieferte die Maschinenfabrik und Eisengiesserei J. W. Engelhardt & Co., Fürth. Dieser vorzüglich renommirten Firma war eine ungemein bedeutungsvolle Arbeit zugewiesen, die sie in ausgezeichneter Weise fertig stellte.

Das Gesamtgewicht des für Träger und Konstruktionen verwendeten Eisens beträgt 280000 kg, wovon 134000 kg Walzeisenträger sind. Sämtliche Eisenkonstruktionsteile wurden von der Maschinenfabrik J. W. Engelhardt & Co. selbst geliefert. Die Dachkonstruktion über dem Zuschauerhaus, die eine Fläche von 440 qm überdeckt, besteht aus 6 Stück schmiedeisernen Bindern von 18 m mittlerer Stützweite, an welchen das Eisengerippe zur Bildung der Decke aufgehängt ist. Das gesamte Eisengewicht dieses Dachstuhls beträgt 25000 kg.

Die Dachkonstruktion des Bühnenhauses, 28 m hoch über der Sohle der Unterbühne, überdeckt eine Grundfläche von 380 qm und besteht aus 4 eisernen Bindern von 24,2 m mittlerer Stützweite, die ausser der Nutzlast noch die Last des eisernen Rollenbodens, der Arbeitsgalerien und der Justirbrücken zu tragen haben. Die Unterzüge für den Rollenboden sind durch Hängeisen in die Untergurte der Dachbinder eingelascht. Das Gesamtgewicht dieser eisernen Dachbinder mit Rollenboden, Arbeitsgalerien und Justirbrücken samt Aufhängevorrichtung sowie der Aufgangstreppen beträgt 27000 kg.

Der Dachstuhl über dem Foyer (Kuppeldachstuhl) bedeckt eine Fläche von 140 qm und besteht aus 4 Seiten und 4 Eckbindern mit Laternengehäuse. Das Gewicht hierfür beträgt mit Traggestell 6000 kg.

Die Eisenkonstruktion für den 1. und 2. Rang, sowie zum Einbau der Logenwände, welche eine Gesamtbodenfläche von 370 qm ergeben, ruht auf 4 unteren und 4 oberen schmiedeisernen Säulen und waren hierzu 20000 kg Eisen nötig.

Die eiserne Unterbühne hat 2 Etagen von 15,20 m Höhe und von je 210 qm Bodenfläche und ruht auf eisernen Stützen. Das Gesamtgewicht der schmiedeisernen Konstruktion ist 17500 kg.

Zur feuersicheren Trennung des Zuschauerraumes von der Bühne ist ein eiserner Vorhang angebracht, der 10,80 m lang und 6 m hoch ist. Derselbe ist durch zweiläufige Gegengewichte entlastet und wird mittels Handaufzug gehoben. Das Gewicht des Vorhanges für sich beträgt 3600 kg.

Während die von dem eisernen Vorhang hermetisch abgeschlossene Prosceniumsöffnung einen gemauerten Bogen zum Abschluss hat, wurde die Oeffnung über der Hinterbühne durch einen Blechträger von 15 m Stützweite bei 1,2 m Höhe überdeckt, welcher für eine Belastung von 160000 kg berechnet ist. Das Gewicht dieses Blechträgers nebst der Aufhängung für die Deckenträger beträgt 11600 kg.

Die Bauleitung bei diesen mächtigen Eisenarbeiten lag in den bewährten Händen des Oberingenieurs A. Fuchs, dem der Techniker Heinrich Schmidt rührig zur Seite stand. Dank der Umsicht des Oberingenieurs A. Fuchs konnte die gefährliche Montage, bei welcher bis zu 28 m Höhe an luftigen Fahrgerüsten gearbeitet werden musste, ohne jeglichen Unfall glücklich zu Ende geführt werden.

Die Bühnenmaschinerie war der Aktiengesellschaft Hein, Lehmann & Co., Berlin übertragen.

Die Bühne hat in der Unterbühne eine Höhe von 5 m, in der Oberbühne 16,5 m; 6,50 m über den obersten Schnürboden erhebt sich der Dachfirst des Bühnendaches, welcher die Spitze des Kuppeldaches über dem Foyer noch um 0,70 m überragt.

Die Bühnenmaschinerie besteht aus 36 Prospektzügen, 9 Soffitenzügen, 5 Hinterbühnenzügen, 5 Beleuchtungszügen, 1 kompletten Flugbahneinrichtung, 3 Lüsterzügen und 4 Freihandzügen.

6 Coulissenwägen nebst Beleuchtungsanlage wurden beschafft. Ferner sind vorhanden: 1 grosse Versenkung von 6 m Länge auf 1 m Breite; 2 kleine Versenkungen von 2 auf 1 m; 3 Kasseteneinrichtungen für Einzel- und Gruppenbetrieb, sowie Donner-, Blitz-, Wind- und Regenmaschinen.

Zur raschen Ventilation der Bühne dienen zwei grosse Rauchklappen. Die völlig moderne Bühneneinrichtung kostete 21000 Mk.

Die Fussböden, bezw. Decken sind in Eisenkonstruktion mit Wabsteingewölben ausgeführt. Diese Wabsteindecken sind in Bezug auf Druckfestigkeit und Tragsicherheit unübertrefflich. Vorschriftsmässig ist der qm im Auditorium auf einen Druck von 500 kg, in den Nebenräumen auf 250 kg zu berechnen. Die bauführende Firma Popp & Weisheit-Nürnberg liess aber ein 1,51 m weites Gewölbefeld nach vorheriger Sicherung der Eisenträger mitten auf 1 qm mit 1600 Backsteinen = 5760 kg = 115 Ztr. 20 Pfd. belasten und diese ungeheuerliche Belastung

vom 21.—25. Nov. 1901 bestehen; auch nicht ein Atom rührte sich im Gewölbe unter dem riesigen Druck! Die gemeindlichen Kollegien wie der technische Club waren zu dieser Belastungsprobe eingeladen worden. Eine wirksamere Beruhigung denn diese Probe über die Sicherheit und Festigkeit des Gewölbebaues konnte nicht geboten werden.

Wo wir uns auch hinwenden mögen, in jeglicher Richtung gibt das neue Theater den Beweis, dass Schönheit der Ausstattung mit der Fürsorge für Sicherheit und Bequemlichkeit des Publikums bei ihm treulich Hand in Hand gehen.

Die breiten Treppenaufgänge, die feinen Foyers, der hübsche Spiegelschmuck, zu welchem einzelne Gönner des Theaters, wie z. B. Fabrikbesitzer Jaques Offenbacher mit seinem gespendeten 3teiligen Spiegel willkommene Beihilfen leisteten, sind beste Belege dafür; überall tritt Eleganz und Rücksichtnahme auf die weitestgehenden Ansprüche des Publikums zu Tage.

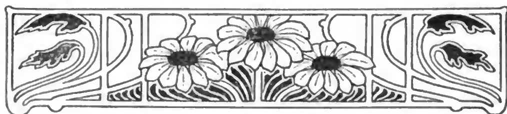
Die Beleuchtung des Hauses erfolgt durch das städtische Elektrizitätswerk; alle Verhandlungen mit Privaten wegen Lieferung des elektrischen Lichtes zerschlugen sich oder gestalteten sich übermässig kostspielig; da war es das Verdienst des Gaswerkdirektors Lindmann, schon unterm 11. Juli 1901 auf die Anlage eines eigenen Elektrizitätswerkes zu verweisen, welches bei der jetzigen Lage der Maschinen-Industrie der Stadt billig komme und sowohl für allgemeine Zwecke, wie fürs Theater leicht, rechtzeitig und befriedigend das elektrische Licht liefern könne. Die elektrischen Installationsarbeiten wurden Schuckert & Co. für 26 263 Mk. 85 Pfg. übertragen. Die Beleuchtungskörper lieferte L. A. Riedinger-Augsburg.

Ohne uns weiter mit den Details der Submissionsergebnisse zu befassen, können wir das Kapitel über den Neubau, seine Leitung und Ausführung beenden.

Wenn man nun auch über Einzelheiten der Anlage, wie z. B. über Lokal der Abendkassa, Bühnentiefe, Höhendifferenz zwischen Vorder- und Hinterbühne, über ein und das andere Detail abweichender Meinung sein kann, wie wir dies auch schon seinerzeit bei Ausstellung der Theaterpläne darlegten (siehe Nordbayer. Ztg. 120 vom 24. Mai 1901), unabänderlich fest steht doch das Gesamturteil, dass das neue Stadttheater nach Anlage und Ausführung ein Prachtbau ist, der allen beteiligten Faktoren zur höchsten Ehre, der Stadt zur Zierde und der Bürgerschaft zum Stolz gereicht.

Möge in diesem herrlichen Bau die echte wahre Kunst allezeit ihre Heimstätte finden.





# Die Geschichte der betriebstechnischen (artist.) Leitung des Theaters durch die Direktionen.

Die Geschichte der Theaterdirektionen eröffnet uns eine nicht immer erfreuliche Perspektive. Oft genug ist es eine fortgesetzte Reihe von finanziellen Misserfolgen und erdrückenden Sorgen, welche den Theaterleitern lohnen für ihre Bemühungen um die Hebung des Geschmacks und um die wahrhafte Förderung der Kunst. Bald mit, bald ohne Verschulden reisst die Direktion ihre Künstler wie das gesamte Theater in diese erbärmlichen Nöten und schädigt das Ansehen des Theaters und der Bühnenangehörigen auf das tiefste.

Publikum wie Behörden thaten oft genug ihr möglichstes, den Künstlern die Existenz zu erschweren und den Abstand zu vertiefen, der die »fahrenden Leute« von der »Gesellschaft« trennte.

Es bedurfte eines gewaltigen Aufgebotes geistiger und sittlicher Energie aus dem Stand der Künstler selbst, um diese drückenden Verhältnisse zu bessern und den Künstlern jene hohe Stellung zu erringen, auf die sie durch ihren idealen Beruf den ersten Anspruch haben. Es ist erfreulich, dass es gerade bayerische Fürsten sind, die schon früh die Künstler an sich heranziehen und ihnen den Eintritt in die besten Kreise ebnen.

Vor allem aber ist es ein Verdienst der Theaterleitungen selbst, durch eine kluge Oekonomie auch die finanzielle Existenz ihrer Bühnenangehörigen gesichert zu haben, dass die traurigen Konflikte zwischen Künstlern und den durch sie geschädigten Geschäftsleuten allmählig auf den Aussterbeetat kamen.

Der 1. Direktor des Fürther Theaters, G. Reuter, hatte mit dem Bau des Theaters wie mit seinen Nürnberger Verpflichtungen schwere Lasten übernommen, die seine ernsten Bemühungen um eine gediegene Leitung seiner Theater beeinträchtigten. Reuter führte nach dem Zeugnisse Hysels (in seiner Geschichte der Theater von Nürnberg und Fürth) die Direktion als wissenschaftlich und technisch hochgebildeter Mann, der für das Wohl seiner Anstalt ebenso besorgt war, wie er seinen Bühnenmitgliedern mit Achtung und Humanität begegnete. Er verlangte von ihnen die höchste Achtung vor ihrem Stande und vor der Bühnenwürde. Als vorzüglicher Schauspieler und Sänger vermochte er manchem Talent glückliche Wege zu weisen. Sein früher Tod (28. Nov. 1816) überlastete seine Witwe mit bitteren Sorgen; sie war daher froh, im August 1819

an den Schauspieler Braun die Direktion abgeben und mit ihrer Tochter als Schauspielerin ins Ensemble des Nürnberger Theaters wieder eintreten zu können. Braun war ein Mann von hervorragender Bildung, als Dichter wie Komponist geschätzt, als Sänger wie Regisseur um die Bühne reich verdient. Strenge Ordnung, Ehrgefühl und Rechtlichkeit bestimmten sein Thun. Durch ein gutgewähltes Repertoir suchte er das Publikum an seine Bühne zu fesseln. In Fürth machte er aber schlechte Geschäfte und liess sich schliesslich verleiten, dem niederen Geschmack zu huldigen; unverblümt schrieb er dem Magistrat: mit dem Hund des Aubry worin Hund und Mörder Macaire miteinander kämpfen, habe er 300 fl. eingenommen, mit den besten Werken aber habe er Defizite gehabt. Ein glücklicher Schlager für ihn war Webers »Freischütz«, der im August 1822 zum ersten Mal und dann rasch 25 mal nach einander in Szene ging. Der geschickten Ausstattung dieser Oper hatte Braun seine Berufung ans Münchner Hoftheater zu danken. Damit konnte er aus schwerer finanzieller Not sich noch rechtzeitig salviren. So knapp die Gagen und so schwach die Besetzung auch war — in der Oper vertraten 2 Choristinnen den ganzen Chor — die Ausgaben für Gagen bezifferten sich trotzdem auf 16000 fl. Die Direktion ging an Frau v. Trentinaglia über, die am 3. Januar 1824 in Fürth mit Prolog und dem Lustspiel »Der Unschuldige muss viel leiden« ihre Herrschaft antrat. Im Jan. 1825 gab sie Spontinis »Vestalin«; 1826 kam auch Päërs Oper »Sargino« zur Aufführung. Seit 1. Febr. 1827 führte sie auch die Leitung der Bamberger Bühne, angesichts der schwierigen Verkehrsverhältnisse sicher zu ihrem grössten Schaden. Die Auslagen für die Chaisen hin und her samt den Diäten an die Künstler derangirten bald die Finanzen der unwirtschaftlichen Frau in heilloser Art. 1827 half ihr noch Boildieus »Weisse Dame«, sich über Wasser zu halten; neben dem »Freischütz« war die »Weisse Dame« der wahre Kassenmagnet. 1828 gastirte Frau Charlotte Birch, bekannter als Birch-Pfeiffer. Die Frau Direktrice v. Trentinaglia ging auch plötzlich auf Gastrollen und verduftete im Mai 1828 aus Nürnberg, Künstler und Schulden dem Wohlwollen des Publikums überlassend. Die Künstler spielten auf eigene Rechnung weiter, um ihre Existenz zu fristen. Hahn und Bonhack übernahmen die Leitung; Bonhack führte vom Januar 1830 die Direktion, bis ihn die Misswirtschaft seiner Frau 1831 zu Grunde richtete. Mit Theaterbilletten hatte sie Fleisch- und Brotrechnungen, Lehrling und Gesellen zu zahlen versucht.

Direktor Geissler war der bedauernswerte Erbe dieser zerrütteten Wirtschaft. 1832 waren das Schauspiel mit Gesang »Preziosa« dann Webers »Oberon« die Kassenkräfte der Bühne. Im März 1832 ging Beethovens »Fidelio« über die Bretter. Mit »Emilia Galotti« verabschiedete sich Geissler am 7. Sept. 1833. Die Eröffnung des neuen Theaters in Nürnberg machte den Staatsrat v. Hartmann, Geschäftsführer der zurückgekehrten Direktrice von Trentinaglia so stolz, dass er nicht mehr in Fürth spielen wollte. Als er aber mit der Bühne Nürnberg allein finanziell nicht zu recht kam und später um die Fürther Bühne petitionirte, wurde er abgewiesen, weil der Direktor Stahl von Erlangen ganz befriedigend hier spielte. Der verschuldete Hartmann wurde durch den Direktor Lutz von Bamberg abgelöst, der aber schon nach 3 monatlicher Amtsführung nach Karlsbad durchbrannte. Franz Hysel führte dann mit Glück und Erfolg die Fürther und Nürnberger Bühne. Im Juli 1835 spielte der berühmte Künstler Meck zum letzten Mal in seiner Vaterstadt.

Von 1835—39 führte Carl Hahn die Direktion; er ging an eigener Haltlosigkeit zu grunde und starb und verdarb später in Ungarn. Das unter Vorstand Dr. Fronmüller gründlich umgebaute Fürther Theater sah dann ein kurzes Gastspiel des Direktors Wolff. 1839 spielte der Nürnberger Direktor Brauer hier. Im März und April spielte eine wandernde Truppe unter Direktor Brömly hier; 1840 spielte wieder Brauer-Nürnberg in der Rosenstrasse; im Sommer 1841 lockte das Gastspiel des Direktors Allmann aus München viele Nürnberger nach Fürth, da in Nürnberg die Bühne geschlossen war. 1841-42 spielte wieder Nürnberg's Direktor Gustav Brauer dahier. Die grosse Oper »Die Jüdin« vermochte um diese Zeit keine »Kasse« zu machen. 1842 übernahm der jugendliche Liebhaber Karl Krull das Theater; gegen seine Bühnenmitglieder war er ebenso unnobel, wie phrasenhaft und unzuverlässig gegen das Publikum. Von 1842 bis heute war die Direktion der Nürnberger und Fürther Bühne ungeteilt; keine fremde Truppe fand mehr Aufnahme im Wintertheater. Von 1844 bis 1848 führte der verschwenderische Direktor Röder die Leitung, bis er durch seine nobeln Passionen Jeu, Wein und Weiber sich im August 1848 in Amsterdam als bankerotten Flüchtling wiederfand. Sein Nachfolger Clarot ging schon nach 12tägiger Direktionsherrlichkeit flüchtig; Karlsbad bot ihm Sicherheit. Der Buchhändler Winter überschätzte seine Finanzen wie seine Gesundheit, als er den gefährlichen Posten übernahm; im Juli 1850 schloss ihm der Magistrat schuldenhalber das Theater; im Oktober starb Winter. Jetzt trat Direktor Brauer wieder in die Bresche; er hatte zwar vom 11. August 1839 bis 28. August 1842 schon in Nürnberg 14000 fl. als Direktor zugesetzt; aber er versuchte trotzdem das Glück. Und es gelang ihm. In künstlerischer wie finanzieller Hinsicht brachte Brauer Ordnung in die zerrütteten Verhältnisse. Sein biederer Charakter, wie sein humanes Auftreten machten ihn bei Bürgerschaft und Bühnenangehörigen beliebt und geehrt. So konnte er im August 1858 mit dem Ruhm einer gediegenen, wenn auch einfachen Bühnenleitung zurücktreten. Maximilian Reck, Inhaber des Plakatanzeigers Nürnberg, und Moritz Ernst, Schauspieler, übernahmen nach ihm die Direktion. Diese beiden Männer waren zu entgegengesetzt in Neigungen und Charakter, als dass die baldige Trennung nicht das beste für sie und das Theater gewesen wäre. Moritz Ernst ging über Würzburg nach Mainz und von da nach Köln, wo er 1863—1869 Direktor war, um dann das Stadttheater in Hamburg zu leiten.

Maximilian Reck aber konnte nach dem Weggang Ernst's voll und ganz seinen eigenen Intentionen folgen. Systematisch schob er die Hindernisse aus dem Weg, die dem Aufschwung der Bühne sich entgegenstellten. Er beseitigte die Pachtabgaben an die Magistrate, gewann durch vortreffliche Kräfte und ein geistvolles, zeitgemässes Repertoire sich die Gunst von Behörden und Publikum und machte so aus der ehemals unbeachteten, ja verspotteten Nürnberg-Fürther Bühne eine angesehene Pflegestätte deutscher Kunst, an der es sich die Koryphäen der Oper wie des Schauspiels bald zur Ehre rechneten, Gastspiele geben oder in Engagement treten zu können. Die Geschichte der deutschen Künstler gibt uns zahlreiche Belege dafür, dass zwischen den ersten Bühnen Deutschlands und der Nürnberg-Fürther Buhne ein stetiger Austausch von besten Kräften stattfand. Reck wurde in Wahrheit der Reformator der Nürnberg-Fürther Bühne, und zu-

gleich der thatkräftigste Förderer seiner Künstler. Durch seine weise Oekonomie sicherte er die wirtschaftliche Existenz seiner Künstler und gab ihnen damit eine feste Stellung in der Gesellschaft. Für Werke der Humanität hatte er stets offene Hand; 1859 erklärte er dem Schillercomité, dass er alljährlich am 10. Nov. den Reinertrag der betreffenden Vorstellung zur Ehrung Schillers der Schillerstiftung zuweisen werde. Mit 400 fl. Reinerträgnis eröffnete Reck gleich 1859 die Reihe seiner Spenden., Derselbe erfasste mit der Vollkraft seiner temperamentvollen Persönlichkeit seine Aufgabe und hob in umsichtiger Würdigung aller Verhältnisse die ihm unterstellten Bühnen auf einen ganz ausserordentlichen Stand, so dass zahlreiche Ordensauszeichnungen dem unermüdlichen Manne zur wohlverdienten Anerkennung wurden. Und als im Mai 1885 der Tod dieses arbeits- und erfolgreiche Leben abschloss, da gedachte wohl jeder in tiefer Verehrung des Entschlafenen, der durch eine 26jährige Direktionsthätigkeit niemals seinem Programm untreu geworden war: Alles durch die Kunst und für die Kunst!

Die Direktion übernahm sein Sohn Hans Reck, von dem der Vater Reck überzeugt sein durfte, dass er der Mehrer seines Ruhmes sein werde. Hans Reck war unter der energischen Führung seines Vaters mit den Direktionsgeschäften schon frühzeitig und allseitig vertraut geworden, so dass ohne Schwankungen und verfehlte Experimente die Arbeit weiter ging. War der Vater der glückliche Reformator der Bühne geworden, unter dem die Erinnerung an alles Bühnenelend früherer Tage sagenhaft verblasste, so oblag dem Sohne, die Strömungen der Gegenwart frisch und voll hineinzulenken in das Programm der ihm unterstellten Bühnen. Richard Wagners »Walküre« und »Tristan und Isolde« wurden dem Fürther Repertoire eingefügt, »Fliegender Holländer«, »Meistersinger« in neuer Ausstattung gebracht. Webers »Oberon« und Verdis »Aïda« erstanden in verjüngter Schönheit. Das Programm schritt mit kurzen Schwankungen mit der Zeit voran und brachte uns alle neueren Opern, ohne der alten Perlen zu vergessen. Es sei nur an die alte Oper »Cosi fan tutti« erinnert, deren glänzende Aufführung zur wahren musikalischen Grossthat wurde. Und ebenso bewährte sich das Programm des Schauspiels, das von Ibsen, Sudermann, Hauptmann, Hartleben bis zu Björnsons Doppeldramen alle Werke von Bedeutung in der besten Darstellung uns vermittelte, ohne der Klassiker und älteren Zugstücke zu vergessen. Oper und Schauspiel wetteiferten in gediegener Durchführung des eine progressive Wertsteigerung bekundenden Repertoires. Und als die letzte Saison schloss und mit ihr die gesamte, künstlerische Thätigkeit im alten, vielgeschmähten und vielgeliebten Haus, da lohnte rückhaltlose Anerkennung von Publikum und Kritik — die beide in Fürth notorisch anspruchsvolle Faktoren sind — der Direktion wie den Künstlern, den Kapellmeistern wie der Regie.

Darum erfüllte es die Bürgerschaft mit freudiger Zuversicht, als durch den neuen Vertrag unser Theater wieder der Leitung durch die Direktion Reck unterstellt war. Bürgerschaft wie Stadtvertretung waren sich eins in der Ueberzeugung, dass der Name Reck ein verheissungsvolles Unterpfand für die echt künstlerische Führung des neuen Theaters repräsentirte, und dass besseren Händen unser Kleinod nicht anvertraut werden konnte.

Mögen alle diese Erwartungen sich erfüllen, dann sind die für das neue Theater aufgewendeten Mühen und schweren Opfer reichlich gelohnt.

# Verzeichnis der Beitragszeichner zum Theater-Neubau.

1 Adolf, Fabrikdirektor
2 Albrecht Frau, Witwe
3 Aldinger Dr. med.
4 Aldinger Jul., Justizrat
5 Ammersdörfer & Haas
6 Ammon Phil., Baumeister
7 Ansbacher A.
8 Apfelbaum L.
9 Arends Gustav
10 Arnstein Sigm. H., Nürnberg
11 Arnstein S. S.
12 Arnstein M., Witwe
13 Asyl Fritz und Hans
14 Asyl, Rechtsanwalt
15 Auerbach L.

16 Bach A., Kommerzienrat, München
17 Bach Bernhard, Relikten
18 Bach Ed., Kommerzienrat
19 Bacharach J.
20 Baer Simon
21 Bauer Andreas
22 Bauer J. Chr., Relikten
23 Bauer Dr. B., Schulrat
24 Bauer Jonas
25 Baumann L. Sohn
26 Baur Robert
27 Barbeck J. M.
28 Baritsch J. A.
29 Bechert, Hardy
30 Bechmann Louis
31 Bechmann Ludwig
32 Bechmann Maier
33 Bechmann Simon
34 Beeg Ernst, Bürgermeister
35 Benda Georg
36 Bendit Carl sel. Söhne
37 Bendit S. & Söhne
38 Bergmann S.
39 Bergmann Leo
40 Berlin J. W.
41 Bermann Frau H.
42 Berneis Albert
43 Berolzheimer Ernst
44 Berolzheimer Gustav
45 Berolzheimer H., Kommerzienrat, Nürnberg
46 Besels Heinrich
47 Biedermann Frau, Witwe
48 Bierer Emil
49 Biermann F.
50 Bing S.
51 Binswanger Bernh., München
52 Binswanger Siegfr., München
53 Bischoff Joh. Adam
54 Block Hermann
55 Blödel Christian
56 Blödel J., Kommerzienrat
57 Blutharsch G., Ingenieur
58 Bonnet Jakob
59 Böschel J., Kaufmann
60 Brahm Friedrich
61 Braun Heinrich
62 Brüll Carl
63 Burger Wilhelm
64 Büchenbacher Carl
65 Büchenbacher Emil
66 Büchenbacher Julius
67 Büchenbacher Justus
68 Büchenbacher Leop. und Max
69 Büchenbacher S., Rechtsanw.
70 Büchenbacher Sigmund

71 Cappele & Gätschenberger
72 Cohn Harry
73 Cohn Leopold
74 Cohn Moritz
75 Cramer A.

76 Danler & Co.
77 Derr Wilhelm, Kaufmann
78 Dorsch H., Mech. Werkstätte
79 Dünkelsbühler Jakob
80 Dünkelsbühler J. S.

81 Eckart Friedrich
82 Eckart Friedrich
83 Egerer A., Architekt
84 Ehrmann L., Vorstand d. Gem.-Kolleg.
85 Ehrmann Frau Leon
86 Ehrmann Salomon
87 Ehrmann Simon
88 Eiermann M., Kommerzienrat
89 Einhorn Max
90 Einhorn Pauline
91 Eisenmann G.
92 Ellern M.
93 Ellern Martin
94 Ellern Max
95 Engelhardt Ed., Vorst. d. Theater-Comités
96 Engelhardt Philipp, Kommerzienrat
97 Erdmann J.
98 Erdmann Justus
99 Erlenbach Leopold
100 Evora Gebr., Brauereibes.

101 Farnbacher Friedrich
102 Farrnbacher Hermann
103 Farnbacher Wilhelm
104 Farntrog David
105 Faubel k. Notar, Nürnberg
106 Feistmann Josef
107 Felsenstein Gebr.
108 Feust Frau Sophie
109 Fiedler Hermann
110 Fleischauer, Apotheker
111 Fleischmann Chr.
112 Fleischmann Frau Ww. (jetzt Frau Lt. Zimmermann)
113 Forchheimer & Schloss
114 Fränkel S., Kommerzienrat
115 Frankenthal A. und M.
116 Freudenreich Sigm.
117 Friedmann Max
118 Friedrich Mich.
119 Frommüller Dr. med. Fritz

120 Geb Karl, Prokurist
121 Geismann Gebr., Brauereibesitzer
122 Gerst & Müller
123 Gerstendörfer Joh.
124 Giess Conr., Zimmermeister
125 Goldschmidt, Direktor
126 Gostorffer L.
127 Götz Fanny
128 Grau Leo, jun., Baumeister
129 Grau Frau Lisette
130 Grau Johann
131 Grau Karl
132 Graus, kgl. Notar

133 Grünbaum Leopold
134 Grüner Frau Bernhardine
135 Grüner H. Kommerzienrat
136 Grüner Hermann, Direktor
137 Gunzenhäuser J., Justizrat
138 Gutmann Julius
139 Gutmann M. und C.

140 Haas Joh.
141 Hamburger Heinrich
142 Hassberger C.
143 Hassberger S.
144 Hausmann Justus
145 Heidecker Josef
146 Heilbronn Leopold
147 Heinemann Moritz
148 Heinemann & Schwarzmann
149 Heinrich Jakob
150 Heinrich Gebrüder
151 Hemmersbach Nikolaus
152 Hering Leonhard
153 Hertlein R.
154 Hertlein S.
155 Herzfeld Dr.
156 Herzog Dr. med.
157 Hesse J., Kunstanstaltsbes.
158 Hesslein Frau Karoline
159 Heymann J.
160 Hirsch Dr. Jakob
161 Hirschmann Fritz
162 Hirschmann J. J.
163 Hofer Georg, Tapezier
164 Holzinger J. H.
165 Holzinger Jeremia
166 Hollerbusch Dr. med.
167 Honig Albert
168 Hornschuch H.
Kommerzienrat
169 Humbser Karl
170 Humbser Joh., Brauereibes.
171 Hummel Adolf

172 Illfelder Leopold
173 Illfelder Max

174 Katz Gottlieb
175 Kaufmann Josef
176 Kenner J. P., Maschinenfabr.
177 Kisskalt Georg, Baumeister
178 Kitzinger S., Bankier
179 Kleefeld Ludwig
180 Klugmann D.
181 Kohnstamm Leopold
182 Kohnstamm M.
183 Kohnstamm Willi
184 Königsberger Carl

185 Krasser, Oekonom
186 Krailsheimer Moritz
187 Kraus M.
188 Krauss Wig., Schieferdecker
189 Krautheimer N.
190 Kronheimer Frau
191 Krückemeyer Herm. Wwe.
192 Kublan Carl
193 Kunreuther M.
194 Kurz Frau Karl
195 Kütt Andreas
196 Kütt Georg

197 Landmann Alfred, Nürnberg
198 Landmann Emil
199 Landmann H. und Söhne
200 Landmann Frau Minette
201 Landmann Dr. Paul, Nbg.
202 Lang Max
203 Langhans v., Geheimer
Hofrat, Bürgermeister
204 Lämmermann C.
205 Lauter Chr., i. Firma Chr.
Ammon & Co.
206 Lehmann A. und D.
207 Lehmann Ernst
208 Lepper Karl
209 Lepper Frau Margarete
210 Lesem Simon
211 Levy Frau Emilie
212 Lewald L.
213 Ley Ed., Kommerzienrat
214 Lieser Frau Mathilde
215 Lindau Frau Margarete
216 Lissmann E.
217 Lotter Daniel
218 Lotter Heinrich
219 Löffler Frau Emma
220 Löwengart S.
221 Löwenhaar Leopold
222 Löwensohn Bernhard,
Kommerzienrat
223 Löwensohn Theodor,
Kommerzienrat
224 Löwy Max

225 Mailänder H., Bankier
226 Mailänder, W. L., Bergbräu
227 Major Adolf
228 Mannheimer D.
229 Mayer Hans
230 Mayer Dr. W., Hofrat
231 Meier Daniel, San Franzisko
232 Meier Georg
233 Meinel Karl, k. Professor
234 Meyer Elise

235 Meyer Joh. Friedr.
236 Mensel Fritz
237 Midas Adolf
238 Miederer Gg., Direktor
239 Mohr Frau Rosa
240 Mohr Max S.
241 Morgenstern Frau Rebekka
242 Morgenstern Frau D. Regina
243 Morgenstern Dr. Friedrich
244 Morgenstern Heinrich
245 Morgenthau P.
246 Möstel Wilhelm
247 Müller Andreas

248 Nathan Gertraud
249 Nathan Louis
250 Nathan Max
251 Neuburger Gebrüder
252 Neubauer Julius
253 Neubauer Max

254 Obermeyer & Co.
255 Obermeyer Edmund
256 Obermeyer Julius
257 Obermeyer Otto
258 Obermeyer Wilhelm
259 Ochs Fritz
260 Oeser Gebr., Schieferdecker
261 Offenstadt Adolf
262 Ollesheimer Frau L.
263 Osswalt, Rechtsanwalt
264 Otto Gebrüder
265 Otto Frau K.

266 Pflaum David
267 Pflaum Siegfr., Direktor
268 Pflaum Sophie
269 Pflughaupt A., Schmiedmstr.
270 Prager Dr. M.
271 Prager Dr. Jul.
272 Prager Frau Rosa
273 Prössl Johann
274 Puff Johann

275 Rahn Sidney
276 Rattelmüller E.
277 Rau Max
278 Rausch Jakob
279 Regensburger D.
280 Reichmann Max
281 Reif Phil.
282 Reiss Gustav
283 Renner Georg
284 Riegelmann Heinrich
285 Riessner Adam
286 Ritter, Apotheker

287 Rosenberg & Erdmann
288 Rosenfeld S.
289 Rosenfelder Albert
290 Rosenhaupt H.
291 Rosenthal Adolfs Wwe.
292 Rosenthal Theodor
293 Rupprecht J. G.

294 Sahlmann Anton, Kommerzienrat
295 Sahlmann Bernhard
296 Sahlmann Josef
297 Sahlmann Isidor
298 Sahlmann Justus
299 Sahlmann Louis
300 Sahlmann Richard
301 Sahlmann Siegfried
302 Sahlmann Sigmund
303 Segitz & Neidhardt
304 Seligsberger Leon
305 Spiegel J.
306 Spiegelberger Ludwig
307 Sondheimer S.
308 Schaller Karl
309 Schaller Joh. Jak.
310 Schaefer Jakob, Hauptlehrer
311 Scharff Hans, Baumeister
312 Scheidig Adolf
313 Scheidig Dorothea
314 Scheidig Ernst
315 Scheidig Fritz
316 Scherer Hch., Rechtsanwalt
317 Scheuer Eva
318 Scheyer Adolf
319 Schildknecht Ernst, Hofphotograph
320 Schildknecht J., Kommerzienrat
321 Schildknecht Wilhelm
322 Schloss Hermann
323 Schmerler H. D.
324 Schneider K., Feinbäckerei
325 Schneider P., Feinbäckerei
326 Schopflocher Heinrich (Firma)
327 Schöller Gg.
328 Schön Hermann
329 Schradin J. J.
330 Schreyer Chr.
331 Schröder Hermann
332 Schumacher J.
333 Schuster A.
334 Schürmann J.
335 Schwarz Georg
336 Schwarz, Kommerzienrat
337 Schwarz, Direktor
338 Schwarzbeck, Gastwirt
339 Schwarzenberger Gebr.
340 Schweizer Albert
341 Stadelmann Heinr., Sternapotheke
342 Stadtler A. und Sohn
343 Stadler, Hoflieferant
344 Stahl G. B. und L. Karpf
345 Stamm J.
346 Steinhardt August
347 Steinhardt Rudolf
348 Steinlein Joh.
349 Streng Fritz X.
350 Strobel Adolf
351 Strobel Albert
352 Stöckel Martin
353 Ullmann Karl
354 Ullmann Justus
355 Ullmann Ludwig
356 Ullmann Martin
357 Ullmann Siegfried, Kommerzienrat

358 Voit Fritz
359 Vornberg Otto

360 Walter Leonhard
361 Walther Fritz, Architekt
362 Weber Frau Witwe
363 Weber Konrad & Co.
364 Wening Georg
365 Wening Jean
366 Weil Sigmund
367 Weiss & Reich
368 Wertheimer Frau E.
369 Wertheimer S., Rechtsanw.
370 Wiener M., Dr. med.
371 Wiessner Fr.
372 Wilhelm Joh. Konr.
373 Willmy, Buchdruckereibes., Verlag der Nordb. Ztg.
374 Winkler L. sen., Kommerzienrat
375 Winkler Paul, Kommerzienrat
376 Wittelshöfer, Justizrat
377 Wolfram Konrad
378 Wolfram Steph., Gütersped.
379 Wolfsgruber G. W.

380 Zedermann Feist
381 Zimmer D. M.
382 Zinn Frau C.



# Das Programm der Eröffnungsfeier

## *für das neue Theater*

*ist festgestellt. Das Theaterneubau-Comité hat durch seinen Vorstand Eduard Engelhardt unter freundlicher Mitwirkung des I. Bürgermeisters Theodor Kutzer zu einem am*

**Mittwoch, den 17. September 1902 mittags 1 Uhr**

*im Saal des Hotel »NATIONAL« stattfindenden* **Festmahl** *Einladung an die gesamte Bürgerschaft erlassen.*

*(Trocken-Convert 4 Mark). Nach dem Mahl erfolgt* **Besichtigung des Theaters.**

*Abends 7 Uhr:* **Festvorstellung im Theater.**

**Festouverture,** *componirt zur Eröffnungsfeier vom 1. Kapellmeister Friedrich Weigmann.*

**Prolog,** *verfasst und gesprochen von Charakterdarsteller Friedrich Kirchner.*

*Hierauf* **Fidelio.** *Oper in 2 Akten von L. v. Beethoven.*

*Regie: Herr Frank. Dirigent: I. Kapellmeister Herr Friedrich Weigmann.*

*Besetzung:*

*Don Pizzarro: Herr Gribb. Florestan: Herr Wallnöfer. Leonore (Fidelio): Fräulein Schiffmacher. Don Fernando: Herr Brodersen. Rocco: Herr Kettner. Marzelline: Frl. Gehrer. Jaquino: Herr Nemeskei. 1. Gefangener: Herr Wiedemann. 2. Gefangener: Herr Franchini.*

*An die Vorstellung, die infolge der grossen Pause zwischen 1. und 2. Akt bis zu 10¼ und 10½ Uhr sich erstrecken kann, soll noch eine zwanglose Zusammenkunft im Hotel NATIONAL (Saal) sich anschliessen. (Vorläufig noch unbestimmt.)*

*Zur Feierlichkeit werden von auswärts auch zahlreiche Gäste erwartet. Zur besonderen Freude der Stadt Fürth hat der in Mittelfranken allenthalben beliebte kgl. Regierungspräsident S. Excellenz Ritter Dr. von Schelling sein Erscheinen zugesagt.*



## Hein, Lehmann & Co. Actiengesellschaft

Reinickendorf-Berlin

**Eisenconstructionswerkstätten**

aller Art,

wie

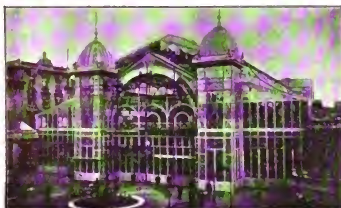
Theater-

und

Circus-Bauten.

Spezialität:

Bühnenbau,



Etablissement „FLORA", Hamburg-Altona.

u. A.: Theater Oldenburg, Bukarest, Jassy, Hamburg, Fürth, Braunschweig.

---

# GEORG HOFER

**Fabrikation moderner Wohnungseinrichtungen**

**Sternstrasse 3 ⁕ Telephon 419**

empfiehlt sich zur Anfertigung vollständiger **Zimmereinrichtungen** von der einfachsten bis zur reichsten Ausführung.

Anfertigung von **Decorationen** in elegantester und geschmackvollster Ausführung.

**Stets reichhaltiges Lager completter Musterzimmer.**

---

Telefon R.-N. 935

# Thomas Röder

Telefon R.-N. 935

## Bau-, Schwarz- und Weissblechflaschnerei

**Schwabacherstrasse 99.**

**Ladengeschäft für sämtliche Kleineisenwarenartikel, Haus- und Küchengeräte.**

Sämtliche Beleuchtungsgegenstände für Petroleum- und Gasglühlicht.

**Reparaturwerkstätte für Haus und Küche, Eisschränke, eiserne Kochherde und dergl.**




---

# Wigand Krauss

Inhaber: **Fritz Krauss**

Nürnbergerstrasse 63 **FÜRTH** Nürnbergerstrasse 63

## Ziegel- und Schieferdeckerei.

**Staatlich geprüfter Blitzableitersetzer.**

☆ Telephon 289. ☆ ☆ Telephon 289. ☆

---

# Gebrüder Häussler, Fürth

## Stukkatur- und Bildhauer-Geschäft

**Ausführung von Verputz- u. Stukk-Arbeiten**

aller Art.

Façadenputz in Gyps und Cement. ✻ Rabitzputz.

# Gebrüder Vogel

**Fürth,** Mühlstrasse 29

**Möbel-Fabrik und Bau-Schreinerei**

**Ausführung**
aller
Bauarbeiten,
**Laden-, Comptoir-**
und
**Geschäfts-Einrichtungen**
in jeder Art und Preislage.

**Prompte Bedienung.**
**Billigste Preise.**

**GROSSES LAGER**
**vollständiger**
**Zimmer-Einrichtungen**
und
**einzelner Möbel**
in
**allen Holzarten und jedem Styl,**
poliert und lackiert.

---

# C. Winterhelt

**Steinmetzmeister und Steinbruchbesitzer**

Miltenberg a. M. ☆ Frankfurt a. M. ☆ Berlin NW.

**Anfertigung und Lieferung** von

## Steinmetz- u. Bildhauerarbeiten

**in allen Gesteins-Arten bei kürzesten Lieferfristen.**

Kostenanschläge und Pläne auf Verlangen ohne Berechnung.

---



# J. Kölsch

## Weinhandlung

empfiehlt sein
in unmittelbarer Nähe des Theaters gelegenes bestrenommiertes

## Wein-Restaurant.





